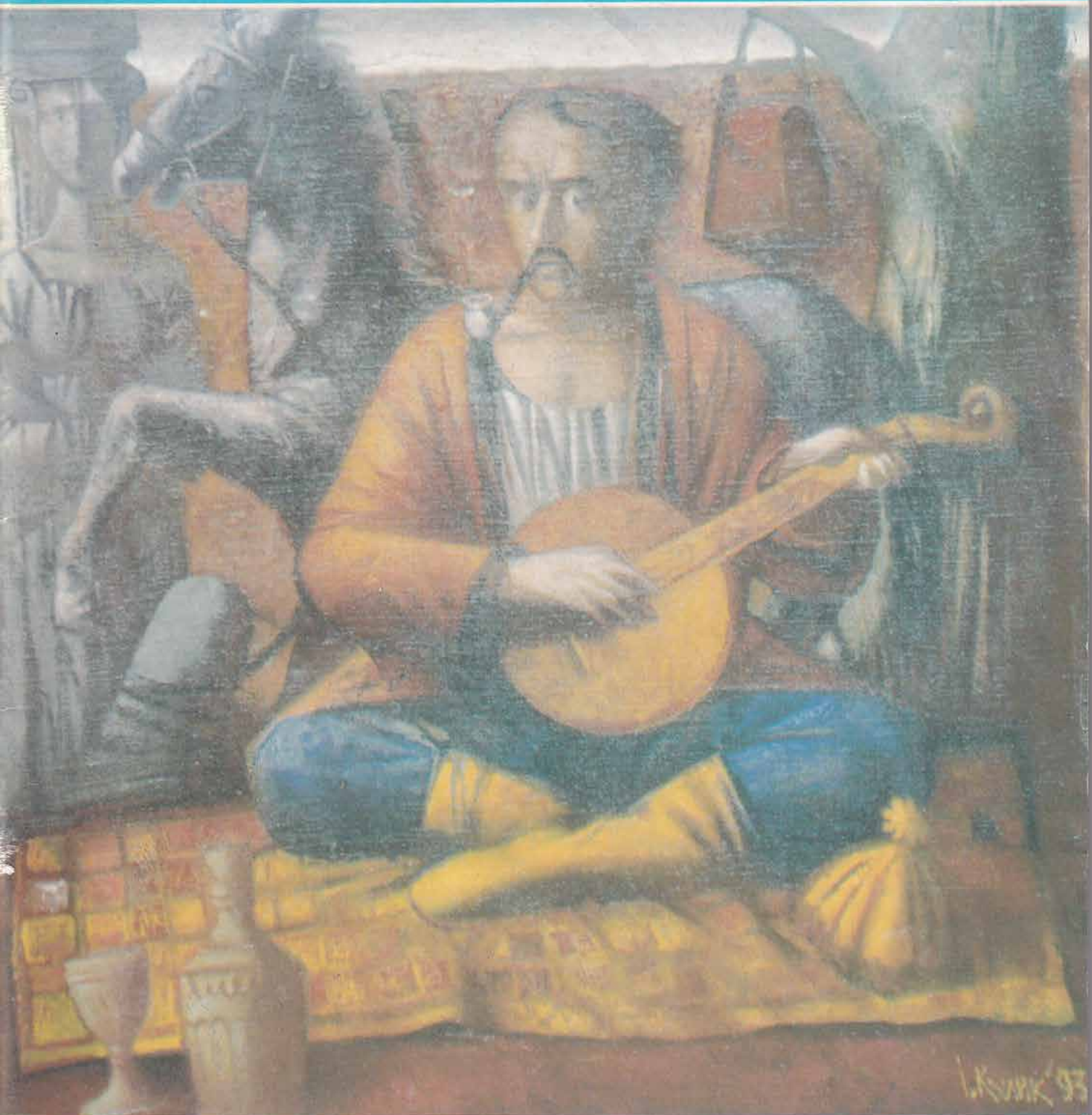




Український СВІТ

UKRAINISCHE
WELT

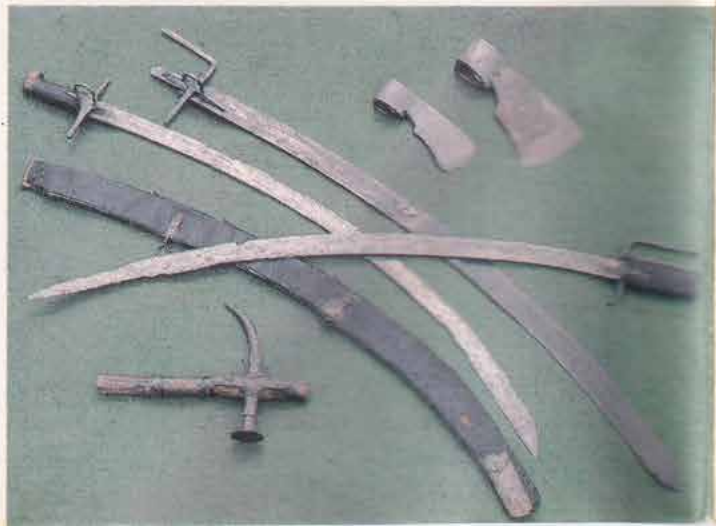
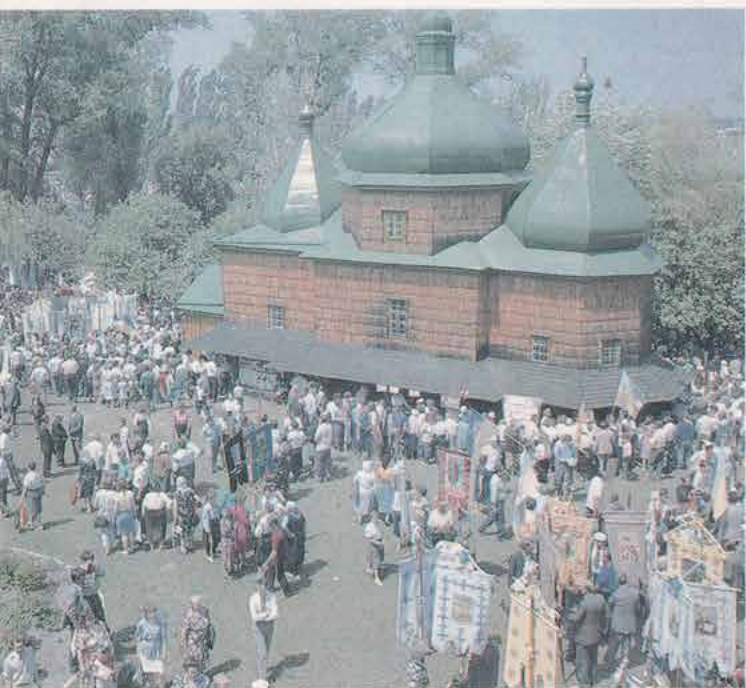


Tradition des Rechts und der Gesellschaftsordnung



“...UM DIE FREIE FREIHEIT...”

(Sieh den Text auf der Seite 32).



die
be



Український СВІТ

Universelle
illustrierte
Zeitschrift

Erscheint
in ukrainischer, deutscher
und englischer Sprache.
1996, 1-3 (5. Jahrgang, Teil 12)

STIFTER: GESELLSCHAFT FÜR BEZIEHUNGEN ZU UKRAINERN AUßERHALB DER UKRAINE (GESELLSCHAFT „UKRAJINA“)

	PHILOSOPHIE • WELTANSCHAUUNG • STAATSAUFBAU	
	Pamfil JURKEWYTSCH. Die Geschichte der Rechtsphilosophie (<i>Einführung</i>)	4
	Wolodymyr SCHAJAN. Heiliges Heldenlied (<i>Auszüge</i>)	6
	GESCHICHTE • WELTANSCHAUUNG • GEISTIGE PRAXIS	
	Jurij SCHYLOW. Die orische Kriegslehre	8
	Nadija DENYSSJUK. Ordnung und Moral in der ukrainischen Gesellschaft	15
	Wassyl BALUSCHOK. Traditionelle Initiationsriten der Ukrainer	16
	Oles BADJO. Die Tradition der ukrainischen Gefechtskunst	18
	„Z“. Typen von Kosakenfrisuren	19
	GESCHICHTE • RECHT • STAATSAUFBAU	
	Heorhij HAIDAJ. Die Gerichtsbarkeit der Kosaken	20
	Wolodymyr SERHIJTSCHUK. Die Regimentsordnung in der Ukraine	22
	Jurij WALUJEW. Größe und Niedergang von Baturyn - der ruhmreichen Helmhauptstadt	25
	KUNST • WELTANSCHAUUNG	
	Olexander SCHOKALO. Kosak-Mamaj - das Sinnbild des ukrainischen Ritters	26
	Olexander DJATSCHENKO. Kosak-Mamaj aus St.-Petersburg	31
	GESCHICHTE • MENSCHEN	
	Mychajlo HOLJAK. „...Um die freie Freiheit...“	32
	„Kobsaspieler, Kobsaspieler, wohin gehst Du?“. <i>Ein Interview mit Wassyl Lytwyn</i>	33
	GESCHICHTE • RECHT	
	Rostyslaw LASCHTSCHENKO. Denkmäler des Gewohnheitsrechts (<i>Auszüge</i>)	34
	Roland PIETSCH. Das Magdeburger Recht in der Ukraine	37
	MENSCHEN • WELTANSCHAUUNG • STAATSAUFBAU	
	Roland PIETSCH. Anthropologische Grundzüge im Werk von Carl von Clausewitz	40
	Serhij ZDIORUK. Den Grundstein legen	43
	Gründung der internationalen Unternehmervereinigung in der Ukraine:	
	Roman DJAKIW. Für den Wohlstand der Nation	44
	WISSENSCHAFT • WIRTSCHAFT	
	Walerij BESSARAB. Das deutsch-ukrainische Wirtschaftsforum - ein Weg zur Zusammenarbeit	46
	Wjatscheslaw SOLOWJOW, Eugenia EWERT. Das Arbeitsgespräch zur Vorbereitung der dritten Konferenz des deutsch-ukrainischen Wirtschaftsforums	46
	Jurij LEBEDYNSKYJ, Borys MALYZKYJ, Wjatscheslaw SOLOWJOW, Walentyna FEDENKO. Der Kyjiwer innovative Unternehmensinkubator - reale Unterstützung der kleinen innovativen Unternehmen	47
	Wjatscheslaw SOLOWJOW, Walentyna FEDENKO. Innovative Projekte: Perspektive für die deutsch-ukrainische Zusammenarbeit	49
	Wjatscheslaw BYKOWEZ. Kleine Unternehmen in der Ukraine: Suchen und Werden	51
	Mykola SCHKARBAN. Farmer und Forum: Vorschläge, Absichten	52
	Mykola ODRECHIWSKYJ. Das Kurortgebiet in Truskawez: Voraussetzungen und Zweckmäßigkeit der Gründung	53
	KUNST	
	Maja BILAN, Halyna STELMASCHTSCHUK. „Das Lied auf das Hüttenglas“	54
	Auf der Titelseite: Seite 1 - Ihor KULYK. Kosak-Mamaj. 1993. Seite 2 - Ein Foto von Mychajlo HOLJAK: Die Insel von Drei Hunderten; Mychajlo-Kirche. Ein Architekturdenkmal Mitte des 17. Jhs.; Ein Saporoscher-Kosaken-Denkmal. 1991; Kupferne Kessel-Litauen; Waffen der Armee der Kosaken und Bauern.	
	Auf den Seiten: 3, 4 - Bohdan WALKO: Serie „Festliche“; Serie „Aus den Tiefen des Gedächtnisses“; Die Dekorationskomposition „Plaj“.	
	8, 9, 10 - Mykola MOROSOWSKYJ: Kosaken-Charakternykys. 1994.	

Künstlerische Gestaltung durch
die Werkstatt für graphisches Design
bei der Zeitschriftredaktion unter der
Leitung von Olexander Lytwyn

In allen Fragen der Werbung
und des Abonnements
wenden Sie sich an die Redaktion:
Tel. (380) (044) 228-24-21
Postfach 364,
252023, Kyjiw-23

Druckerei des Verlags
„Pressa Ukrainy“,
252047, Kyjiw - 47,
Prosp. Peremohy, 50,
Auflage 500 Expl.
Best. 0142601

Pamfil JURKEWYTSCH

DIE GESCHICHTE DER RECHTSPHILOSOPHIE



Pamfil Danylowytsch Jurkewytsch (1827-1874) ist einer der bekanntesten ukrainischen Denker des 19. Jhs. Sein philosophischer Nachlaß war bislang nahezu unbekannt. Einige Werke von P. Jurkewytsch wurden noch zu seinen Lebzeiten veröffentlicht und waren bösartigen Angriffen von Unwissenden ausgesetzt, unter ihnen vor allem Tschernyschewskij. (Die sog. russischen revolutionären Demokraten verfolgten neben Pamfil Jurkewytsch noch zwei andere bekannte ukrainische Philosophen - Orest Nowykyj und Wolodymyr Lessewysch). In diesem Jahrhundert wurden Werke von P. Jurkewytsch zum ersten Mal in Kanada und dann in der Beilage zur Zeitschrift „Fragen der Philosophie“ (M., 1990) veröffentlicht. In der Ukraine wurden die „Ausgewählten Werke“ 1993 in Kyjiw in der Bibliothek der Zeitschrift „Der philosophische und soziologische Gedanke“ veröffentlicht. Der reiche Nachlaß des Denkers wartet auf weitere Veröffentlichungen. Durch die Mitschriften der Moskauer Studenten Jurkewytschs sind seine fundamentalen theoretischen Arbeiten wie „Die Geschichte der Philosophie des Rechts“ und „Die Philosophie des Rechts“ erhalten geblieben. Wir veröffentlichen das Vorwort aus der „Geschichte der Philosophie des Rechts“ nach der ukrainischen Übersetzung des Kandidaten der Philosophie, Wolodymyr Lytwynow. Ausführlicheres über die Philosophie von Pamfil Jurkewytsch lesen Sie in den Artikeln von Dmytro Tschyshewskij und Roland Pietsch, die in den Heften 2, 3-6 1992 und 1-2 1994 unserer Zeitschrift veröffentlicht wurden.

Redakteur

Für eine allseitige Betrachtung des Gegenstandes muß man das historische Interesse mit dem wissenschaftlichen vereinen. So würden wir, wenn wir Geometrie studierten und die Richtigkeit der sog. Theorie des Pythagoras beweisen wollten, diese natürlich beweisen, indem wir uns auf die allgemeinen Grundlagen der Wissenschaft stützen. Ein weißbegieriger Verstand würde sich aber fragen, wie Pythagoras zu dieser Theorie gekommen ist. Deshalb ist es nötig, die Geschichte dieser Theorie zu untersuchen. Daraus ist klar ersichtlich, daß es ein hohes und klares Ideal ist, Geschichte und Theorie zu vereinen, zu dem man streben muß. Die Geschichte sagt uns, was war und sich ereignet hat und insoweit sie es einem vernünftigen Wesen sagt, nennt sie die Ursachen, warum es sich eben so und nicht anders ereignet hat. Die Theorie dagegen, spricht von dem, was wesentlich ist – konstant und unveränderlich oder eine Handlungsnorm ist. Vom diesem Standpunkt aus werden alle Wissenschaften in historische und philosophische eingeteilt. Betrachten wir die theoretischen Wissenschaften – z. B. die Mathematik. Sie alle suchen nach dem, was wesentlich ist, und sie alle haben selbst einen metaphysischen Charakter.

Die andere Reihe der Wissenschaften betrachtet das, was als Norm existiert, so z. B. die Ästhetik. Dasselbe gilt für die Philosophie des Rechts. Sie betrachtet die Normen unserer Beziehungen in verschiedenen Gemeinschaften, z. B. in Familien usw.

Sowohl die Geschichte als auch die Theorie, wenn sie gesondert für sich gelehrt werden, sind unzureichend: die historische Bildung selbst, wenn sie heute noch so hoch bewertet wird, hat zwei Mängel. Erstens: unter dem Einfluß der historischen Bildung entsteht die Gewohnheit, sich blind auf die Autorität einer Tatsache zu berufen. Es ist bekannt, daß es im Bereich der Rechtswissenschaft eine ganze Schule gibt, die sich diesem Einfluß unterwirft. Aber eine Tatsache kann nicht immer als eine Norm gewertet werden und dient nicht immer als Ideal. Der zweite Mangel liegt in der ständigen Beobachtung historischer Ereignisse, bei deren Betrachtung unwillkürlich die Überzeugung entsteht, daß es nichts Konstantes gibt. Das ist schädlicher Skeptizismus. Daraus folgt die Meinung, daß alle Prinzipien zu Grunde gehen, und es keine

sicheren Anfänge gibt; was gestern Wahrheit war, wird morgen zur Unwahrheit. Bei einer solchen Unständigkeit bliebe einem Juristen nichts anderes übrig, als sie auf das Nützliche zu stützen und alle in der gegenwärtigen Zeit interessanten Beziehungen für ein Heiligtum zu halten.

Den Gegensatz zu diesen zwei Mängeln bildet eine gründliche theoretische oder philosophische Bildung, die das darstellt, was als Wesen einer Sache ist und was zur Handlungsnorm werden muß. Aber auch diese Bildung ist genauso einseitig wie die historische, weil Philosophie von Idealen spricht, die von den uns interessierenden realen Beziehungen weit entfernt sind. Die höchsten Aufgaben des Lebens werden dann gelöst, wenn wir die Lebensbedingungen in ihren Einzelheiten kennen.

Um die Notwendigkeit einer Vereinigung der Geschichte mit der Philosophie zu begreifen, weise ich auf den Gedanken Platons hin, daß der Mensch mit seiner Bildung inmitten eines unbeständigen Stroms von Erscheinungen und ihrer unbeständigen Grundlagen steht, oder zwischen der sinnlichen und idealen Welt, so daß es nötig ist, sowohl die eine als auch andere Welt zu untersuchen.

Die praktische Tätigkeit des Juristen als auch der Zeitgeist macht das Studium des Rechts auf der Grundlage der beiden erwähnten Meinungen nötig. Die vielschichtigen Gesetzeswerke und die außerordentliche Vielfalt existierender Rechtsbestimmungen kann man nur dann ganz beherrschen, wenn wir, einerseits, die höchste Einheit in der philosophische Lehre vom Recht finden, und wenn wir andererseits die historischen Bedingungen kennen, wie sich aus dieser Einheit die tatsächliche Vielfalt entwickelt hat. Die einfache Idee der Wahrheit muß in vereinfachten Formen zum Ausdruck gebracht werden. Diese Forderung wird in den Reformen der heutigen gesellschaftlichen Ordnung ständig ergänzt. Man versucht überall, das Recht von den ihm nicht eigenen Formen zu befreien. Stärke und Erfolg dieser Reformen hängen sowohl von der Richtigkeit und Vollständigkeit der historischen Zeugnisse des Rechts als auch von den richtigen juristischen Überzeugungen ab, welche die Philosophie des Rechts bilden soll.

Verschiedene Überzeugungen über das Recht sind für einen Jurist von allergrößter Bedeutung; er kann auf sie nicht verzichten, sie beeinflussen die besondere Richtung, bei der er sich auf die Verordnungen des positiven Rechts stützt. Wenn er z. B. das Recht für eine im moralischen Sinne gleichgültige Form der Koexistenz oder für die Ausdrucksform der höchsten Idee hält, erhält auch das positive Recht für uns die entsprechende Bedeutung und die entsprechende Stufe einer inneren Rechtfertigung.

Unsere Zeit ist dadurch gekennzeichnet, daß die Rechtsfrage sehr populär ist. Jeder träumt von einer juristischen Ausbildung, die ihn dazu befähigt, über die bessere Einrichtung verschiedener Gemeinden und des ganzen Staates nachzudenken. Es ist unabdingbar, daß eine solche Ausbildung sich nicht aus zufälligen Elementen zusammensetzt. Diese Zufälligkeit kann nur durch allmähliche historische und philosophische Untersuchung des Rechts beseitigt werden. **Die Ideen des Rechts dürfen nicht nach eigenem Urteil verändert werden, sonst könnten sie einen solchen politischen Fanatismus verursachen, wie die Ausbildung im Mittelalter einen religiösen Fanatismus verursacht hat.**

Man muß also die gesetzmäßigen Beziehungen untersuchen, die der Menschheit bekannt geworden sind – dies ist Gegenstand der Untersuchung der allgemeinen Geschichte; ferner – wie die Menschheit die gesetzmäßigen Beziehungen für die besten Lebensnormen hielt – dies ist Gegenstand der Untersuchung der Geschichte der Rechtsphilosophie. Und schließlich: wie die gesetzmäßigen Beziehungen als ein ständiges Ideal anerkannt werden müssen – dies ist im eigentlichen Sinne der Gegenstand der Untersuchungen der Rechtsphilosophie. Die besonderen Schwierigkeiten bei der Untersuchung der Rechtsphilosophie liegen darin, daß sie mit der Metaphysik verbunden und ohne diese kaum verständlich ist.

DER ORT DER RECHTSPHILOSOPHIE IM
ALLGEMEINEN PHILOSOPHISCHEN SYSTEM

Das philosophische System hat wie jede positive Wissenschaft ihren Ausgangspunkt – das Gegebene, ohne welches der Gegenstand des Denkens nur eine

Erfindung wäre. Aber die Weise, auf die man das Gegebene untersucht, unterscheidet sich von der [Weise], wie die positiven Wissenschaften diese untersuchen. Die letzteren untersuchen das Wesen der Tatsache, die Ursachen und Gesetze ihrer Entstehung und Entwicklung, oder lösen die Frage: was ist eine Tatsache, warum und auf welche Weise kann sie sich ändern? In allen Wissenschaften werden diese Fragen gleichermaßen wiederholt. Dies zeugt davon, daß sie keiner von ihnen gehören und die philosophische Seite der Wissenschaft darstellen. Jede Wissenschaft stützt sich sowohl auf die Gesellschaft als auch auf notwendige und unveränderliche Voraussetzungen, kraft welcher sie möglich ist. Das nächste Ziel der Philosophie besteht darin, diese zu untersuchen.

Welche Voraussetzungen liegen den positiven Wissenschaften zugrunde? Wie viele solcher Voraussetzungen es auch gibt, so können sie alle auf zwei höchste verallgemeinert werden: die theoretische, welche die Erkenntnis regelt und die praktische, welche das Handeln regelt.

Die erste theoretische Voraussetzung wird folgendermaßen formuliert: es gibt einen Unterschied zwischen unseren Gedanken – nicht weil sie Gedanken sind, sondern ob sie wahr sind oder nicht. Ohne diese Voraussetzung ist keine Wissenschaft möglich oder wahr; die Aufgabe der theoretischen Philosophie besteht darin, diese zu untersuchen. Die zweite Voraussetzung, auf die sich das moralische Leben stützt, lautet: es gibt einen Unterschied zwischen den Handlungen, nicht weil sie gut oder schlecht sind, sondern nach ihrem inneren Wert. Diese Voraussetzung wird von der praktischen Philosophie untersucht. Die theoretische Philosophie teilt sich in Ästhetik und Ethik; die erste beschreibt die Schönheit der Dinge, und die zweite – die Schönheit freier Handlungen.

Wir wenden uns nun der praktischen Philosophie zu, in welcher das Recht einen bestimmten Platz einnimmt: die praktische Philosophie, oder Ethik, beruht auf der Tatsache, daß die Bestrebungen und Handlungen des Menschen einer unwillkürlichen Bewertung unterliegen: sie werden vom Verstand entweder gebilligt oder abgelehnt. Aber die Existenz dieser Tatsache nimmt an, daß der Mensch als vernünftiges Wesen, eine Norm zur Bewertung seiner Bestrebungen und Handlungen findet oder hat. Die Psychologie beweist, daß solche Normen sich in zwei Klassen teilen lassen: die Handlung wird entweder gebilligt oder abgelehnt, – entweder im Zusammenhang mit etwas für sie Äußerlichem oder die Handlung an sich, in ihrer inneren Eigenschaft ohne jedes Verhältnis zum Unbekannten. Die erste Klasse umfaßt die veränderlichen Normen, die sich noch in zwei Arten einteilen lassen: die äußere Form liegt entweder darin, daß die Handlung einen guten oder schlechten Eindruck auf die Person macht, oder, daß die Handlung als Mittel einer zufälligen Stimmung und anderer Umstände betrachtet wird.

Im Unterschied zu den veränderlichen Normen gibt es Ideen, die unveränderlich und von absolutem Wert sind. Deshalb wird bei der Bewertung der Handlungen nicht das Angenehme bzw. Unangenehme, Nützliche bzw. Unnützliche betrachtet. Ohne diese unveränderlichen Ideen würde jeder von uns, um seine Handlungen zu rechtfertigen, sich darauf berufen, daß diese für ihn angenehm und nützlich sind. Welche Muster bleiben denn unveränderlich? Dies ist die Frage, bei deren Lösung sich die Philosophen unterscheiden. Wir übernehmen die am meisten bekannte Methode. Es geht um den Menschen und sein Wesen; die unvernünftige Natur wirkt so, daß der Mensch wie ein Tier nach dem

Angenehmen sucht und dem Unangenehmen zu entgehen versucht. Mit der Entwicklung seines Verstandes strebt man schon nach dem Nützlichen. Dies betrifft auch die Selbsterhaltung und bestätigt die Idee des Egoismus: hier hält der Mensch sowohl die anderen als auch die Natur für rechtslose Mittel zur Verwirklichung seines egoistischen Ziels. Das zweite höchste Wesen des Menschen äußert sich aber darin, daß er in dieser Sphäre der egoistischen Existenz nicht passiv handelt. Der Mensch wählt einen bestimmten Gedanken, nicht weil er diesem zustimmt oder weil dieser für ihn angenehm ist, sondern weil sein Bewußtsein ihm sagt, daß dieser wahr, und der gegensätzliche unwahr ist. Er wählt auch die Handlung, nicht weil sie angenehm, sondern weil sie gerecht ist und die ihr gegensätzliche ungerecht wäre. In diesem Bewußtsein von Gerechtem und Ungerechtem liegt die moralische Besonderheit des Menschen, der imstande ist, sich über das Nützliche zu erheben und so zu handeln, wie die Pflicht es verlangt. Es erhebt sich die Frage, worauf sich diese Fähigkeit stützt?

Eine genaue Antwort hat der Philosoph Adam Smith gegeben: „Der Mensch, der sich dabei zugleich beobachtet, ist fähig“, sagt er, „sich so zu benehmen; dazu sind die anderen Wesen nicht fähig; er ist fähig, über sich als von einem Nebenobjekt zu denken; da verschwindet die Voreingenommenheit von sich, und es entsteht die Erkenntnis von Gut und Böse, von Gerechtem und Ungerechtem. Entsprechend dieser Fähigkeit des Geistes findet man bei allen Völkern Wörter, die Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Adel und Redlichkeit ausdrücken. Es gibt zwischen diesen Begriffen die Idee des Rechts im Sinne einer Handlungsnorm. Und um welche handelt es sich? Als Antwort führe ich folgende drei altüberkommene Aussprüche an:

1. **neminem laede** – dieser Ausspruch bringt das Wesen des Rechts zum Ausdruck;

2. **suum cuique tribue** – dieser Ausspruch bringt das Wesen der Gerechtigkeit zum Ausdruck;

3. **immo omnes, quantum potes, juve** – dieser Ausspruch drückt die Liebe aus. Diese drei Aussprüche umgreifen alle moralische Beziehungen zu Menschen. Diesen Beziehungen entspricht der Begriff **honestum** – und insbesondere am Anfang darf man diese drei Ideen nicht vermischen. Der erste Ausspruch **neminem laede** begrenzt die Handlungen des Menschen oder richtet sie so aus, daß der Mensch, indem er seine Bedürfnisse befriedigt, das Wohlbefinden anderer Menschen nicht verletzt. Dies ist die Idee des Rechts. Der zweite Ausspruch **suum cuique tribue** zwingt den Menschen, sich über die Sympathien für den einen und über die Antipathien gegen andere zu erheben. Dies ist die Idee der Gerechtigkeit. Der dritte Ausspruch **immo omnes quantum potes, juve** fordert, sich über die Sympathie zu sich selber, über seine Interessen zu erheben. Dies ist die Idee der Liebe.

Auf diese Weise sehen wir, daß das Recht im Kreis der moralischen Ideen seinen würdigen Platz einnimmt. Wenn man diese Frage zu lösen versucht, versteht man, mit welchen Schwierigkeiten die Rechtswissenschaft zu tun hat. Es ist klar, daß die moralische Würde der Rechtsidee bezweifelt werden kann, da diese Idee den Egoismus [nicht] vernichtet, ihn aber mit den Egoisten anderer Menschen vereinigt. So entsteht die Frage: ob die Idee des Rechts nicht genauso relativ und indifferent ist wie die des Angenehmen und Nützlichen? Die Auffassungen über die Würde des Rechts wurden auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht. Man hat oft betont, daß das Recht die Ordnung

bedeutet, die unsere Egoisten in Einklang zu bringen vermag. Stahl sagt, daß diese Ordnung nach dem Sündenfall nötig wurde, daß sie uns wegen der Hartherzigkeit aufgegeben wurde und die Religion der Selbstliebe ist. Oft wurde das Recht als von Gott gegeben betrachtet, z. B. [...] hält man das Recht für eine Eigenschaft der Geschöpfe Gottes. Wenn es einen Unterschied bei der Bewertung dieses Begriffs gibt, so tritt er in der entwickelten Rechtsphilosophie noch deutlicher hervor. Diese Anmerkungen genügen, um sich eine Vorstellung von dem Gegenstand zu machen, der in der Geschichte der Rechtsphilosophie untersucht wird.

Wenn man sich von der Theorie [des Rechts] [ihrer] Geschichte zuwendet, muß man vor allem die Ebene der historischen Entwicklung der Menschheit berücksichtigen, auf der die Idee des Rechts in wissenschaftlicher Form dargelegt wurde – dies geschah in der griechischen Welt. Die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit existierte überall, wo Menschen wohnten, d. h. auch im Osten. Dort existierte sie aber nicht als ein wirksamer Gedanke, währenddessen die Gesellschaft unter diesen Zuständen litt. Einen ganz anderen Platz nahmen diese Ideen im Leben der Griechen ein, sie wurden als Ausgangspunkt für bessere Formen des Zusammenlebens begriffen. Die Revolutionen in der griechischen Gesellschaft waren Versuche, das gesellschaftliche Leben auf die Idee der Gerechtigkeit zu gründen. Zur klaren Erkenntnis der Bedeutung dieser Ideen trugen der mythologische Glaube und die Besonderheiten des Volksgeistes bei. Die allgemeine Legende vom Menschen auf der Erde und von seinem Wesen trugen zur Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens der Griechen bei. Die Götter haben die Welt folgendermaßen eingeteilt: Jupiter nahm sich den Himmel, Neptun – das Wasser und Pluto – die Unterwelt [...] die Erde blieb ungeteilt, sie sollte von den Göttern gemeinsam verwaltet werden. So ist die Erde der Platz, auf dem sich die Gottesgaben in ihrem Reichtum entwickelt haben. Im Osten dagegen bedeutet die Erde den armsten Teil des Universums, in die der Mensch verbannt wurde. Angesichts einer solchen Auffassung hat der Mensch weder den Wunsch noch den Mut, seine Persönlichkeit zu erkennen; der Grieche hingegen betrachtete das Leben klar und mutig. Der andere Mythos betrifft das Wesen des Menschen im Vergleich mit den Tieren; wenn die sichtbaren Götter – Sterne, entstanden, [...] haben sie den sterblichen Menschen und andere Tiere geschaffen und Prometheus und Epimetheus beauftragt, ihnen die nötigen Kräfte zu verleihen. Epimetheus bat den Prometheus, ihm diese Aufgabe zu überlassen und der letztere ging auf diesen Vorschlag gerne ein. Epimetheus hat aber alle Gaben der Natur anderen Tieren geschenkt. Dann hat Prometheus, um die Angelegenheit in Ordnung zu bringen, das Feuer aus dem Himmel geraubt und es den Menschen gegeben. Zeus gab ihnen zum Schutz politische Weisheit. Der Sinn des Mythos liegt darin, daß die Götter den Menschen die politische Weisheit zum Schutz verliehen haben. Dieser Mythos zeigt auch, daß die Gerechtigkeit nicht der Beobachtung dient, sondern daß sie bei den Griechen zur wirksamen politischen Kunst wurde.

Die Besonderheit des Volksgeistes, die hier betont werden soll, zeigte sich darin, daß 1. το δίκαιόν – diese Hauptidee im Leben der Wissenschaft und des Rechts nicht dem römischen jus entspricht. Το δίκαιόν bedeutet im allgemeinen ein Muster, nach dem der Mensch einerseits die vollkommene Harmonie mit dem Ganzen erreicht, und andererseits die Ehre τιμή gewinnt, die ihm für seine Verdienste vor diesem

HEILIGES HELDENTUM

ALS GRUNDLAGE DER UKRAINISCHEN NATIONALEN WELTANSCHAUUNG

(Auszüge aus dem Vortag, der in Oldham, am 24. September 1957 auf dem 3. Kongreß der Filiale der Legion der Ukrainischen Aufständischen in Großbritannien gehalten wurde)

ganzen gehört. 2. Wo man gewöhnlich das Recht erwähnt, redet der Grieche von der Ehre τιμή als vom Ausdrucksmittel, das zum Teil in der Gesetzgebung Solons vorhanden ist. Als Achilles, durch die ungerichte Wegnahme seiner Beute beleidigt, seine Mutter, die Göttin Thetis, bat, Zeus zur Rache an den Achäern zu überreden, erhob sich seine Bitte über die Rache im göttlichen Geist Thetis zur Idee der Gerechtigkeit und die Göttin bat Zeus, die Achäer so zu bestrafen, wie es nötig ist, damit sie Achilles ehren und das verletzte Recht zu wiederherstellen. Hier [...] zeigt sich die Idee der Gerechtigkeit als Sinn des göttlichen Geistes, und so vereinigt sich die Idee des Rechts mit der der Ehre. In diesem Sinne ist το δίκαιον das progressivste Prinzip, während jus das konservativste darstellt. Hier wird das Recht als Ausdrucksmittel der Ehre betrachtet, die der Bürger in und vor der Gesellschaft verdiente.

Schlußfolgerungen:

a) Während im Osten eine Person als Materie des Staates betrachtet wird, hat diese in Griechenland die Bedeutung eines Organs und harmonischen Teils des Staates. Das ist der Geist der Gesetzgebung Likurgs, und daraus entstand auch das Gesetz Solons. Der Bürger sollte für den Fall politischer Unruhen zu einer Partei gehören und seine eigene Meinung von der Staatsidee haben. Der Bürger wird vom Staat nicht als eine Erscheinung der Substanz umfaßt, sondern der Staat ist vielmehr das Objekt für eine würdevolle Tätigkeit der Person und dient seinem edlen Geiste. Die nichtvollberechtigten Bürger und Sklaven – [ihren] Handlungen ist keine Würde gegeben;

b) Antipathie für das System der Vertretung vernichtet die unmittelbare persönliche Teilnahme am Leben des Staates;

c) Antipathie für die Schaffung des großen Staates, weil er durch die persönliche Weltanschauung der einzelnen Person nicht begriffen würde.

d) Die ungenügende Entwicklung des Zivilrechts, da die Initiative der Anwendung dieses Rechts in der Willkür der Person liegt, die eine bestimmte Tätigkeit beginnt oder nicht.

e) Wenn man hinzufügt, daß den Sinn dieses Grundmusters – το δίκαιόν – die vollentwickelte Menschenliebe bildete, dann kann man verstehen, warum für den Griechen der Staat einen Menschen mit großen Ausmaßen bedeutete, währenddessen dieser im Osten die Familie in großem Ausmaße verkörperte. Die tiefen Überzeugungen des Volksgeistes führten dazu, daß der Staat nicht vom Standpunkt der Standhaftigkeit und des Zustandes (status) aus, sondern vom Standpunkt der darin vereinigten harmonischen Handlungen einzelner Menschen aus begriffen und empfunden wurde. In der Tat wurde dieses progressive Prinzip zur Quelle der Revolutionen, an der die Geschichte Griechenlands so reich ist. Diese Tatsache erregte die Aufmerksamkeit der Philosophen, die deshalb konservativere Prinzipien der politischen Weisheit ausarbeiteten und versuchten, diese zu verwirklichen.

* Schade niemandem.

** Gib jedem das Seine.

*** Hilf allem, soviel du kannst.

**** Redlichkeit.

Das Problem der ukrainischen nationalen Ideologie oder der Synthese der ukrainischen Geistigkeit umfaßt die ganze Geschichte der Nation. Die Analyse dieser Frage anhand der Materialien aus der Epoche des Großen Kyjiwer Staates – Kyjiwer Rus – überschreitet natürlich die Grenzen eines Vortrags [...]

Ich möchte hier einige Tatsachen erwähnen, die den Kern dieses Problems bilden.

Als man Wolodymyr den Großen fragte, warum er seinen Rittern freigebig so viel Gold schenkte, antwortete dieser folgendermaßen: „Hat man gute Ritter, kann man alles Gold in der Welt erwerben. Eine gute Armee aber kann man in der ganzen Welt für kein Gold kaufen.“

Dies gilt auch für den ukrainischen Nationalismus, der den Charakter des Menschen seinen geistigen Werten zugrunde legt.

Die Behauptung Wolodymyrs erinnert uns an einen Dialog Platons, der die menschlichen Seelen mit Metallen verglich. Der Mensch, der in seinem Charakter Gold oder Silber verkörpert, kann die höchste Schicht und Grundlage der timokratischen Gesellschaft oder des künftigen idealen Staates schaffen.

Die ukrainischen Ritter, die sich der Außenwelt und Geschichte entgegenstellten, haben ein großartiges Denkmal der staatlichen Denkweise und Ideologie mit der „Sage vom Heerzug Ihors“ geschaffen [...]

[...] Der Zustand und Charakter des heiligen Heldentums als Grundlagen der ukrainischen Weltanschauung wurden schon zu Zeiten der Kyjiwer Epoche und in der Ideologie des ukrainischen Rittertums scharf ausgeprägt und verwirklicht.

Wie oben erwähnt, müßte die ausführliche Analyse dieser Frage gesondert ausgearbeitet werden.

Die Periode des Kosakenstaates steht unserer Zeit nahe, und wir wollen uns den Fragen der Ideologie dieser Periode zuwenden.

Der nationale Befreiungskampf der Ukraine in allen Zeiten ist vor allem durch ein grenzloses und unübertroffenes Heldentum und die Opferbereitschaft ihrer Kämpfer und Ritter gekennzeichnet.

Kein Historiker kann auch nur annähernd die Zahl der Kämpfer und Opfer der Pogrome und Mißhandlungen von ukrainischen Aufständischen seit den Chmelnyzkyj-Zeiten nennen.

Eine große und schreckliche Welle von Mißhandlungen und Willkür, der diese friedliche und freiheitsliebende Nation ausgesetzt

war, sollte die Historiker der Philosophie des Bösen in der Geschichte stoppen.

[...] Tausende sterben und [...] wunderbar: immer mehr Menschen erheben sich zum Kampf. Die höchste Welle des allgemeinen Volksaufstands trieb in den Sturm 300.000 bewaffnete Männer.

Wer kann die Galgen und Fackeln von lebendigen Menschen zählen?

Wer erzählt, welche Qualen die schrecklichsten waren? An den Pfählen, die in Eingeweiden eindringen, oder auf den Kreuzen?

Und Dante wollte in seiner „Göttlichen Komödie“ die Hölle beschreiben.

Wer kann größere Höllenqualen erfinden als die polnischen Königssöhne und Zaren-diener?

Auf einem Markt in Warschau wurde die Leiche des Hetmans Sulyma geviertelt, weil dieser die Festung Kodak erobert hatte. Beim Gericht zeigte Hetman Sulyma einen Orden aus Gold mit einem Miniaturbild von Papst Paul V. Der Papst hatte diesen Orden dem Hetman für seine heldenhafte Verdienste verliehen, weil er im Kampf eine große türkische Dreistockgaleere erobert und 300 Menschen gefangen genommen hatte. Mit dieser Galeere kam er in Rom an und schenkte sie dem Papst.

Sogar diese Tapferkeit eines großen Ritters des Christentums hat ihn vor der Verteilung seiner Leiche auf dem Warschauer Markt nicht gerettet [...]

Ob diese Ritter nicht Heilige waren?

Ob wir fremde Vorbilder der Heiligkeit brauchen?

Ob nur fremde kirchliche Autoritäten feststellen dürfen, daß unsere nationalen Helden heilig waren oder nicht?

Ob die Sache der Güte, Wahrheit, Freiheit, Menschheit und Gerechtigkeit nicht das höchste Ideal nicht nur einer Nation sondern auch der ganzen Menschheit war?

Warum sucht man nach Heiligen nur unter den schwachen Mönchen und Asketen?

Warum findet man keine Heiligen unter denen, die voller Leben und Freude sind, den Rittern des Kosakenordens?

Sie gaben alle Werte, ihr Leben, Blut, Freude und Lebenskräfte auf dem Altar der Ideale ihrer Nation.

[...] Sogar Feinde der Ukraine ehren die moralische Größe des Kosakentums, das in seiner Geschichte so viele großartigen Gestalten heiliger Ritter zeigt, ohne eine Spur

der Unwahrheit, Laster oder Makel. Keiner kann heute behaupten, daß die Sache, für die die Kosaken kämpften, nicht gut oder gerecht war, wenn man auch versucht, ihre Würde oder ihr Bewußtsein abzuwerten und ihren Kampf auf den sog. sozialen Kern zurückzuführen.

Wir wissen heute, – und in der Perspektive der Geschichte zeigt sich diese Wahrheit am besten, – daß der Kampf für die Freiheit der Ukraine und ihren Staat der heilige Kampf für das natürliche Recht und die heilige Pflicht der Nation war. Sie schufen ihren Staat auf dem eigenen, uns von Gott gegebenen, ukrainischen Boden. Dies bedeutete Güte, Ordnung und Gerechtigkeit für die ganze Menschheit.

Darum nennt man das Heldentum, das den höchsten Idealen der Nation und Menschheit dient, das heilige Heldentum.

Als man dies entdeckt und seine Natur bestimmt hatte, entdeckte man es in der ganzen Geschichte der Ukraine als deren Triebkraft und Grundzug des ukrainischen Nationalcharakters und seiner Weltauffassung. Dieser bestimmte die Größe der Geschichte der Ukraine und ihre Tragödie im Kampf gegen die in ihrer Umgebung vorherrschenden Kräfte, die der Menschheit Haß, Lüge, Zwietracht, Unfreiheit, Despotismus, Willkür, Ermordungen und andere Verbrechen entgegenstellten.

[...] Obwohl die Historiker früher über die Kategorien der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verfügten, wußten zahlreiche Denker, daß die Geschichte in der Tat die Entwicklung der Ideen ist, die entweder in religiösen Systemen oder in den moralischen Werten einer Nation dargestellt wurden.

Die wahre geschichtsschaffende Kraft bilden die Ideen und Werte des Charakters, Willens und die Handlungen, die einzelne Nationen in der Geschichte der Menschheit erbringen.

Der Kampf der Ukraine gegen ihre Feinde läßt sich nur im Lichte dieses Grundunterschieds und Potentials des Charakters und der moralischen Werte der ukrainischen Nation verstehen.

Hier ist ihre moralische Würde, ihr Ruhm, die Quelle ihrer Tragödie und die Grundlage ihrer künftigen geschichtsschaffenden Kraft und Größe in der Geschichte.

Die ukrainische Nation hat nach keinem Gelobten Land vierzig Jahre lang in den hungrigen Wüsten gesucht. Sie hat keine Lebewesen mit dem Schwert niedergemetzelt, die das versprochene Land besiedelten.

Die Ukraine wurde ihrem Volke von Gott gegeben, diese gesegnete fruchtbare Erde, voll Milch, Honig und Ackerfelder.

[...] Die Geschichte ist der Prozeß der Selbsterkenntnis der Nation; die Nation verwirklicht ihre Bestimmung dadurch, daß sie sich selbst im Prozeß der Geschichte erkennt.

In den Zeiten der Unfreiheit erweckten böse und willkürliche Kräfte die ukrainische Nation zu Handlungen, die, den guten und friedlichen Charakter der Nation nutzend, sie an ein böses Joch fesselten. Die Nation mußte sich schützen. Sie wacht auf und die Gefahr für ihre Existenz liegt schon in der feindlichen Umgebung. Da entsteht die Frage, wie sie leben soll, und es ist zugleich eine Frage der Menschheitsgeschichte.

[...] In diesem Kampf, – ob innerem oder äußerem, – findet die Nation sich selbst in der Geschichte, ihre historische Weltanschauung und formt ihre historische Erfahrung, sie reift also in ihrem nationalen Bewußtsein heran.

Es ist wunderbar. Die Erkenntnis des tiefsten Wesens vollzieht sich im Zustand, den die Philosophie des Existentialismus als die sog. „Grenzsituation“ definiert hat, d. h. in Todesgefahr, wenn man dem Tode begegnet.

In eine solche Lage geriet die ukrainische Nation in der [...] Epoche von Chmelnyzkyj.

[...] Der Geist der Nation erhielt nach seinen Erwachen in Stürmen und Donnern der Schlachten von Chmelnyzkyj seine nächste Verkörperung in der Seele eines Denkers und Verkündigers der Wahrheit. Dies war Hryhorij Skoworoda, der im Jahrhundert nach Chmelnyzkyj lebte.

Die Tatsache, daß Skoworoda die Weltauffassung, Erfahrung und Aufgabe der Nation auf dem Wege zur großartigen Selbsterkenntnis in ein philosophisches System formte, kann jetzt niemanden verwundern [...]

Das interessanteste Beispiel der heroischen Weltauffassung von Skoworoda ist sein Verhältnis zum Kriegswesen, genauer gesagt, zu den Pflichten eines Kriegers. In seinem Werk „Die ABC der Welt“ erklärt Skoworoda die wichtigsten Grundlagen, die, seiner Meinung nach, zum ABC der Welt werden sollten.

Nur in Eintracht mit seiner inneren Natur kann man seine Bestimmung auf der Erde gut verwirklichen. Für diejenigen, die echte Ritter sind, erklärt Skoworoda die Gesetze ihrer heldenhaften Ethik.

Ich erlaube mir ein Zitat:

„Wer ein geborener Krieger ist, muß sich mutig verhalten und immer aufpassen. Die Natur wird Dich schnell lehren. Schütze Bauer und Kaufleute von inneren Räubern und äußeren Feinden. Hier ist Dein Glück und Deine Freude. Hüte Deinen Dienstgrad wie Deinen Augapfel. Was kann dem geborenen Krieger mehr Spaß bringen als der Krieg.“

Das Böse zu bekämpfen, die wehrlose Unschuld, die Grundlagen der Gesellschaft und Wahrheit zu schützen, ist sein bestes Frühstück, Mittagessen und Abendmahl. Fürchte Dich nicht, mit Gott wirst Du leicht Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Schlaflosigkeit, blutige Wunden und Todesfurcht überwinden. Dieser kriegerische Kummer scheint Dir, – wenn Gott mit Dir ist, – vielmals schöner als Deine Dienstgrade und Gewinne zu sein. Dienstgrade kann jeder bekommen, und heldenhafte Taten kann nur ein geborener Krieger vollbringen.“

Und weiter:

„Habe keine Angst vor dem Tod Deines Leibes, weil Dein Geist jede Minute sterben wird. Der Seele ihre angeborene Würde nehmen heißt, ihre Nahrung nehmen. Dieser Tod ist schrecklich. Ich weiß, daß Du den Leib schonst, aber die Seele vergeuden wirst, und das ist ein schlechter Tausch. Ich weiß nicht, wozu den Leib schonen, wenn er geschont wird, um ihn dafür wegzugeben, wofür Du diesen Leib hast.“

Das Leben des Kriegers, so die weiteren Überlegungen des Philosophen, ist das reine Gottesopfer. Deshalb muß der Krieger furchtlos kämpfen und seine Kampflust für Gottes Opfer halten. Die Erfüllung der Pflichten des Kriegers ist mit seiner Rettung verbunden.

Die Tätigkeit Skoworodas verlief um die Zeit der schrecklichsten Unterdrückung und zugleich des tiefsten moralischen und geistigen Verfalls der Ukraine.

Dies war die Zeit, würde ich sagen, als die Nation nach den übermenschlichen Anstrengungen des 17. Jhs. in einen lethargischen Schlaf fiel.

Skoworoda war derjenige, der die Nation aus der Lethargie weckte. Er gebraucht einen Ausdruck, „als ob er einen betrunkenen Türken vom Schlaf erwecke, indem er seine Schulter schüttelte.“

Skoworoda schreibt:

„Die Welt hat sich hingestreckt und schläft tief und fest. Die Priester, die den Gotteskrieger hüten, wecken ihn nicht, sondern lullen ihn ein: Schlafe fest, fürchte nicht, das Land ist gut geschützt, Du brauchst Dich nicht zu fürchten.“

Die Welt schläft, – dies betrifft den geistigen Zustand seiner Zeitgenossen.

Die richtige Wiedergeburt der Ukraine nimmt ihren Anfang im Geist Skoworodas. Er bewaffnet die Nation mit seiner Lehre für viele Jahrhunderte des Kampfes.

Skoworoda betont, daß die Pflicht des Ritters ist, für das Glück und die Rettung zu kämpfen. Der Verrat der heldenhaften Ideale bedeutet den geistigen Tod, der der schrecklichste und einzig wirkliche Tod ist, d. h. der Tod des Menschen in sich.

Die Geschichte des Befreiungskampfes kennt viele Beispiele, was dem Menschen passiert, wenn er zuläßt, daß in seiner Seele entehrende Furcht herrscht. Er wird zum schrecklichen und verdammten Mittel des Bösen und hört auf, ein Mensch zu sein. Man erinnere sich nur an die Diener und Lakaien des NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten).

Diese Lehre Skoworodas, seine Ethik des heldenhaften Rittertums paßt am besten für den Befreiungskampf unserer Zeit. Es sei betont, daß der nationale Befreiungskampf seinen Anfang in dieser Lehre nimmt. Diese Lehre stammt organisch aus der ganzen historischen Erfahrung unserer Nation...

DIE ORISCHE KRIEGSLEHRE

Ich bin sicher, daß der Titel dieses Artikels den Lesern den zweiten Weltkrieg und „das Dritte Reich“ in Erinnerung bringt... Aber es geht um etwas anderes: die Orier, die die Ukraine vor 6 Jahrtausenden besiedelten, ihre Begräbnisse in den Steppenpyramiden, die heiligen Bücher und Rituale des fernen Indien, wohin vor etwa vier Jahrtausenden ein Teil der arischen Stämme übersiedelte. Vor diesem faktischen Hintergrund betrachten wir die Prinzipien von Krieg und Frieden bei den Oriern, den Urukra-
niem.

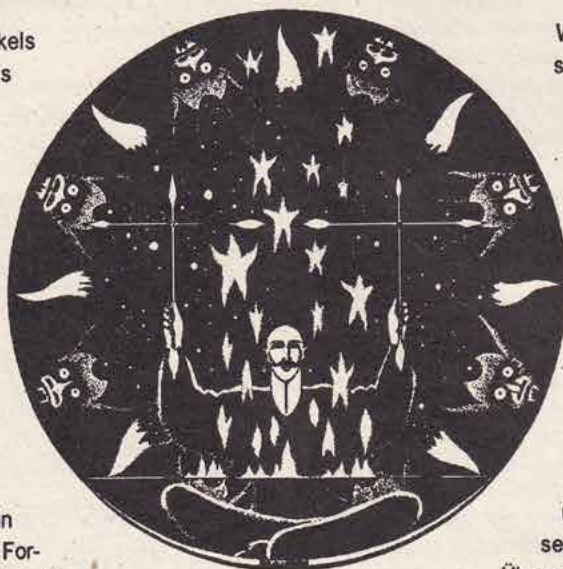
Ich erinnere mich an eines der vielen Hügelgräber-„Steppenpyramiden“, die ich in den vielen Jahren meiner archäologischen Forschungen ausgegraben habe. Welyka Mohyla (das Große Grab) – das größte Hügelgrab in der Nähe des Perekops. Es war riesig, etwa acht Meter hoch und einen Durchmesser von hundert Meter. Was für ein Berg! Und was für ein Unglück... Denn der letzte Krieg hinterließ in Welyka Mohyla nicht nur Spuren der Schützengräben, nicht nur Trümmer rostiger Waffen, sondern auch eine Grube, in die verendetes Vieh und... Menschen geworfen wurden. So erzählte uns ein Augenzeuge: „Sie banden sie, die Gefangenen, an Panzern fest und schleiften sie durch die Dörfer. Danach wurden sie, noch lebendig, in das Viehgrab geworfen. Dort stöhnten sie noch eine ganze Woche. Und niemand hat sie gerettet...“

Eine Tragödie der Geschichte... Man könnte sie den Faschisten, den „Ariern“ zuschreiben. Und ich bin ehrlich: Als Unmenschen erwiesen sich hier „unsere Befreier“, und die zu Tode gequälten Menschen waren Polizisten, die die Deutschen zurückgelassen hatten, um ihren Rückzug zu decken...

Später erfaßte auch uns Archäologen die Kettenreaktion dieser Brutalität – bei den Ausgrabungen von Welyka Mohyla (bei Perschokostjantyniwka, Rayon Tschaplynsk, Chersoner Gebiet) verwüsteten wir einen Friedhof von Verhungerten im 1947. Ich werde nie die zwei schwarz gekleideten Frauen vergessen, die aus dem Dorf über das Feld zu uns kamen, um die durch Bulldozer ruinierten Kindergräber zu sehen.

Als wir 17 Jahre später (1986) weitere Ausgrabungen an diesem schrecklichen Hügelgrab vornehmen wollten, sahen wir vor dem Dorf eine neue Straße, bestreut mit Erde aus dem Grab – bedeckt mit menschlichen Knochen. So reicht diese Kette der Unmenschlichkeit wie eine giftige Natter von der Vergangenheit bis zur heutigen Zeit. Provoziert diese geistlose, gewissenlose Welt vielleicht den Krieg?!

Ich muß etwas noch Schrecklicheres berichten: Welyka Mohyla, das von den Ariern vor vier Jahrtausenden errichtet und verehrt wurde, hatte die Form einer schwangeren Frau. Es war eine Verkörperung der Matar-sura-Pritchiwa – Mutter-der-unbearbeiteten-Erde...



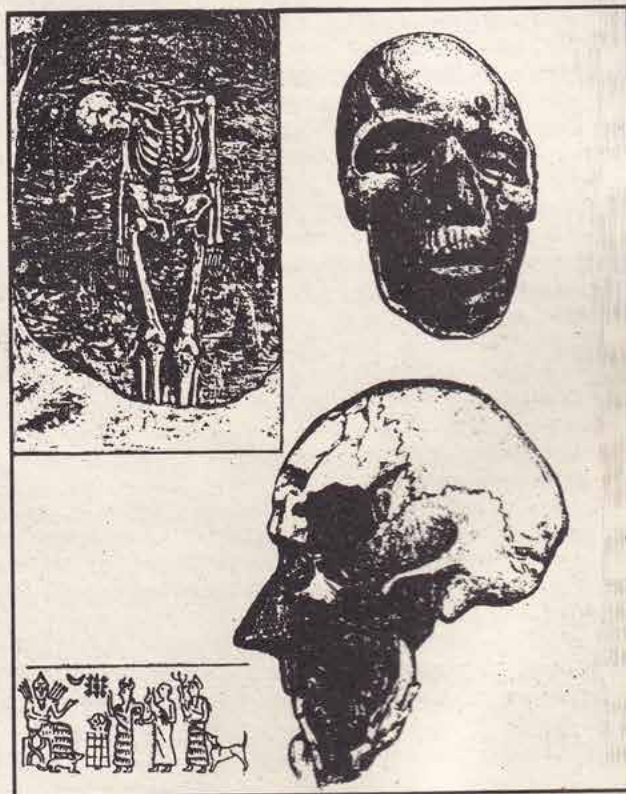
Was haben wir, „die zivilisierte Menschheit“ aus Dir, Mutter, gemacht? Was wurde aus uns, wer sind wir jetzt?

1. OPFERPRIESTER UND KRIEGER. WER WAR WICHTIGER?

Wer sind die Oriern oder Ariern aus den Steppen der Ukraine?

Die Fachleute sind sich über die Bedeutung dieser ethnischen Benennung nicht einig. Einige von ihnen übersetzen das Ethnonym *Orier-Arier* mit *Fremdling*, obwohl es unwahrscheinlich ist, daß sich ein Volk selbst so nannte. Unsicher ist auch die Übersetzung mit *Schafhirt*. Wahrscheinlich hat er die Bedeutung „ungebunden“ (*jari*) oder „nomaden-

Die Opfergrabstätte eines Kriegers und Priesters mit Keule und Maske (Unteres Dnipro-Gebiet, 2. Jahrtausend v. Chr.)
Unten links – Sumerer Stempel mit der Abbildung der menschlichen Opfergabe.



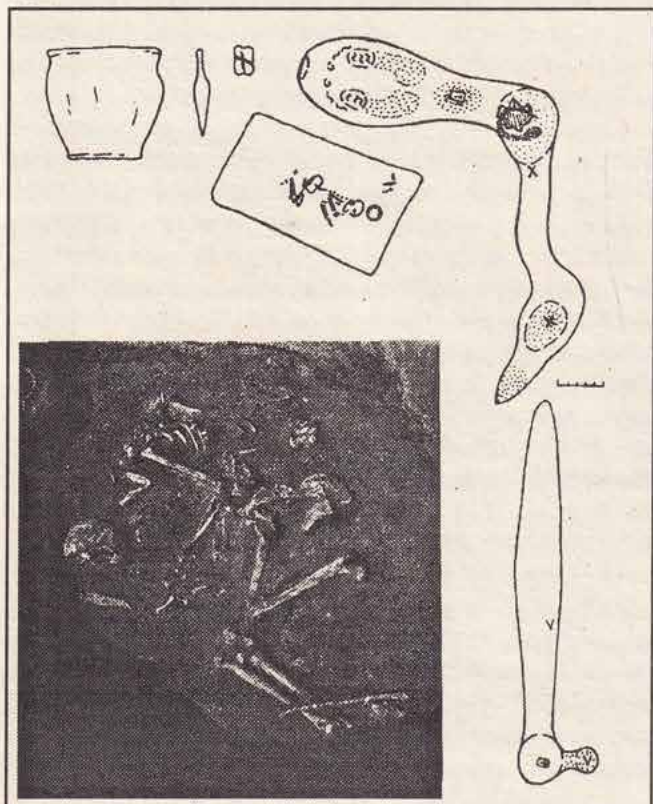
haft". Allerdings sollte man hier die Betonung auf die Wörter „Sommerkom“ (jarowyna, jaruha), „Ackern“ (oranka) und „Furche“ (boroschna) legen: das entspricht der bekanntesten Deutung des Ethnonyms Arier als Ackerbauern (oratschi).¹

Die Orier waren also schon vor mehr als sechs Jahrtausenden Ackerbauern, obwohl auch die Viehzucht von großer Bedeutung für ihre Wirtschaft war. Für Ackerbauern hielten sich die arischen Viehzüchter wahrscheinlich deshalb, weil der Ackerbau bei ihnen heilig war. Die Felder der Viehzüchter lagen meistens um die Hügelgräber herum – in feuchten Senken, die nach dem Aufschütten der Steppenpyramiden entstanden... Brot vom Feld bei einer Grabstätte war die heilige Kommunion mit den Vorfahren.²

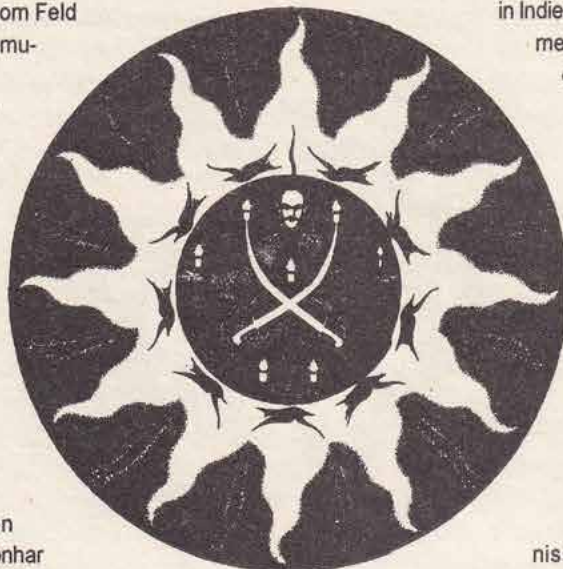
Dabei dienten die Gräber der Orier nicht so sehr als Friedhöfe, sondern auch als einzigartige Kirchen und Observatorien, die zur Beobachtung der Sterne und zur Führung des Kalenders zur Festlegung der Termine für landwirtschaftliche Arbeiten und Feste benutzt wurde, was natürlich Aufgabe der Priester war. Sie regelten auch die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Beziehungen und die Mythenlegung der „Ideologie der Urgesellschaft“.

Eines der bedeutendsten orischen Denkmäler wurde auf der Halbinsel Tschonhar (die dem Leser wie Perekop aus der Geschichte des Bürgerkriegs bekannt ist) erforscht. Unter mehreren halbzerstörten Gräbern hob sich ein Riesengrab ab, das größte bisher in der Welt ausgegrabene, 500 Meter lang. Es sah wie ein

Grabstätte Harman und Opfergrabstätte der Brahmane bei Sywasch. 2. Jahrtausend v. Chr.



Drache mit einem Stab an seinem Schwanz aus. Der Kopf dieses Drachen war stark durch Schützengräbern, Unterstände, Bunker und Viehgräbern sowie andere Gruben beschädigt. Trotzdem konnte festgestellt werden, daß dieser Bau (über drei Priestergräbern) den Mythos des Drachen Schescha – Hauptgottheit und den Gott und Wanderer Wischnu verkörpert, die bis heute in Indien verehrt werden. Man glaubt, daß die Welt verbrennt, wenn Schescha aufwacht, aber dann wird mit Hilfe des Allmächtigen Wischnu „der Feuerkeim“ der neuen Welt erzeugt... Dieses einzigartige Grab behielt seinen uralten



orischen Namen Harman. Im Süden der Ukraine, sowie in Indien und anderen Ländern, wo die Nachkommen der arischen Stämme leben, bedeutet dieses Wort „Tenne“, also der Platz zum Dreschen und Worfeln des Getreides.

„Worfeler“ (des Getreides) werden auch die Tschanbaren des Punjab genannt, wahrscheinlich ehemalige Bewohner des ukrainischen Tschonhar. Gerade sie hinterließen vielleicht eine große Ansiedlung bei Harman. Und eine andere, wesentlich ältere Ansiedlung gehörte den Verwandten der Arier aus dem mittleren Ober-Dnipro-Gebiet. Dieses Volk kam aus dem Lande der Ackerbauern, Aratta, nach Tschonhar.

So nähern wir uns dem ewigen Geheimnis der Entstehung der Gemeinschaft! Die Wissenschaftler bezeichnen sie übereinstimmend als „die indoeuropäische Sprachengemeinschaft“. Und

sie entstand nicht durch Heerfahrten, wie die selbsternannten „Nachfolger der arischen Rasse“ glaubten. Vor etwa zehn Jahrtausenden wurde Kleinasien von „Indoeuropäern“ dicht besiedelt. Infolge der Entwicklung der reproduktiven Wirtschaft – von Ackerbau und Viehzucht anstelle des Sammelns und Jagens – fand „eine demographische Explosion“ statt: im Laufe eines Jahrtausends vergrößerte sich die Bevölkerung um das Fünfzehn- bis Zwanzigfache. Vor etwa acht Jahrtausenden verlagerte sich das Zentrum der indoeuropäischen Gemeinschaft auf den Balkan, und an der mittleren Donau entstand der älteste Staat der Welt – Aratta. Neue kriegerische Stammeswellen aus der indoeuropäischen Urheimat führten dazu, daß sich vor etwa sieben Jahrtausenden das Zentrum von Aratta zwischen Dnister und Dnipro verlagerte. Zentrum des „Landes der Ackerbauer“ wurde das heutige Gebiet Tscherkassy, das einer riesigen Insel zwischen Dnipro, Irdyn oder Ros und Tjasmyn gleicht.

Die Orier Arattas bauten hier riesige Städte mit einer Fläche von 500 Hektar mit streng konzentrischer Bebauung, zwei- und dreistöckigen Gebäuden und einer geordneten Wirtschaft und Lebensweise. Heilige Plätze gab es nicht nur in den Häusern, die Struktur der Städte und Siedlungen selbst erinnert an verschiedene göttliche Symbole: die Füße von Wischnu (bei den heutigen Taljanky und Ussatowe), der Drache Schescha (bei Petreny), das Welturei (bei Majdan) u. a.

Aratta war keineswegs ein Klassen- und Sklavenhaltergesellschaft: es gibt keine Anweisungen auf sozial-wirtschaftliche Klassengliederung, Zarenpalais, Festungen oder Befestigungen, sondern ein weit entwickeltes System der Heiligstätte-Observatorien, das sich von Stounheng in England bis Kosarowyschi bei Kyjiw in der Ukraine, danach auch zu Akrajim in Kasachstan, wahrscheinlich auch zum Tibet, er-

streckte. Der südliche Zweig dieses Systems, der, so die Wissenschaftler, mehr Bemühungen als heutige kosmische Programme (!) brauchte, erstreckt sich über die Grabstätte der Asow-Schwarzmeer-Steppen und verschwindet etwa im Nordmesopotamien. Die ältesten schriftlichen Denkmäler der Welt von Aratta zeigten die Verehrung des Himmelgeistes Anu, Venus-Inanna und Weltschöpfers Enlil, die viel später zu Hauptgöttern der Sumerer wurden.

Daten über das vorsumerische und vorägyptische Aratta wurden von Wissenschaftlern verschiedener Länder in den letzten 50 Jahren gesammelt. Sie zeigten den Irrtum der marxistischen Theorie, nach der der Übergang vom Urkommunismus (Urgesellschaft) zum Sklavenhalterstaat über „die Zeit der Kriegsdemokratie“ mit ihren räuberischen Mannen und der Herrschaft von Führern abläuft. Jetzt stellt sich heraus, daß der „Kriegsdemokratie“ eine mehr oder weniger ausgeprägte „Zeit der heiligen Demokratie“ voranging, in der nicht der Krieger, sondern der Priester die wichtigste Figur der Gesellschaft war. Es stellt sich auch heraus, daß Aratta genau zu dieser Zeit entstand und der Staat war. Die orischen Völker behielten diese Zeit als goldenes Zeitalter in Erinnerung (die Iraner und von ihnen die Araber als Arta, die Ukrainer-Slawen als Oratanija, die Hindus als Bharata, die Griechen als Orthopolis, das seinen Niederschlag wahrscheinlich in Artoplot im Poltawer Gebiet fand).

Die Beziehungen zwischen dem Land der Ackerbauern des Ober-Dnipro-Gebietes und den Sumerern zur Zeit ihrer Gründung müssen noch erforscht werden, wobei über deren Existenz kein Zweifel besteht. Dies bezeugen insbesondere zwei Grabstätten von sumerischen und arattischen Opferpriestern im Tempel und Observatorium bei Welykoolexandriwka (Chersoner Gebiet), die mit den Strenzeichen von Stier und Hund verziert wurden, die den bösen Eber (Schütze und Skorpion) verjagen. Diese Darstellungen entsprechen den urgriechischen Vorstellungen von Hund-Stieren, die den Ort der Toten bewachten. Zu diesen Mythologemen gehören noch zwei Fabelwesen: die Zentauren, halb Pferd, halb Mensch bei den Urigriechen und die vogelähnlichen Handharwen bei den Oriern. Sie spiegelten die ersten Vorstellungen der seßhaften arattischen Ackerbauern von den uralten Reitern der viehzüchtenden Oriern wider, die mit schnabelförmigen Klingen bewaffnet waren.

In anderen Teilen sehen wir, wie die Priester und Ackerbauern diese nomadischen Viehzüchter bezwangen. Damit kommen wir zur Frage, wie die Gemeinschaft der orischen Stämme entstanden ist.

Der Entwicklungsprozeß der Indoeuropäer, insbesondere der Oriern begann wie eine riesige Spirale um das Schwarze Meer. Das Zentrum dieses Prozesses verlagerte sich vor etwa neun Jahrtausenden von Kleinasien in das mittlere Ober-Dnipro-Gebiet und von hier in das Zweistromland von Euphrat und Tigris. An den Beispielen der Grabstätte bei Welykoolexandriwka und einer Ansiedlung bei Tschonhar sehen wir, daß dieser Prozeß nur von einer kleinen Gruppe von Priestern und ihrer näheren Umgebung geleitet wurde: Kalender und Geographie wurden genauer bestimmt, Rohstoffe erforscht sowie Handelswege usw. Diese Wege führten durch die Territorien verschiedener Stämme.

Wahrscheinlich schufen die Priester von Aratta die zwischenethnische heilige Sprache Sanskrit, in der später die heiligen Hymnen der indoorischen Rigweda geschrieben wurden. Und sie führten auch das Institut der Brahmanenpriester ein.

Gerade die Brahmane (zuerst anders-ethnische, arattische und dann auch eigene Priester) wurden zur organisatorischen Kraft bei der Schaffung der orischen Gemeinschaft. Ihr Ziel war die Ordnung der zwischenethnischen Beziehungen im Gebiet zwischen Donau, Dnipro und Mesopotamien, wo die Tempel und Observatorien gebaut wurden und die wichtigste kulturelle Kommunikation verlief.



2. HANDHARWA – DER ORISCHE RETTER

Im ersten Teil wurden zwei wichtige Tatsachen erwähnt. Erstens, die Ähnlichkeit zwischen den indoeuropäischen Kunotauren, den urgriechischen Zentauren und den arischen Handharwen. Zweitens, wie die arattischen und sumerischen Priester die Kaste der Brahmanen schufen, die zum Katalysator der Entwicklung der orischen Gemeinschaft wurde.

Vor den Handharwen gab es der Einzelne (Odynak). In der orischen Hymne über die Schöpfung des Wassers heißt es über ihn:

Handharwa erhob sich zum Himmel,

mit seiner bunten Waffe wandte er sich ihm zu.

Wie ein Geier den gesamten Raum betrachtend,

Wie ein Sonnenstrahl, der die leuchtende Flamme verriet,

Im dritten Raum fand er unsterblichen Ruhm.

Im Unterschied zu den verwandten urgriechischen Zentauren wurde Handharwa hier wie ein Vogel dargestellt. Der Schlüssel zum Verständnis dieses Unterschieds in „der bunten Waffe“: eine Anspielung auf die schnabelförmige Waffe des ersten Reiters.

Aber das Wesentliche ist nicht so sehr die Waffe, sondern die Ähnlichkeit des Fluges des Pferds mit dem eines Vogels. In einem der Gräber zwischen Ural und Wolga, wo vielleicht zum ersten Mal Reiter auftraten, wurden Opferstellen entdeckt: mit roter Farbe, Harpune, zwei Pferden, zwei Schüsseln und zwei Löffeln, die wie die umgekehrt verbundenen Köpfe von Pferd und Ente aussahen. Ähnliche Figuren, aber nicht Opferlöffel, sondern steinerne Zepter, Zeichen geistlich-militärischer Macht, wurden später von den Reitern um das Schwarze Meer herum verbreitet. Diese Beschreibung entspricht voll und ganz „denen, die über Pferde herrschen“ – den Aschwinen, Götter der Morgen- und Abendröte, die wie Adler über die jenseitigen (nächtlichen) Wasser flohen und die retteten, die sich in tödlicher Gefahr befanden. Ihre „fliegenden Pferde waren rote Vögel“. Dies und die Ähnlichkeit mit dem „Lebensbaum“ (Opfersäule, Erdachse) verbindet die Aschwinen mit Handharwa. Das sind ohne Zweifel Opferpriestergottheiten, mit sehr schwachen kriegerischen Merkmalen. Wenn wir diese mythologischen Figuren mit ihren archäologischen Schlangenformen vergleichen, können wir den Schluß ziehen, daß die Priester, die die spontanen Erscheinungsformen der „Kriegsdemokratie“ unterdrückten, ihre Friedensliebe absichtlich betonten (insbesondere nannten sie die Aschwinen Nassatja – „Retter“). Offensichtlich finden wir die Spuren

dieser Unterdrückung in den Mythen über die griechischen Zentauren, die mal böse und tückisch, mal gut und weise waren.

Trotz der Weisheit und Güte der orischen Brahmanen und ihrer arattischen Lehrmeister ließ sich das Hauptgesetz der Einheitlichen Welt – Einheit und Kampf der Gegensätze – nicht umgehen. Und es verschärfte sich. Da die reproduzierende Wirtschaft (Ackerbau und Viehzucht) die alten Beziehungen zwischen Mensch (früher Jäger und Sammler) und Natur immer mehr verletzte und obwohl es noch keinen Klassenkampf im Aratta ohne Klassen gab, trat stärker die Persönlichkeit aus der kollektiven „Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichberechtigung der alten Völker“ heraus; immer mehr krasser würde für den Menschen der grundlegende Widerspruch aller Zeiten und Völker – zwischen Sein und Nichtsein. Und dazu die Reiter aus der Tiefe der arischen Welt...

Diesen Kräften allein durch die Mythologisierung „Ideologie der Urgesellschaft“ zu begegnen, war unmöglich, auch Taten waren notwendig. Eine hatten wir im ersten Teil kennengelernt: die periodische (je nach Erschöpfung der Felder und notwendigen Umsiedlung) Verbrennung der Städte und Siedlungen von Aratta. Dies half offensichtlich den herrschenden Priestern, die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Bedingungen zu regulieren und die Ackerbauern und Viehzüchter zur Mutter Natur zurück zu bringen. Und was war mit der Entdeckung der Persönlichkeit (und entsprechend der Zerstörung der Grundlagen des ewigen Kollektivismus), mit dem Kampf zwischen Tod und Leben? Auch hier wurde ein äußerst wirkungsvolles Mittel gefunden: die Selbstopferung der herrschenden Priester.

Auf den Tontafeln, die bei einer der arattischen Opferstätte gefunden wurden, lesen wir: „40. Fürstentum. Auf Befehl des Gottes Schau wurde der Älteste rituell verbrannt. Das ist die zehnte (Opfergabe).“ Es wurde auch die rituelle Verbrennung von Krieger erwähnt: „Die Priesterin der Krieger verherrlichte die Krieger vom Tempel des Feuers und ließ sie aus dem brennenden Tempel nicht heraus.“ Unmenschlich? Aus heutiger Sicht ja. Aber versuchen wir uns, um sieben Jahrtausende zurück zu versetzen. Stellen wir uns einen Führer vor, den das unerbittliche Alter vor den Augen des Volkes vom Symbol der Kraft wozu macht...? Nein, er soll ein Held bleiben und sich mit der irdischen und himmlischen Welt, dem Sein und Nichtsein verbinden. Und der Älteste ging freiwillig (aber gemäß dem Ritual) ins Opferfeuer. Dieses Ritual wurde am Beispiel der slawischen Fastnacht (insbesondere anhand der Ausgrabungen von „Golgatha“ beim Dorf Pochama Balka im Poltawer Gebiet) gründlich erforscht. Dieses Opferfest ist 600 Jahre älter als das Fest der Geburt Christi und 1500 Jahre älter als die Taufe der Kyjiwer Rus. Wozu den Überfluß eines Heers in friedlicher Zeit, wohin mit ihm, um die heiligen Prinzipien nicht zu verletzen? Soll doch die Priesterin der Kämpfer einige von ihnen in den Himmel schicken (ähnliche Riten gab es danach über Jahrtausend: als rituelle Zweikämpfe bei Bestattungen der Führer, gemeinsame Bestattung von Truppenmitgliedern mit ihrem Führer, Gladiatoren, rituelle Tötung von Gefangenen usw.): Sogar Aratta, ein Staat des goldenen Zeitalters, kam ohne Gewalt nicht aus (weil der Kampf der Gegensätze immer ein Kampf ist und ein Staat ohne Apparat der Gewalt nicht existieren kann). Wie der Tod, der jedes Leben begleitet.

Wenn wir uns daran erinnern, daß die Priester von Aratta und später die orischen Brahmanen das Geheimnis der Unsterblichkeit enthüllten, muß man die „Menschenfeindlichkeit“ unserer Vorfahren völlig anders bewerten.

Die uralten Pforte der Unsterblichkeit kann man am Beispiel von Handharwa, dem Reiter der Orier, betrachten. In der unten angegebenen Darstellung eines Ritus und Begriffen wurden indoarische Texte, Abbildung der Opfergabe eines Reiters aus Kamjana Mohyla (dem

Steinernen Grab) bei Melitopol und entsprechende Überreste von „Golgatha“ – dem Tempel Tschausch bei der Nowossilsker Furt über die Untere Donau benutzt. (s. „Ukrainische Welt“, 1992, Nr. 3 – 6).

3. DER ORISCHE KRIEGER – MÖRDER ODER SCHÖPFER?

Aus den vorhergehenden Teilen kann man den Schluß ziehen, daß 1. die Grundlagen der orischen Kriegslehre nicht von den Krieger, sondern von den Priestern gelegt wurden; 2. die wichtigste Figur, die die Priester aus den Reihen der damals mächtigsten Militärkräfte, der Reiterschaft schufen, nicht ein Mörder und Zerstörer, sondern ein RETTER war; 3. der Kern dieser Kriegslehre darin lag, daß die Priester das Geheimnis der UNSTERBLICHKEIT kannten (oder modern ausgedrückt, die Fähigkeit hatten, aus dem glimmenden Körper ein stabiles Biofeld zu lösen).

Beginnen wir mit Indra, der Hauptgestalt der indoeuropäischen Sammlung heiliger Texte Rigweda, den die Tradition (aufgrund der Unterstützung durch die Ideologen des „Dritten Reiches“) als Ideal des Kriegers betrachtet.

Die Gründe für dieses Verhältnis von Indra liegen auf der Hand. In der Hymne über die Geburt dieses Wesens, halb Gott, halb Held, heißt es:

Hier will ich nicht herauskommen. Das ist ein schlechter Weg.

Ich komme quer heraus – von der Seite, –

sagt er im Mutterleib. Nachdem er auf diese schreckliche Weise geboren wurde, tötete er seinen Vater und danach Wjans und Writra. Letztere wurden allerdings deshalb getötet, weil diese überirdischen Wesen selbst das Neugebore vernichten wollten und Indra nur sein Leben und seine Ehre verteidigte. Aber Mutter und Vater!..

Aber Mythen darf man nicht wie eine moderne Novelle betrachten. Man muß immer nach ihrem geheimen Wesen suchen, das, wie bei dem Helden Handharwa, tief im Unterbewußtsein zu finden ist.

Beginnen wir die Suche mit den Bedeutungen der Namen von Indra und seinen Eltern. Indra bedeutet *Männlicher Kern (Ei)*. In dieser Bedeutung steht er dem *Feuerkeim* und Weltall nahe, der den Vater aller Wesen Pradschapati enthält, der, diesem Urei entschlüpft, aus den Hälften seiner Schalen Himmel und Erde schafft. Die Eltern von Indra sehr ähnlich: Djaus – *Himmel* und Aditta – *Erde*. Als der Held dem Ei entschlüpfte, beschädigte er natürlich diese *Schale*. So heißt der ihm im Namen ähnlichste Bruder Martand(r)a – *Totes Ei*. Indra hieß wahrscheinlich *Auferstandenes Ei*. Es mußte zum Kampf mit den überirdischen Dämonen kommen!

Diese Dämonen hießen *Lebenskräfte* – Assuren. Indra führte dagegen die göttlichen *leuchtenden Dewen* an.

Der Hauptmythos der Rigweda erzählt, wie Indra den Assuren Writra-Hindernis besiegte, der den Keim der neu erstehenden Welt Wala-Behälter bewachte. Ein Märchen. Der bekannte Kenner des orischen Erbes F. Keiper zog aber mit Hilfe der jüngsten Daten aus Medizin und Psychiatrie interessante Schlußfolgerungen. Es stellte sich heraus, daß der Mythos des Zweikampfes zwischen Held und Drachen nicht Zerstörung, sondern Erschaffung der Welt bedeutete, die mit der Empfängnis, der Vereinigung von Weiblichem und Männlichem verbunden war. „Vielleicht entspricht der Kampf zwischen Indra und dem „Berg“ der befruchtenden Funktion des Spermatozons? In diesem Licht könnte man leicht Wadschra, die den Berg durchdringt und öffnet, deuten...“ Das ist eine rhetorische Frage. Denn die Experten wissen genau, daß die Lieblingswaffe des Helden – Stock-Wadschra – dem Geschlechtsorgan des Stieres gleich und von der Bedeutung her dem Wort „Sperma“ ähnelt.

Das ist also der „Mörder von Writra“ und die „Verkörperung des orischen Kriegers“! Es zeigt sich, daß er einem Yogi näher steht, der

durch seine Meditation die Schlange Kundalini erwecken soll, damit sie sich entlang ihres Rückgrats von der ersten bis zur letzteren Tschakra (*Energierung*, wie auch eine der vielen orischen Waffen hieß) erhebt.

Das Wesen des Indra ist für das Verständnis der traditionellen Kriegskunst und Kampfstrategie von großer Bedeutung. Das Wichtigste war die Entdeckung seines Unterbewußtseins und die Anhäufung psychischer und physischer Energie mit seiner Hilfe. Der Gegner mußte nicht getötet werden, sondern „verwandelt“ und seiner Kräfte beraubt werden:

Ohne Beine, ohne Arme kämpfte er gegen Indra.

Der schlug mit dem Stock auf seinen Nacken.

*Ohne Eingeweide wollte er dem Stier ähnlich sein, –
Writra lag da in Stücke zerschlagen.*

Diese Traditionen werden in Tibet, China, Japan und anderen Ländern des Orients bis heute sorgfältig gepflegt. Auch für die Saporoscher Kosaken waren sie charakteristisch: denken wir nur an ihre Zauberei! Und unzählige Legenden über das Grab von Iwan Sirko gleichen der Gestalt des auferstehenden Kriegers Indra.

Wie sehen die Verkörperungen von Indra in den Hügelgräbern aus? Gibt es Anzeichen für Verwandlung und Unsterblichkeit?

Die ältesten Spuren entsprechender Vorstellungen liegen in einer Grabstätte bei Mariupil. Sie stammt aus der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. – noch vor der Erscheinung von Hügelgräbern und Entstehung der Kaste der Brahmanen. Die meisten Grabstätten waren aufrecht und befanden sich in einer gemeinsamen Grube halb in der Erde, die einer Gemeinschaftsbehausung nachempfunden war. Die letzteren Begräbnisse der Grabstätte zeigen die Trennung Einzelner und wesentliche Änderung des Ritus: Verstorbene wurden im gekrümmten „embryonalen“ Zustand begraben (was die oben erwähnte Hypothese von F. Keiper bestätigt). Auch die Dinge veränderten sich: neben den Jagdgeräten wurden auch steinerne Kampfkeulen in die Gräber gelegt. Ihre magische Bedeutung liegt auf der Hand: der Kopf der Kampfkeule lag auf der Brust und der Stiel in der Leiste und sollte das männliche Geschlechtsteil und den Zustand der Errektion darstellen. Das ist die uralte Inkarnation der Wadschra – des Stockes von Indra. Wichtig ist, daß der Kopf kreuzförmig war, das Zeichen der Sonne und des Opferfeuers und der vier Teile, in die Indra die überirdischen Kräfte von Wala zerteilte. In der jüngsten Grabstätte bei Mariupil befanden sich die Überreste zweier Männer in einer steinernen Truhe mit einer menschenähnlichen Stele, auf der der Brauch der rituellen Verbrennung durchgeführt wurde. Das entspricht den Mythen über die Geburt von Helden aus dem Stein (daher die Tradition der Grabsteine) und der Selbstverbrennung von Priestern und Kriegern Arattas. Der Einfluß sumerischer Opferpriester zeigt sich in den erwähnten Kampfkeulen, sie stammen aus Nordmesopotamien.

Die weitere Entwicklung des Hauptmythos der Rigweda ist in den Hügelgräbern bei Starohoroschen am Inhul gut zu sehen (s. 1. Teil). Nach der Rigweda sagten sich alle Götter und Maruten-Toten von dem unglücklichen Indra los, nur der allmächtige Wischnu kam ihm aus dem Jenseits zu Hilfe. Kein Wunder, daß viele Grabstätten bei Starohoroschen zwei menschenähnliche Stelen hatten. Indra ist auf ihnen ohne Waffe dargestellt. Folgende Attribute deuten auf Wischnu: der schlangenförmige Gürtel (Zeichen des allmächtigen Schescha, der Wischnu als Bett im Jenseits diente), der Stab (der uns schon dank Harman bekannt ist) und die zwei Füße („drei Schritte Wischnu“, mit denen er das Weltall schafft).

Die Einheit Indra-Wischnu – eines zweiseitigen Wesens, wie sie sich die Orier vorstellten, – ist die Einheit von Krieger und Priester. Letztere spielten die führende Rolle in diesem Tandem:

*Besingt den mächtigen Helden und Wischnu,
die sich nicht irreführen lassend,
auf dem hohen Gipfel der Berge stehen,
gleich einem Reiter, der schnelles Rennpferd lenkt!...
Wir besingen seine männliche Kraft,
ihn, der den Raum der Erde mehr als durchschritt,
mit nur drei Schritten – für die Weite des Lebens.*

Die Hymne beginnt mit der Erwähnung von Indra, obwohl in ihr fast ausschließlich Wischnu besungen wird, wie in so vielen Hymnen. In ihnen geht es um „den Schutz vor Räubern“ u. a., aber die magischen Handlungen im Namen des Friedens sowie die „Tröstung über das Gesetz“ stehen über allem... Die absolute Priorität der „heiligen Demokratie“ über „Kriegsdemokratie“ ist hier wie im Fall des Handharwa ganz offensichtlich. Die Priester und Brahmanen (die Urintelligenz) unterdrückten die zerstörerischen Erscheinungen der menschlichen Natur und beeinflussten mit Hilfe der heiligen Hymnen das Unterbewußtsein ihrer Mitmenschen. Wichtig ist, daß dieser Einfluß auf das Unterbewußtsein zum Wohle der Allgemeinheit und ohne Eigennutz ausgeübt wurde. Könnten denn Menschen eigennützig sein, die sich selbst (im entsprechenden Alter) zur Festigung der allweltlichen Beziehungen opfern?

In den Grabstätten der Brahmanen gibt es keine oder fast keine Beigaben. Auf ihren Grabsteinen finden sich allerdings äußerst komplizierte Kalender und andere magische Formeln, Hinweise auf Menschenopfer. Letztere untersuchten wir im vorhergehenden Teil am Beispiel von Handharwa, dem RETTER der Orier. Es wurde festgestellt, daß ein Opfer mit dem Verstorbenen im Jenseits bleiben sollte, um die Auferstehung des Helden (Verstorbenen) zu sichern, der die jenseitigen Kräfte besiegen und zum Himmel auffahren mußte, um von dort rechtzeitigen Regen, Wärme, Gesundheit und Wohlergehen für das Volk zu sichern... Die Bedeutung der Opfer (die bei den Ariern vergöttlicht wurden) unterscheidet sich völlig von den getöteten Sklaven für die verstorbenen oder gefallenen Herren in skythischen und späteren Grabstätten.

Entsprechend ändert sich die Bedeutung der Waffen als Beigaben, auf die wir später ausführlich eingehen. Wir erinnern nur kurz an die Symbolik der Kampfkeulen aus der Grabstätte bei Mariupil: sie ist kein Instrument zum Töten, sondern der Geburt oder Wiedergeburt. Diese Tradition blieb auch bei den kampfflustigen Skythen erhalten.

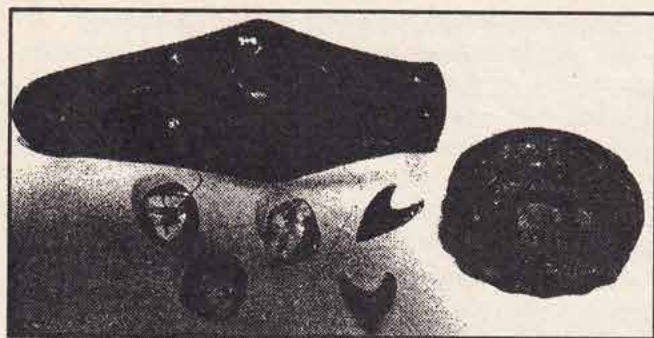
Die von der orischen Kultur begeisterten Wissenschaftler geben sich alle geistige Mühe, ihr in der Zeit und Magie verborgenes Wesen zu begreifen. Es ist schon klar, daß die Aureole der geistigen Werte unserer Urahnen über ihre Grabstätte noch herrscht und sorgfältig gepflegt zu sein braucht.

Wir aber verwüsten diese Grabstätte und legen damit die Wege aus... Wir zerstören real existierende Seele des Volkes und Glaube unserer Urahnen! Ist das nicht etwa der Grund unseres Unglücks?

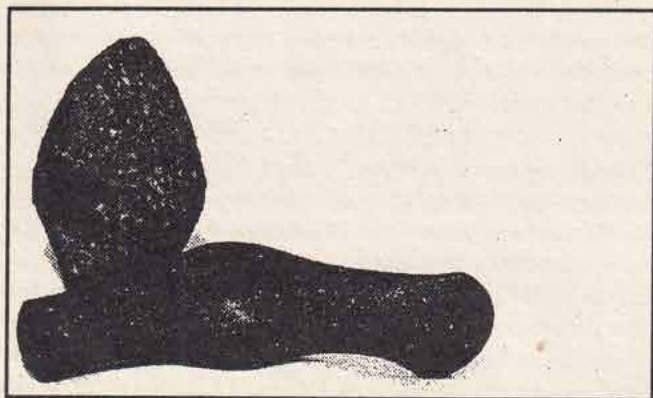
4. WAFFE DER GÖTTER

Viele archäologische und andere Untersuchungen widmen sich der ursprünglichen Waffe. Allgemein wird der Schluß gezogen: je mehr Pfeile, Beile usw. sich in den Grabstätten finden, desto kriegerischer waren die Stämme. Und wenn man die Zahl der Gefallenen mit durchbohrter Brust und eingeschlagenen Schädel berücksichtigt, erhält man ein schreckliches Bild... Es gab natürlich Konflikte und Morde, aber die gesamte Konzeption der Wissenschaft entspringt nicht den Besonderheiten der orischen Kultur, sondern projiziert sie vom Standpunkt ähnlicher Gesellschaften aus.

So gibt es mehrere Gegenargumente zu dieser Konzeption. Auf 1.000 Grabstätten der Orier zwischen Donau und Dnipro kommen 12



Magische Waffe der Orier Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr.: Pfeilspitzen, „Groschenbeil“, Keule mit Rita-Symbolik (Weltgesetz), Spielwürfeln, die man auch für Waffe im Kampf gegen die jenseitigen Kräfte hielt.



Kampfbeile der Orier. 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.

Pfeile (teilweise wahrscheinlich Jagdpfeile), 9 Beile (meistens rituelle Beile), 15 Messer (hauptsächlich zum Hausgebrauch), aber keine Keulen (eine meist eindeutige, wenn auch bisweilen rituelle Waffe), keine Spuren von Verletzungen. Die Verletzungen könnten auch rituell sein, verursacht beim Gottesdienst. Von zehntausenden untersuchten Gräbern von Balkan bis zum Altai sind nur wenige Massengräber, in denen Gefallene begraben wurden. Sogar hier wurden Rituale befolgt. Die Krieger des Hügelgrabs Pepki (Mittlere Wolga) wurden enthauptet, weshalb „11 Skelette völlig ohne Schädel waren, die offensichtlich die Feinde mitgenommen hatten“.

Die Vorstellungen über die besondere Kampfart der präindischen (teilweise auch indischen) Orier, die die Ideologen des „Dritten Reichs“ aufzichten, entsprechen nicht der Wahrheit.

Wenden wir uns jetzt einigen konkreten Fällen zu.

Ich beginne mit der Feststellung der Tatsache, daß es in den Grabstätten mit der Verkörperung des „idealen Kriegers“ Indra keine Waffe gab. Am ausdrückvollsten wurde diese Gestalt in der vorskythischen (kimmerischen) Grabstätte bei Kajir bei Kachowka dargestellt. Dort wurden 3 Figuren ausgegraben, die Wala, Writru und Indra symbolisieren. Um Wala, der Keim der neuen Weltordnung, sind die Grabstätten der Kinder konzentriert. Der Tod von Writru wurde durch Menschenopfer gezeigt, erdrückt von einer stockförmigen Keule. Bei der Darstellung Indras ist die einzige Waffe ein Feuerstein. Aber über dem Kopf dieses Mannes lag ein Hund mit zwei Töpfen – die Verkörperung des Himmelshundes Sarama, der seinem Herrn vor seinem

Kampf mit Writru „totes und lebendiges“ Wasser brachte... Hier ist Indra also eher Opferpriester als Krieger.

Die spezifischen „Keulen“ ohne Löcher werden den Opferpriestern zugeordnet: bisweilen nimmt man an, daß es die Schlegel der brahmanischen Tamburine waren. Diese Bestimmung hatten auch Bogen ohne Pfeile. Pfeile ohne Bogen (oft auch ohne Spitze) sind als Brasmene bekannt – magische Gegenstände, um etwas hochzuheben oder in der Ferne zu bewegen. In der Grabstätte des Opferpriesters im Hügelgrab bei Maikop waren von solchen Pfeilen zwei goldene und zwei silberne Stierfiguren durchbohrt – die Verkörperung des vierjährigen Aufenthalts des Stiers im Zodiakus.

Am genauesten wurde das Grab eines Schützen, der gleichzeitig ein Meister im Pfeilemachen war, in Grabstätte Nr. 1-2 bei Kajir untersucht. Er war kein Krieger, sondern Opferpriester.

Es ist kaum zu glauben, aber diese Grabstätten sind in vielen Merkmalen den uralten prägriechischen Gestalten des Apoll (Targelios) und Zeus ungewöhnlich ähnlich. Später wurden ähnliche Entsprechungen von Apoll und Dionysos auch in mehreren Gräbern bei Kamjana Mohyla bei Melitopol und anderen Orten gefunden.

Die Sprachwissenschaftler wissen, daß es in einer bestimmten Phase der Entwicklung der orischen Gemeinschaft die sog. „griechisch-orische Dialektgruppe“ gab. Beweise dafür fanden Archäologen bei Kachowka am unteren Dnipro. Daraus folgt, daß die griechischen Siedler, die tausend Jahre später mit den Skythen hierher kamen – den direkten Nachkommen der Orier – uralte Beziehungen wiederherstellten. Dies spiegelte sich besonders in der Legende über die Abstammung der Skythen vom griechischen Herakles und der schlangenfüßigen Göttin wider. In den Grabstätten Kutarewi bei Kajir gelang es, die Herkunft dieser Legende vom Hauptmythos der orischen Rigweda festzustellen...

Aber zurück zur Waffe der Götter. Bei der Analyse der Symbolik der marmornen Keulen war es unter Berücksichtigung ihres Aussehens und der bereits bekannten Symbolik der Keulen aus der Grabstätte von Mariupol nicht schwer, den Schluß zu ziehen, daß sie die Idee des allweltlichen Ur-Eis, des Feuerkeimes Chiranja-harbcha, verkörpern und gleichzeitig damit das unterbewußte, embryonale und genetische Gedächtnis, das Streben nach der Auferstehung der Seele verbinden.

In der altorischen Sprache bedeutet „bulawa“ (Keule) „leuchten“ und „erlöschen“, „flacken“ und „verblässen“. Diese Bedeutungen treffen in den Gestalten der Göttin des Betrugs und des Todes aufeinander, die bei den Oriern, den heutigen Indiern und Ukrainern den gleichen Namen hat – Mara.

Die Waffe in den orischen Grabstätten war vor allem für den Kampf gegen die jenseitigen Kräfte bestimmt. Diese Waffe benötigte nicht nur physische Kräfte und Mut, sondern auch außergewöhnliche geistige und psychische Kräfte. Das trifft besonders für die Steinäxte zu, die häufig mit Darstellungen von Blitzen, Himmelskörpern und Ähren verziert waren. Die toten Helden kämpften gegen jenseitige Dämonen für die allweltliche Quelle des Wohlstandes ihrer Stämme.

In diesem übermenschlichen titanischen Kampf lag das persönliche Schicksal – die Möglichkeit von Auferstehung und Wiedergeburt. Diese Idee ist in den Grabstätten zu sehen, wo die Rolle der Waffe Würfel übernehmen. In einer Grabstätte beim Dorf Mykolajiwka im Gebiet Donezk wurde zum Beispiel ein Beil, ein Messer, fünf Pfeile und Spielwürfeln gefunden. In einer Grabstätte bei Nowokajir am Dnipro wurden Spielwürfeln an die Stelle des abgeschlagenen Kopfes gelegt.

Die Schutzpatrone der Spieler waren bei den Oriern die jenseitige Sonne-Belebende und Bhaga (Schicksal, Glück). Dieser blieb als slawischer Boh (Gott) erhalten.

5. VOM STANDPUNKT SPÄTERER DOKTRINEN

Was waren die Hauptthesen der Kriegslehre der Ur-Orier?

Der Opferpriester stand über dem Krieger, der Geist über dem Verstand, über Wut und Kraft; Ideen und Wege zur UNSTERBLICHKEIT und Rettung; die Ausrichtung der Hauptanstrengungen auf die Überwindung des allweltlichen Übels, als dessen Äußerung häufig der Feind galt; Einstellung nicht auf Vernichtung, sondern auf die Wiedergeburt des Feindes.

Diese Formulierung kann erweitert und gewichtet werden, aber das Wesen bleibt. Aber was wurde aus dieser Doktrin?

Vor etwa vier Jahrtausenden fanden in der Geschichte bedeutende Veränderungen statt. In diese Zeit fielen zwei bemerkenswerte kosmische Ereignisse: Planetenparade und Wechsel der wichtigsten zodiakalen Gestirne. Erstere führte zur Veränderung der Aktivität der Sonne und zu Katastrophen auf der Erde (gewaltigen Erdbeben und Vulkanausbrüchen, die Klimaveränderungen und Migrationsbewegungen hervorriefen).

Die Ur-Griechen mußten zuerst das in einem schrecklichen Erdbeben verwüstete Kriti verlassen und später mit anderen Stämmen um es kämpfen. So entstand der Kult um Dionysos (von Bacchantinnen in Stücke gerissen, aber von Zeus wiederbelebt). Hier zeigt sich die Verehrung des „getöteten“ Stiers, der im Zodiakus dem Widder den Vortritt ließ und auch der Wiederhall der himmlischen und irdischen Katastrophen vor vier Jahrtausenden. Wie verhielten sich die Orier in dieser Situation?

In ihrer Urheimat an den Ufern des Dnipro kam es zu bedeutenden Veränderungen. Einige Stämme des „griechisch-orischen Dialekts“ oder der „inhulischen archäologischen Kultur“ bewegten sich auf uralten Wegen um das Schwarze Meer und waren zweifelsohne von den Ereignissen auf Kreta betroffen. Andere, die den prächtigen Molotschansker Tempel bei Kamjana Mohyla bauten, wanderten zum Ural und trugen zur Bildung der „Petrower-Syntaschtyner Kultur“ bei, die als Kern späterer Umsiedlungen nach Indien gilt. Die übrigen Vertreter des „Dialekts“ vermischten sich an den Ufern des Dnipro mit anderen orischen Stämmen und bildeten eine neue, ebenfalls orische Kultur, in der die Priorität der Brachmanen-Opferpriester über den Kriegern-Kschatriern weiter erhalten blieb. Darauf weist die Verbreitung der Tempel-Observatorien nach Molotschansker Art in der „Petrower-Syntaschtyner Kultur“ hin. Aber hier wurden unerhört schnell Kampfwagen mit Schützen und Speißträgern erfunden – und die Kaste der Krieger erhielt bei den Oriern große Gewicht. In Iran und später in Skythien ordneten sie sich die Opferpriester unter, obwohl davon in Indien nicht die Rede ist, da sich dort die uralte Tradition bis heute erhalten ist.

Die ökologischen, wirtschaftlichen, demographischen und gesellschaftlich-kulturellen Veränderungen zwangen die Brachmanen, ihr Volk auf neue Katastrophen vorzubereiten. In den Grabstätten zwischen Mala und Welyka Biloserka in Harman auf der Halbinsel Tschonhar ist die Entstehung der Lehre vom Tag des Brahma-Gebetes gut zu sehen, in dessen Verlauf aus dem Feuerkeim im Feuer das Weltall entsteht, verschwindet und sich erneuert. In den Grabstätten von Bilosirka waren das zum Beispiel verschiedene Bauten in Kreuzform mit einem Scheiterhaufen in der Mitte (als Symbol des Feuerkeimes Chiranjaharba), eines Vogels mit einer verbrannten Leiche auf dem Rücken (der Retter Handharwa, der sich mit dem Gebet um Wohlstand für das Volk zum Himmel erhob), eines Mannes mit sich ergießenden Sperma (Wadscha-Samen, der den Lebensmut verkörperte, und in diesem Fall auch die bejahende Antwort des Himmels auf das Gebet des Retters), und letztenendlich eines Drachens in der Form der durch die Milchstraße verbundenen Sonne und Mond. Letzterer ist der Allherrscher der Welt Schescha, der während des Tages von Brahma aus dem

Schlaf erwachend genau diese Welt verbrennt und erneuert... Die Verwendung des Symbols von Schescha deutete auf neue Katastrophen hin, die vor etwa 3.500 Jahren stattfanden. Danach wurden Biloserka, alle o. g. und viele andere Grabstätten verlassen. Die Bevölkerung wanderte teilweise nach Indien und andere Länder (wobei sie in der Ukraine geheimnisvolle Legenden über die rachmanischen Umsiedler, Brachmanen und das Rachmanische Osterfest hinterließen), teilweise ließ sie sich nieder, gründete viele Siedlungen der Ackerbauer-Viehzüchter und hörten beinahe völlig auf (bis zur skythischen Zeit), Grabstätten zu bauen.

Später beteiligte sich der Teil der Orier, die in ihrer Urheimat blieben, an den Heerzügen der „Meeresvölker“, die als biblische Philistimlane bekannt sind.

Die Belagerung von Troja und andere Taten der „Meeresvölker“, die Schaffung des kimmerischen Stammesbundes durch die Orier und die skythische Invasion veränderten die Kriegslehre. Dies ist in der „Iliade“ von Homer und der „Geschichte“ von Herodot gut zu sehen. Ausgehend von den Griechen und Skythen, gewann der Krieger in Europa über den Opferpriester die Oberhand, so begann die Periode der „Kriegsdemokratie“. Unsterblichkeit hielt man für schreckliche Langlebigkeit oder Ehrenbankett der Gefallenen (germanische Walhalla). Der Retter wurde zum wandernden Ritter; die Kunst der Opferpriester des Zugangs zu diesen zwei Phänomenen der Kultur ging verloren. Um den Kampf gegen das allweltliche Übel kümmerte sich niemand, seinen Platz nahm die Gestalt eines konkreten Feindes ein, dem die neuen Ideologen der Kriegslehre das Recht auf menschlichen Status und Leben versagten. Die humanistische Ausrichtung auf die Wiedergeburt des Feindes verwandelte sich in die Quälerei der Gefangenen. All dies bildete die Grundlage der Kriegslehre der folgenden Gesellschaften.

Die Tradition der Kriegslehre der Orier blieb am längsten in ihrer Ur-Heimat erhalten – der Ukraine. Wer ist in der „Sage vom Heerzug Ihors“ wichtiger – Krieger oder Opferpriester? Was verehrte das Volk bei dem berühmten kosakischen Otaman Iwan Sirko am meisten – Mut oder Charakterstärke?

Wir müssen aus der Kriegslehre der Ukrainer die Vorherrschaft der Seele über Kraft, Weisheit und Lebenswillen bewahren. Furchtlosigkeit und Mut entwickeln sich von selbst, wenn sie benötigt werden.

¹ Man muß betonen, daß die Selbstbenennung der Orier als große ethnokulturelle Gemeinschaft theophoren Ursprungs (vom Gott des Lichtes Or) ist und daß vom geistigen Typ des Ethnos die Art der wirtschaftlichen Tätigkeit des Ackerbaus die Vergeistigung der Erde, die Erde als Sonne durch den Ackerbau kommt.

² Der rituelle Charakter der Ackerbaus bei den orischen Viehzüchtern zeugt von der uralten Agrartradition in der Ukraine: in jeder wirtschaftlichen Tätigkeit bewahren die Orier den geistigen Genotypus ihrer bäuerlichen, die Sonne anbetenden Vorfahren Erbmasse der Getreidepflanzen.

³ Damals lebten die Orier der Ukraine hauptsächlich in Städten.

Anm. des Redakteur.

ORDNUNG UND MORAL IN DER UKRAINISCHEN GESELLSCHAFT NACH DER HEILIGEN SCHRIFT UNSERER AHNEN

Wir setzen fort, Ergebnisse der systematischen Forschung der Denkmäler der ukrainischen ideographischen Schrift von Nadija Denyssjuk zu veröffentlichen.

In der menschlichen Gesellschaft wird die Ordnung durch die führenden Schichten entweder mit physischer Kraft oder mit der Kraft des Geistes und des Sinns gesichert. Die ukrainische Zivilisation (die so genannte Trypillier Kultur), die im 3. Jahrtausend v. Chr. ein großes Territorium umfaßte, wurde von *Kywy*, *Kymy* und *Demy* geleitet. Sie teilten unter sich die Bereiche des Wissens, waren aber in seiner Anwendung vereinigt – ihrer eigenen Gesellschaft, welcher sie dieses Wissen überliefern wollten. Sie waren auch in ihrer gemeinsamen Zielrichtung vereint – ihre Gesellschaft und Nation möglichst vollkommen zu machen, d. h. ein Leben in Harmonie mit der Natur zu finden. Praktisch wurde das durch die lebensnotwendigen Religionsbräuche und Verhaltensregeln, von welchen niemand abweichen durfte, verwirklicht, weil das sonst Verrat am Glauben (*syrado wira*) war.

Kymy waren für Wasser und Schifffahrt zuständig, *Demy* – für verschiedene Technologien und Materialien, *Kywy* – für die geisteswissenschaftlichen Dinge: Medizin, Astronomie, Astrologie, Philologie, usw. *Kywy* hatten einen scharfen, flexiblen und witzigen Sinn, eine reiche Intuition, tiefe und sehr praktische Kenntnisse. *Kywy* hat das moderne Schriftsystem und das Buch des Lebens gleichzeitig geschaffen, sie haben die Religionsriten als Unterrichts- und Erziehungssystem nach diesem Buch festgelegt. Sie vervollkommeten sich, und, vom heutigen Standpunkt aus, sie opferten sich, obwohl sie selbst das für eine Alltagsache hielten. Das ist der Text der Beschwörung (*Tosto*) zu *Kywy*:



*Kywi, wybry widkuly,
rado rika ratswy wykly.
Kywy, empfindsame
Wahrsagerinnen,
Mit Freude prophezeien
dem Jahrhundert,
Razwy (die Erzählungen
der Sterne).*

In jeder Stadt (*mysto*) haben gerade *Kywy*, zusammen (*kupy*) mit *Demy* und *Kymy Wida* gewählt (*wybara*), welche die administrative und geistliche Hauptperson zugleich war. *Widy* mußten die in der Heiligen Schrift auf dem bestickten Tuch notierte Ordnung strikt einhalten. Diese Ordnung wurde bis in Details unter Berücksichtigung der sozialen und individuellen Psychologie, der natürlichen Umgebung, der Veränderungen in der eigenen Gesellschaft und in den Nachbarzivilisationen aufgegliedert.

Die Hauptidee der Organisation der ukrainischen Gesellschaft lag darin, daß jedes Mitglied einen bestimmten zielgemäßen Platz in dieser sein ganzes Leben lang hatte, das Haus (*domy*) in der Gesellschaft verkörperte den Titel oder die Bestimmung der Familie

und des Stammes, z.B. Haus der Fischer, Haus der Schneider, Haus der *Kywy*, usw.



*Stosy tschyny stosytschy
rysto.
Storytschy my story mysto.
Die Schneider schneidern
schnell.
Die Bauleute bauen
die Stadt.*

Der Mensch wußte jeden Tag, was er zu tun hat, weil seine Arbeit niemand anderer machen wird. Dementsprechend plante er sie selbst, vervollkommete die Technologie, und dadurch wurde ein gemeinsamer Wohlstand erreicht. Es wurde ein wichtiges Prinzip hinsichtlich des Essens eingehalten: stell auf den Tisch genug Speisen (*stowy do stoly zyscha dosto*). Außerdem hatte der Mensch keine Angst vor dem Tod und das war die Leistung der Religion, weil der Tod die Prerogative der Letzten war.

Wenn es genug Nahrungsmittel, das Gefühl der eigenen Unentbehrlichkeit, die ständige Beschäftigung, das Fehlen des Begriffs des Todes, die ruhige Atmosphäre zu Hause gab (*myry sto domy*) – der Frieden soll zu Hause sein oder *Domy halten sich an der Frieden*, *myry nysy do storyny rydo* – bringe den Frieden ins Heimatland, – dann war das eigentlich jenes Paradies auf Erden, für welches sie ihr Land hielten. Es gibt keine Kriege im Paradies, deshalb gab es keine Waffen und keine entsprechenden Ausgaben. Es gab auch keine Todesstrafe, obwohl die Bestrafung existierte (*na kona i na stydy*). *Na kona* (die höchste Strafe) wurde für die größten Verschulden verhängt (*dowiky wyna*), für solche wie z.B. der Verrat am Glauben, sowie die Bemühungen der Uneingeweihten, die Sternhimmelkarte mit dem Original der Heiligen Schrift (*Papyr*) zu sehen. Für große Vergehen (*wyna wolo*), für welchen die Unfähigkeit, die Behausung vor der Vernichtung zu schützen oder die Verprügelung einer trächtigen Kuh galt, wurde eine von den beiden Strafen angewendet, je nach der Anzahl solcher Taten. Für ein kleines Verschulden (*wyna molo*), wie z. B. das Abreißen für den Spaß der Blätter vom Immergrün oder von der Linde, wurde man an den Pranger gestellt. Und es wurden übrigens keine Bäume für die Feuerung gefällt; einmal pro Woche ging die ganze Familie hinaus, um Reisig zu sammeln. Über die moralischen Prinzipien läßt es sich von den folgenden Einstellungen urteilen: *mach das Bett leise, Sorge für die Alten, wünsche Gesundheit dem Niesenden, wünsche Gesundheit und Frieden deiner Stadt*. Das wichtigste fand seinen Ausdruck im folgenden Spruch:



*Myry sto, doko stylowo
nawyky wi (do) my.
Es wird der Friede, bis
das Wort
für ewig wissen wir.*

Kyjiv

Nadja DENYSSJUK

TRADITIONELLE INITIATIONSBRITEN DER UKRAINER

Wassyl Hryhorowycz Baluschok wurde in Lochwyzja (Poltawer Gebiet) geboren und absolvierte die historische Fakultät der Kyjiwer Universität (1980). Er ist Doktor der Geschichte, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Volksfeste und -bräuche am M. T. Rylskyj-Institut für Kunstwissenschaft, Folkloristik und Ethnologie der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine. In seiner wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt er sich hauptsächlich mit Handwerksbräuchen und -riten und traditionellen Initiationsriten der Altslawen und Ukrainer.

In der traditionellen Gesellschaft wurde das Erreichen der Volljährigkeit und Reife durch besondere Handlungen – Initiationsriten – begleitet. In der Übersetzung aus dem Lateinischen bedeutet dieser Begriff „Weihe“. In der offiziellen sowjetischen Historiographie war die Meinung allgemein verbreitet, daß Initiationsriten nur für die Urgesellschaft und die sog. „primitiven“ Völker der Gegenwart charakteristisch seien. Damals hat die europäische Ethnographie schon lange das Vorhandensein der Initiationen in der Zeit des Feudalismus und auch später festgestellt. Einheimisches historisches und ethnographisches Material belegt ebenfalls, daß Initiationsbräuche und -riten in der Zeit des Feudalismus in verschiedenen sozialen und beruflichen Gruppen des ukrainischen Volkes verbreitet waren – bei den fürstlichen Mannern und den Saporoscher Kosaken, bei Bauern und Handwerkern, Studenten und Schülern, Kobsa- und Lyraspielern, Bettlern und Räubern, und auch bei Hexen und Zauberern. In der Ukraine sind auch besondere Initiationen der Frauen bekannt. Sie waren mit Mädchengesellschaften und Hochzeitsbräuchen verbunden. Aber aufgrund ihrer Besonderheiten und des Unterschieds von den männlichen Weihebräuchen verdienen die weiblichen Initiationen eine gesonderte Betrachtung.

Jede Initiation besteht aus drei aufeinanderfolgenden Phasen: 1. Aussonderung des Menschen aus der Gesellschaft (Sippe, Gemeinde, Korporation); 2. kürzere oder längere Periode, in der der Initiant ausgebildet und erzogen und auch geprüft wird, einschließlich physischer und moralischer Prüfungen; 3. Rückkehr des Initiierten, seine Weihe zum vollberechtigten Mitglied der Gesellschaft und die Aufnahme in diese Gesellschaft im neuen Status. Traditionelle Initiationsriten haben gewöhnlich einen bestimmten mythologischen Sinn: während der ersten Phase erlebte der Initiant einen rituellen Tod und wurde in seinem „alten“ Status vernichtet, und am Ende der Initiation wurde er schon als neuer Mensch „geboren“.

Der Beginn der Initiation für Bauerkinder war die Aussonderung der Jungen zum Hirtenknaben (im Alter von 6 bis 8). Nach dem Übergang zum Burschen, der schon nicht mehr das Vieh hütet und auszugehen beginnt, begann die eigentliche Initiation. Gleichzeitig machte die Handwerksjugend eine Lehre und erfuhr eine Periode der Einsamkeit. Die Lehre bei den Kobsa- und Lyraspielern machten auch ältere Jungen. Dasselbe galt bei den fürstlichen Soldaten und den Saporoscher Kosaken. Beim Militär und den Kosaken wurde die Aussonderung aus der Gesellschaft von ritu-

ellen Handlungen begleitet (besondere Phrasen, Weinen, deren Sinn das Geleit in „jene“ Welt war).

In der Zeit des Feudalismus war die Gesellschaft in mehrere soziale, ständische und berufliche Gruppen geteilt, denen die gesellschaftliche Arbeitsteilung zugrunde lag. Deshalb waren die Initiationsriten in diesen Gruppen auch unterschiedlich. Eines der Merkmale der Initiation war die Rolle des Lernens. Deshalb war die berufliche Vorbereitung der jungen Menschen und die Aneignung der Traditionen ihrer sozial-beruflichen Gruppe damals eine wichtige Funktion der Initiation. So unterscheiden sich die Initiationsriten der Epoche des Feudalismus von denen der Urzeit, als sie mit der natürlichen, geschlechtlichen und altersmäßigen Arbeitsteilung verbunden waren.

Welch bedeutende Rolle die berufliche Ausbildung der Jugend bei der Initiation spielte, ist bei den Handwerkern der großen Städten gut zu sehen. Um Meister zu werden, mußte der Junge eine längere Zeit als Lehrling und Geselle verbringen, jeweils mehrere Jahre. Keine geringere Rolle als die berufliche Ausbildung spielte während der Lehrlings- und Gesellenzeit das Moment der Erziehung. Die Erziehung der jungen Menschen war sowohl bei Handwerkern als auch bei anderen beruflichen Gruppen ausgeprägt korporativ-gemeinsam. Die gemeinschaftliche Lebensweise, die für die europäische Kultur im Feudalismus charakteristisch ist, erforderte, daß die Erziehung der Jugend im Gebiete bedingungsloser Unterordnung unter die Gemeinschaft in Form einer Gemeinde oder Korporation verlief. Von seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten selbstverwalteten Korporation hingen die persönliche Freiheit des Menschen, seine Rechte und oft sogar sein Leben ab.

Das erzieherisch-ausbildende Moment zeigt sich klar bei der Initiation der Bauern, Saporoscher Kosaken, Adeligen usw. Zu den Initiationen bei den bäuerlichen Gemeinden gehörte unbedingt die Ausbildung der 16- bis 18-jährigen Jungen im Mähen und anderen bäuerlichen Arbeiten. Die Neulinge, die zum Heer der Kyjiwer Rus oder später der Saporoscher Sitsch kamen, durchliefen ebenfalls zuerst eine Ausbildung. Sie dienten für eine bestimmte Zeit bei bedeutenden Kriegern und Feldherrn als Page oder Waffenträger – die sog. Koschtscheji oder Otroky im Heer der Fürsten oder Molodyky bei den Saporoscher Kosaken. Dieselbe Ausbildungsordnung junger Krieger war bekanntlich auch für das europäische Rittertum charakteristisch. In anderen sozialen Gruppen war die Periode der Ausbildung ebenfalls obligatorisch. So wurden z. B. Kobsa- und Lyraspieler ausgebildet, auch Bettler und Räuber.

Die Ausbildung und Erziehung der Jugend während der Initiation wurde von bestimmten Riten begleitet. Schon die Aufnahme des Neulings in die Lehre, der Otroky oder Molodyky erfolgte durch einen feierlichen Befehl des Zunftmeisters, Kosakenotamans oder Befehlshaber des Kriegsgefolges. Danach verstärkte sich die rituell-symbolische Bedeutung der Initiation. Sogar die praktische Tätigkeit, die Anwesenheit bei der

Lehre, bekam eine symbolische Bedeutung. Initiation wurde als Tod und Wiedergeburt begriffen. Dies war mit den Vorstellungen verbunden, daß der Mensch beim Übergang zu seinem neuen Status in seiner alten Eigenschaft vernichtet werde. Obligatorisch war auch eine bestimmte mythologische Erklärung des Raums, in dem die Initiation stattfand. Der Neuling erlebte in der Regel die Ausbildung und die entsprechende Rituale außerhalb seiner Welt und Gemeinschaft. Manchmal war diese Absonderung von den anderen nur symbolisch, aber sie war unentbehrlich. Das Überschreiten der Grenze des gemeinsamen Territoriums wurde mit dem Tod gleichgesetzt, insbesondere unter Bettlern und Räubern, die den Neuling in den Wald führten. Bei den Handwerkern wurde die schwere Lehre und Gesellenzeit in den fernen Ländern als Diebstahl notwendiger Kenntnisse aus „jener“ Welt betrachtet. Ebenso war es bei den Saporoscher Kosaken und den Feudalheeren, wo die Jugend an fernen Heerzügen teilnehmen mußte, auf denen notwendige Kenntnisse und Erfahrungen erworben wurden.

Der Aufenthalt in einem „fremden“ Raum stellte an den Initianten bestimmte Anforderungen, vor allem an sein Aussehen und Benehmen. Dem Initianten stellten sich eine Reihe von Begrenzungen und Verboten wie einem Wesen, das außerhalb der sozialen Welt steht, angezogen von der jenseitigen Welt. Die Jungen durften nicht an den Versammlungen der Gemeinschaft (Gesellschaft, Zunft usw.) teilnehmen. Sie durften keine Erwachsenen Kleidung tragen, Tabak rauchen, Alkohol trinken. Bei den Bettlern rasierte der Neuling sich nicht und durfte nicht lachen. Bis zum Ende der Initiation durften Männer in der Regel nicht heiraten.

Laut den Normen der Initiation wurden jüngere Menschen ausgelacht und verspottet, was einen rituellen Charakter hatte. So wurde der symbolische Tod des Jünglings betont, seine Grenzsituation – nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener. So bekamen die Neulinge bei den Saporoscher Kosaken, Handwerkerzünften und Studenten beleidigende Spitznamen, sie wurden geschlagen, mit einem Rasiermesser aus Holz rasiert, ins Wasser geworfen usw. Beim Mähen z. B. in Halytschyna [Galizien] durfte sich der Neuling nicht ausruhen. Er wurde den besten Arbeitern zugeteilt, die so schnell mähten, daß der Junge nicht mithalten konnte. Bei den Handwerkern waren das „Feilen“, „Schärfen“, „Schleifen“, „Schmieden“ des Lehrlings zum Handwerker weit verbreitet. Auf der letzten Stufe der Weihe zum Meister wurde der Geselle geschlagen. Die Neulinge bei den Hexen- und Zaubererinitiationsriten mußten sich auch moralischen und physischen Prüfungen unterziehen. Sie mußten ekelhaftes Essen zu sich nehmen, sich von ihren Eltern lossagen, dem Teufel Treue schwören, sich auf ein hohes Kreuz auf der Straßenkreuzung klettern, usw.

Ein wichtiges Element der Initiation war die Prüfung der Neulinge. So wurde festgestellt, ob sich der Initiant Arbeitserfahrung, berufliche Kenntnisse, Traditionen und Verhaltensweisen erfolgreich angeeignet hat. Bei den Bauern spielte die rituelle Überprüfung der Kenntnisse, Erfahrung und physischen Ausdauer der Jungen eine große Rolle, die für die Arbeit des Bauern, besonders beim Mähen, notwendig sind. Die Handwerker prüften die Erfahrung und das Wissen über die Zunfttraditionen des Lehrlings während des Ritus der Freisprechung des Lehrlings und seiner Weihe zum Gesellen. Die Gesellen wurden während ihrer Reisen geprüft, auf denen sie bei Meistern in verschiedenen Städten ihr Handwerk lernten. Aber die schwierigste Prüfung war bei der Weihe zum Meister. Der Anwärter mußte dazu etwas herstellen (das „Meisterstück“). Eine Prüfung der physischen und moralischen Eigenschaf-

ten und beruflichen Erfahrung, die der Initiant für die Zukunft brauchte, fand bei den Saporoscher Kosaken und dem fürstlichen Heer statt. Insbesondere Geist und Findigkeit der jungen Krieger, ihre Ausdauer und physische Kraft und Geschick der Waffenführung wurden geprüft. Die Kobsa- und Lyraspieler zeigten ihr Geschick beim Spielen von Kobsa oder Lyra, Kenntnisse des Liederrepertoires, der entsprechenden Normen ihrer Etikette und ihrer Geheimsprache. Bei den Bettlern und Räubern mußte der Initiant seine Kenntnisse in der Geheimsprache zeigen, einen Narren spielen, sich schlagen, stehlen.

Nach vielen physischen und moralischen Prüfungen und ausführlichen Überprüfung der Kenntnisse und Arbeitserfahrung wurde der Initiant zum vollberechtigten Mitglied der Gemeinde geweiht. Zu dieser Weihe gehörten mehrere Riten, und sie wurde als seine Wiedergeburt begriffen. Insbesondere bei Bettlern und Räubern wurde der Initiant bis zur Ohnmacht betrunken gemacht. Sobald er zu sich kam, war er wie neu geboren. Bei den Kriegsgefolgern der Fürsten, Kosaken und Handwerkern wurde die Neugeburt des Initianten symbolisch durch Umbenennungen dargestellt. Bei den Handwerkern verlief sie wie eine Taufe, ähnlich dem kirchlichen Ritus. Weitere Symbole der Wiedergeburt des Burschen waren neue Kleidung, Frisur, Schnurrbart, d. h. ein verändertes Aussehen. Wenn früher Kleidung, Frisur und das gesamte Aussehen des Initianten sein „Nichterwachsenheit“, die Unvollständigkeit seines sozialen Status unterstrichen, so sah er danach wie ein reifer Mann, ein vollberechtigtes Mitglied der Gemeinschaft aus.

Die rituelle Wiedergeburt des Initianten bedeutete den Bruch mit seinem früheren Stand, sozialen Status und Umgebung. Die männliche Initiation bedeutete die völlige und endgültige Befreiung von weiblichen Zügen und Bestätigung des männlichen Charakters, was in Kleidung und Frisur des Initianten unterstrichen wurde. Er bekam alle Rechte eines erwachsenen Mannes: Teilnahme an der Lösung der Fragen der Gemeinschaft, Erlaubnis zu heiraten, zu rauchen, Alkohol zu trinken usw.

Symbolischer Träger des Initianten in „jener“ Welt und zurück bei seiner rituellen Wiedergeburt war das Pferd, tatsächlich oder symbolisch. Daß die jungen Fürsten auf das Pferd gesetzt wurden, ist schon aus der Kyjiwer Rus bekannt. Volkstümliches Material zeigt, daß das Pferd eine große Rolle bei der Initiation der altrussischen Krieger spielte. Bei den Saporoscher Kosaken gehörte der Ritt auf einem „wildem Pferd“ unbedingt zur Weihe des Neulings. Symbolisch wurden die Initianten der ukrainischen Burschenschaften aufs Pferd gesetzt. Bei den Prüfungen der künftigen Meister der Handwerker entsprach die Zahl der Schläge der Zahl der symbolischen „Pferde“, die der Zunft zugesprochen wurde.

Die Initiationsriten verschiedener sozialer Gruppen in der Zeit des Feudalismus gehen auf die altslawische Initiation zurück, von der sie viele Elemente bewahrt haben. Aufgrund dieser Relikte und volkstümlichen Angaben läßt sich die altslawische Initiation als komplizierter Ritus darstellen. Dazu gehörte, daß die Jungen in den Wald geführt wurden, wo sie sich schwierigen physischen Prüfungen und des rituellen Todes unterziehen mußten. Weiter wurden sie in Wölfe „verwandelt“ und führten, während sie in besonderen Häusern wohnten, eine Zeitlang ein „Wolfsleben“, kämpften und räuberten und zeigten dabei Mut und Ausdauer. Die Initiation wurde mit der feierlichen Weihe der Initianten zu vollberechtigten Mitgliedern des Stammes und der rituellen Rückverwandlung in Menschen vollendet.



Ein Element der ukrainischen Gefechtskunst in der Ausführung des Autors.

Oles BADJO

DIE TRADITION DER UKRAINISCHEN GEFECHTSKUNST

Oles Badjo lebt in Kyjiw. Er hat die Ukrainische Akademie der Künste (Fakultät der Skulptur) absolviert; beschäftigt sich mit der Rekonstruktion der Gefechtskunst der Kosaken, indem er die Kenntnisse, die er infolge des orientalischen Gefechtskunstunterrichts erworben hat, benutzt.

Das Erfassen der geschichtlichen Gestalt eines Kriegers während der Berestetschko-Schlacht (1651) hat mich gezwungen, in der Skulptur die Unbesiegbarkeit des menschlichen Wesens wiederzugeben. Der Höhepunkt der schrecklichen Tragödie der ukrainischen Landwehr, die wesentlich kleiner und schlechter ausgerüstet, als das polnische Heer war, war die Schlacht des letzten Sitsch-Ritters mit einer Abteilung polnischer Husaren und der deutschen Reitersöldner. Nach den vergeblichen Versuchen, den Kosaken zu besiegen, hat ihm das polnische Kommando das Leben vorgeschlagen, weil er eine noch nie gesehene Kraft eines Kriegers verkörperte. Der Ritter hat aber den Tod in der Schlacht, als Freier gewählt... Wie kann man hier das alte ukrainische Sprichwort vergessen: „Man läßt die Sklaven nicht ins Paradies.“

Ähnliches war nicht selten bei Gefechten der Kosaken, weil sie tiefe Kenntnisse der Kriegskunst besaßen, über einmalige Kampfgriffe verfügten und mit verschiedener Waffe umzugehen verstanden.

Aus historischen Quellen ist bekannt, das die Kosaken die Feinde oft mit ihrer eigenen Waffe bekämpften. Aber klassische Waffe der Kosaken war der Säbel indoiranischer Art. Es ist interessant, daß der Säbel sich in einheimischer Ausführung transformiert und an das chinesische Muster angelehnt wurde. Im Gefecht konnten die Kosaken sichere Schutzvorrichtungen aus Hilfsmitteln mit der Präzision römischer Legionäre bauen, und in einer Sekunde ein Gegenangriffsmanöver mit der Spontanität der Nomaden unternehmen. Unglaubliche Ereignisse kamen auch bei Seegefechten vor, wenn die Kosaken auf ihren kleinen Kriegsschiffen Tschaiken die Schiffe der Feinde besiegten.

Historische Fakten zeugen eindeutig vom Vorhandensein eines Komplexes von Militärkenntnissen und Gefechtskunst bei den Kosaken. Es ist klar, daß eine so vollkommene Kunst sich nicht im Laufe von ein paar Jahrhunderten herausbilden konnte. Ihre Tradition reicht mit Wurzeln in die Jahrtausende alte Tiefe der ukrainischen Geschichte: die Zeit der Anten, Sarmaten, Skythen und weiter – der proarischen Epoche. Das beweisen archäologische Funde, die unser Land bewahrt hat, und

die Archaik der Gefechtskunst der Völker Irans, Indiens, Chinas. Die Gefechtswissenschaft der Welt hat bewiesen, daß eigentlich die Gebürtigen aus dem Dnipro-Gebiet und aus dem Nördlichen Schwarzmeergebiet auf ihrem Weg nach Iran, Nordindien, Zentralasien und Tibet die vollkommene Gefechtskunst mitgebracht haben. Die Spuren der Zivilisation der Orier lassen sich in den Militärgeländen Europas (die Gefechtsstrategien und Verfahren der balkanischen Heiducken, Karpatenopryschken, westeuropäischer Ritterorden) verfolgen. In ihrem Wesen hat diese Kunst keinen aggressiven Charakter, was das Hauptmerkmal der Kosakengefechtskunst ist.

Die Grundlage des Lebens der ukrainischen Sitschritter zwischen den angriffslustigen Nachbarn war die Freiheit. Von diesem moralischen Prinzip entwickelte sich die Tradition der Orier im ukrainischen Militärwesen und der Gefechtskunst, die sich bis jetzt teilweise als Ritualtänze erhalten hat. Das ist kein Einzelfall für die Gefechtskunst der Welt.

Der bekannteste ukrainische Tanz Hopak ist die Spitze unserer choreographischen Kunst. Obwohl die modernen choreographischen Interpretationen den kriegerischen Inhalt der Bewegungen nivellieren, ruft die militärische Bedeutung keinen Zweifel hervor, besonders bei den Kennern der orientalischen Gefechtskunst.

Sitsch ist die einmalige Erscheinung in der Geschichte, Philosophie und im Militärwesen der Welt, die von hervorragenden kriegerischen und geistigen Errungenschaften der Ukrainer zeugt. Die Kosakensitsch ähnelt westlichen Ritterorden, und ihre Gesetze rufen im Gedächtnis die Regeln der Mönchsgemeinschaften im Osten wach. Gleichzeitig mit der strengen beruflichen und klassenmäßigen Hierarchie herrschte in der Sitsch auch demokratische Ordnung, welche der damaligen Welt nicht bekannt war. Die Kosaken in der Sitsch hatten einen ganzen Staat mit eigener Satzung, eigener Weltanschauung und eigenen Bräuchen. Gleichzeitig waren sie organisch mit der ganzen Ukraine verbunden, während sie ihr Land und Volk verteidigten.

Eine besondere Schicht der Kosakengesellschaft waren Charakternyky, deren Leben von Sagen und Erzählungen umwoben ist, sie konnten die Augenfarbe wechseln, von der Umzindelung des Feindes zusammen mit dem Pferd verschwinden, sich in einen Wolf, einen Falke oder ein anderes Wesen verwandeln, sie konnten vor der Schlacht erscheinen, und sie fand nicht statt... Sie waren unverletzbar für gewöhnliche Waffe... Ein Sinnbild der Charakternyky ist der sagenhafte Kosak-

Mamaj, dessen Darstellung fast in jedem ukrainischen Haus war.

Von einer Menge realer Tatsachen und Vermutungen kann man schließen, daß es in der Sitsch Menschen gab, die über mystische Kräfte verfügten. Ähnliche geistige Kriegsphänomene sind auch bei den anderen Völkern bekannt, z.B. Nindja und ihre Lehrer – Mönche-Jamabusi. Die Kosaken als Krieger hatten in ihrer Ausrüstung statt eines Schildes und eines schweren Harnischs nur kleine Auflagen aus dickem Leder mit Metallknöpfen auf Unterarm und Handgelenk, und unter der Mütze wurde ein dünner stählerner Teller getragen. Nicht einfach waren auch die äußerst breiten grellfarbigen Hosen aus dünnem und festem Stoff, in dem sich Pfeile verfangen und die Beinbewegungen verbargen. Die rote Spitze der Mütze mit einer gelben Quaste hatte auch ein eigenes Geheimnis, zu ihr wurde oft der „Knoblauch“ – eine kleine mit Gift bestrichene stählerne Stachelkugel, aufgehängt. Die täuschend-spiegelgleiche Handhabung des Säbels machte den Kosaken praktisch von allen Seiten unzugänglich für den Feind.

Das Wichtigste war die innere Kriegs Stimmung der Kosaken: die Wahrnehmung der Realität mit dem offenen Herzen, weil man den richtigen Ausweg aus unvorherzusehenden Kriegshandlungen nur mit dem Herzen finden konnte. Der Kosakenkrieger überwandte vor allem die Aggressivität des Feindes und wählte weiter seine Kampfweise, ausgehend vom Verhalten des Feindes. Der Feind beschwor seinen Untergang selbst herauf und der Geisteskrieger setzte nur den Gotteswillen in Erfüllung.

* Eine ausführlichere Information dazu lesen Sie im Buch: Wolodymyr Pylat, Kampfhopak. Lwiv, 1994. – Anmerkung der Redakteurs.



Ein Element der orientalischen Gefechtskunst in Ausführung der Autoren

O. Badjo. Hopak.



Typen von Kosakenfrisuren

Nachdem im Heft 2 von 1992 ein Artikel von Ella Bodnar „Über die Indier, Helhiler und Kosakenschöpfe“ veröffentlicht worden war, erhielt die Redaktion zahlreiche Briefe mit der Bitte, ausführlicher über den uralten ukrainischen Brauch, einen besonderen Haarschnitt zu tragen, zu berichten. Weitere Information liefert ein Artikel, der in den Schriften der wissenschaftlichen Taras-Schewtschenko-Gesellschaft vor etwa 100 Jahren veröffentlicht wurde. Der Verfasser unterzeichnete seinen Artikel mit dem Kryptonum „Z“.

Beinahe alle unsere Maler haben keine Ahnung, wie bei der Schilderung von Kosaken ihre besondere Haartracht bzw. Tschupryna's dargestellt werden müssen. So z. B. stellte der russische Maler Wassilkowskij auf Bild, für das er von der russischen Zeitschrift „Niwa“ einen Ehrenpreis verliehen bekam, einen Kosaken so dar, daß der Schopf und die Tschupryna ganz unordentlich auf dem Kopf liegen: über dem einfachen Schopf, der nach allen Seiten ausgekämmt ist, fällt von der Mitte des Kopfes eine besondere Haarsträhne – die Tschupryna. Die Saporoscher Kosaken, die auf dem von Repin gemalten Bild den Brief an den Sultan schreiben, haben ihre Tschupryna's auch in der Mitte des Kopfes, wie es bei den Chinesen üblich ist. Mikeschin, Slastjon sowie andere haben Tschupryna's auch in der Mitte des Kopfes eines Kosaken gemalt, Slastjon malte sie dazu noch geflochten wie Zöpfe bei den Mädchen. Das wurde aber nur spaßeshalber und auch sehr selten gemacht. Beim Schminken im Theater werden Tschupryna's auch in der Mitte des Kopfes angebracht. Und das wird allen Ernstes gemacht, weswegen ich diesen Artikel schreibe. Vielleicht wird er weiterhelfen.

Vor allem muß gesagt werden, daß Tschupryna und Schopf nicht dasselbe darstellen, wie es einem einfallen könnte, sondern zwei ganz verschiedene Arten der Haarschnitte sind. Einen Schopf machte man so: von der Haut über der Stirn sowie von den Schläfen und vom Genick wurden die Haare abrasiert, und nur in der Mitte des Kopfes ließ man einen Streifen Haare, der so breit war wie die flache Hand. Diese kreisförmige Haarsträhne wurde nach allen Seiten ausgekämmt und auf besondere Weise geschnitten: das Haar war länger über der Stirn, und kürzer am Nacken. Die auf diese Art entblößte Haut wurde mit dem Schopf verdeckt, und es schien so, als wäre kein einziges Haar abrasiert. Erst wenn der Wind wehte, und der Schopf von diesem Windstoß hochgehoben wurde, war der kahle Schädel zu sehen, und das Gesicht des Menschen bekam dadurch einen wilden und zugleich imposanten Ausdruck, die Kampflust war unübersehbar. Solche Schöpfe trugen Pans, städtische Kosaken und manche Stadtbürger. Die Letzteren trugen ihn aber auf polnische Art.

Ganz anders wurden Tschupryna's geschnitten. Der ganze Kopf wurde kahl rasiert, nur über der Stirn ließ man eine kreisförmige Haarsträhne, die so breit war, wie drei zusammengedrückte Finger. Diese Haarsträhne wuchs bisweilen zu einem langen Zopf. Wenn dieser Zopf zur linken Seite gekämmt wurde, konnte man diesen Zopf um den Kopf herum wickeln und dann um das linke Ohr winden, oder einfach zum linken Ohr hereinreichen und darauf aufwinden. Aber häufiger, wenn dieser Zopf zu lang war, berührte er nur das Ohr, und sein Ende lag auf der Schulter. Solch ein Zopf verlieh dem Gesicht einen recht kampfbereiten Ausdruck und eine eigenartige Schönheit. Bei kleineren Jungen wurde Tschupryna auf der Höhe der Brauen abgeschnitten, damit ihre Augen verdeckt blieben. Bei den älteren Kosaken blieb der Kopf nicht immer glatt rasiert, war von kurzen Haaren bedeckt, blieb so für eine lange Zeit stehen, was besonders für alte Greise kennzeichnend war, die sich nur ungern zurechtmachten. Die Tschupryna wurde von den Kosaken aus der Saporoscher Sitsch getragen sowie von den Menschen, die auf die eine oder andere Weise mit ihnen Kontakte unterhielten, wie z. B. Frachtfuhrleute und Bauern, die nicht weit entfernt von der Saporoscher Sitsch lebten. Im Gebiet, das vom Hetmann regiert wurde, trugen Tschupryna's nur diejenigen Kosaken, die eine Zeit in Saporoscher Sitsch verbrachten und nachher zurückkamen. Es scheint glaubwürdig zu sein, daß in Saporoscher Sitsch auch manche Kosakenführer Schöpfe trugen, wie z. B. die Schreiber.

Den Schopf trug mein Vater bis zu seinem Tode, und wie Tschupryna's rasiert und geschnitten wurden, sah er schon als kleiner Junge. Und das erzählte er auch mir.





Heorhij HAJDAJ

DIE GERICHTSBARKEIT DER KOSAKEN

Heorhij Fedorowytsch Hajdaj wurde in Solotonoscha, Poltawer Gebiet (heute Gebiet Tscherkassy) geboren und ist Landeskundler und Historiker. Seit 1973 arbeitet er als Konservator im Museum für Landeskunde von Pryluky (Gebiet Tschernihiw). Er war einer der Begründer der W. M. Maslow-Gesellschaft für Landeskunde von Pryluky, der Zeitung „Skarbnyzja“ („Schatzkammer“) und verfaßte zahlreiche Artikel.

Die Gerichtsbarkeit spielt im 17. Jh. eine große Rolle beim Aufbau des ukrainischen Kosakenstaates. Die Kanzlei des Hetmans, das Oberkommando und der ukrainische Adel schenken diesen ihre besondere Aufmerksamkeit. In allen zwischen der Ukraine und Moskau abgeschlossenen Verträgen und Dokumenten wurde in erster Linie betont, daß die „Gewohnheitsrechte und Freiheiten“ der Kosaken nicht verletzt werden dürfen. So wurde im Brief des Zaren an die Saporoscher Armee 1654 betont, die Regierung sei damit einverstanden, daß die Ukrainer in ihren Gerichten „nach den alten Regeln verfahren, und unsere Bojaren und Heerführer sich in diese Kriegsgerichte nicht einmischen“. Dies war ein leeres Versprechen, bald danach verbreitete die Zarenregierung die Gültigkeit russischer Gesetze in der Ukraine mit Hilfe von speziellen Verordnungen.

In der Ukraine existierten auch die alten juristischen Kodexe und zwar das sog. „Litauische“ Statut zusammen mit dem Gewohnheitsrecht. Nebenbei bemerkt, waren diese in ukrainischer Sprache geschrieben: der erste – 1529, der zweite – 1566 und der dritte – 1588. Am vollkommensten war das Litauische Statut von 1588, das die Grundlagen des altukrainischen Rechts wesentlich bewahrt hat.

Die Bedeutung dieses wichtigen Dokuments war sehr groß, denn es diente in der Tat als Handbuch der Richter in der linksufrigen Ukraine, bevor die ukrainische Autonomie in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. endgültig liquidiert wurde.

In der Handschriftenabteilung der russischen staatlichen öffentlichen Bibliothek in Moskau, in der sog. „Lukaschewytsch-Sammlung“ (Fond 159, Sache Nr. 1157) wird ein Buch mit dem Titel „Strafregister der Saporoscher Kosakenarmee, Prylutzker Regiment“ aufbewahrt. Darin wurden im Laufe von zwei Jahrzehnten (1696 bis 1717) Strafprozesse der Prylutzker Regiments- und Gerichtssachen der Stadt aufgeschrieben. Dieses Buch ist eine unschätzbare Quelle für das Studium des ukrainischen Gerichtsverfahrens in der Zeit des Hetmanstaates.

Beim oberflächlichen Studium dieses „Strafregisters“ kann man feststellen, daß die Judikative oder die „dritte“ Gewalt im Regiment dem Oberst und den Offizieren gehörte. Der Oberst führte die Voruntersuchung der Sachen durch und gab weitere Verordnungen zur Durchführung der Untersuchung und zur gerichtlichen Verhandlung der Sache.

Die Offiziere des Regiments waren obligatorisch Angehörige des Gerichts. Es gab Fälle, daß das Gericht nicht von dem anwesenden Regimentsrichter, sondern vom rangältesten Stabsleiter des Regiments geleitet wurde. An den Gerichtsverhandlungen beteiligten sich die Beamten der Stadtverwaltung, die Gemeindevorsteher, der Bürgermeister, der Schreiber der Stadtverwaltung, und

die adeligen Krieger, alte ehrenhafte Kosaken. Es gab Fälle, daß die Gerichtsverhandlungen vom Hetman ernannten Vertreter des Oberkommandos geleitet wurden.

Der Oberst leitete gewöhnlich die Gerichtsverfahren des Regiments. Ohne seine Einwilligung durfte das Gericht keine Sache verhandeln, und in den wichtigen Fällen wurde das Urteil vom Oberst selbst gefällt. Der Richter verkündete es nur im Namen des Gerichts. Alle Todesurteile mußten vom Hetman bestätigt werden. Im Juli 1708 hat der Oberst Dmytro Horlenko dem Hetman den Fall eines Diebes zugeschickt, der vom Regimentsgericht zum Tode verurteilt wurde. Der Hetman bestätigte das Urteil: „den zugefügten Schaden für die Menschen beachtend, verurteilte seine Hoheit ihn zum Tode“.

Die Materialien des Gesetzbuches des Prylutzker Regiments helfen uns, sich den ganzen Verlauf eines Gerichtsverfahrens um diese Zeit vorzustellen. Zuerst informierte man das Verbrechen dem Dorf- bzw. Stadtgericht oder auch den Leuten mit. Die Untersuchung wurde mit einer Befragung begonnen, danach führte man Fahndungen und Durchsuchungen durch. Die Untersuchung am Tatort führte der Regimentsrichter und der Beamte der Stadtverwaltung oder andere Vertreter aus dem Oberkommando des Regiments durch – Stabsleiter und andere Offiziere. Nach Abschluß der Untersuchungen wurden der Angeklagte und seine Mittäter verhaftet, in Holzleisten gefesselt und mit dem Protokoll, das am Tatort entsprechend den Ergebnissen der durchgeführten Untersuchung aufgenommen wurde, in das Regimentsgericht gebracht, das den Fall dann verhandelte.

Die Gerichtsverhandlungen fanden in Pryluky im Rathausgebäude „jeden Tag außer am Sonntag“ statt. Der Kläger wiederholte beim Gericht seine Anklage, rief Zeugen an und stellte Sachbeweise bereit. Wenn der Beschuldigte seine Schuld sofort bekannte, so konnte das Gericht das Urteil gleich fällen. Wenn der Beschuldigte seine Schuld leugnete, begann das Gericht, die Zeugen, die Beamten der Stadtverwaltung und die beim Gericht Anwesenden zu befragen. Da es um das Schicksal eines Menschen handelte, hatte jeder das Recht, seine Meinung zu äußern. Manchmal leisteten die Zeugen den Eid auf ein Kreuz, das aus der Kirche ins Rathausgebäude gebracht wurde. In Pryluky gab es einen wohl einmaligen Fall, daß einer der Angeklagten widersprach, und er hat, um seine Worte zu bestätigen, eine Handvoll Erde gegessen.

Die Vernehmung eines Beschuldigten führte man zuerst in Form einer „freiwilligen Befragung“ durch. Wenn der Beschuldigte seine Schuld nicht zugab, traf das Gericht weitere Maßnahmen. Der Beschuldigte wurde einer Vernehmung „mit der Peitsche unterzogen“. Man folterte auch mit glühendem Eisen, das auf die Brust der Beschuldigten gelegt wurde. Der Beschuldigte wurde an einem Pfahl gebunden. Dies konnte einige Male wiederholt werden. 1707 folterte man den Vergewaltiger P. Mykytschenko, der seine Schuld lange nicht zugab, im Prylutzker Gericht mit Hilfe eines Rades, auf dem seine Gelenke gestreckt wurden. Adelige, Geistliche, hohe Beamte, Kinder und Alten, durfte man nach dem Litauischen Statut nicht foltern.

Die Entscheidungen oder Urteile des Gerichts sind ausführlich beschrieben. Sie waren immer einstimmig: „alle sind mit dem Urteil einverstanden“. Wenn die Beschuldigten ihre Schuld bereuten und ein Gnadengesuch stellten, fällte das Gericht oft ein milderes Urteil. In einem Fall wurde die Todesstrafe durch Verbannung ersetzt: „der Beschuldigte wurde mit den Zügeln geschlagen und danach verbannt“, in einem anderen Fall wurde der Verbrecher, der zum ersten Male einen Diebstahl begangen hatte, nur „mit den Zügeln“ geschlagen. Ein milderes Urteil wurde auch in den Fällen gefällt, wenn der Beschuldigte sich verpflichtete, die zugefügten Schäden zu ersetzen. Der Leidende oder seine Verwandten konnten das Urteil des Gerichts auch beeinflussen. Davon zeugen die Prozesse des Prylutzker Gerichts. 1701 hat der Bauer Iwan Harkuschenko den Offizier M. Lastowskyj getötet, der ihn zur Arbeit auf dem Feld des Herren gezwungen hatte. Das Gericht fand in Pryluky während des Jahrmakts statt. Harkuschenko wurde zum Tode durch Vierteilung verurteilt. Davon erfuhr man sehr schnell in der ganzen Stadt. Die empörten Menschen kamen direkt vom Jahrmarkt zum Gericht. Sie traten für den Verurteilten ein und das Gericht mußte sein Urteil aufheben: „weil viele Jahrmaktsbesucher darum gebeten haben“.

Es gab viele Prozesse, bei denen die beiden Seiten einen Vergleich schlossen...

In den Urteilen des „Strafregisters“ des Prylutzker Regiments werden verschiedene Arten der Todesstrafe angeführt. 1707 wurde der oben genannte P. Mykytschenko wegen der Vergewaltigung einer Bewohnerin der Stadt Pryluky, Frau Hrebenytschka, zum Tode durch Enthauptung verurteilt. 1708 wurde M. Sachnenko wegen vieler Diebstähle zum Tode durch den Strang verurteilt, und der Mörder Taras wurde „zur Abschreckung der anderen gevierteilt“. Die schrecklichste Todesstrafe war, wenn ein Verbrecher lebendig in die Erde vergraben wurde. Solche Strafe wurde auch selten angewandt, es sei denn, wenn der Verbrecher ein Kind ermordet hatte. In Pryluky wurden im Laufe von 20 Jahren nur zwei Mütter, die ihre Kinder ermordet hatten, dazu verurteilt – 1707 und 1711: „sie muß in die Erde vergraben und mit einem Pfahl durchstoßen werden“. Es gibt selten Fälle, daß ein Verbrecher lebendig verbrannt wurde. So wurde z. B. der junge Hryzko wegen Sodomie zum Tode durch Verbrennung verurteilt. Wegen desselben Verbrechens wurde 1708 noch ein Junge zur Verbrennung verurteilt, aber die Gemeinde bat um Begnadigung wegen seiner Jugend, und das Gericht „die Bitte der Gemeinde berücksichtigend, beschloß, ihn zu begnadigen, aber mit der Peitsche halbtot zu prügeln“.

Schimpf und Schande dienten ebenfalls als Strafe. Dazu stellte man in der Mitte des Marktplatzes einen Pfahl auf, an den der Verurteilte gebunden wurde. Er wurde mit Peitschen, Rugen und Riemenpeitschen geschlagen, danach blieb er ein paar Tage an den Pfahl gebunden. Im Urteil wurde die Anzahl der Schläge nur selten bestimmt: „hundertmal ohne Begnadigung schlagen“. Öfters verurteilte das Gericht „halb tot zu prügeln“, „ohne Begnadigung den nackten Leib zu schlagen“, „den Verbrecher Pawlo öffentlich bis zum Tode mit den Peitschen zu schlagen“ usw.

Es gab Fälle, da die Verbrecher aus dem Regiment, der Stadt oder dem Dorf mit Schimpf und Schande verbannt wurden. Sie durften nie wieder zurückkehren. Vorher wurde der Verbrecher „gezeichnet“ – ihm wurde die Nase angeschnitten, das Ohr abgeschnitten oder ein Stempel wurde auf dem Leib eingebrennt. Man konnte auch Arme oder Beine schlagen. Der zur Verbannung Verurteilte wurde als der „mit Schimpf und Schande Geschlagene“ oder „die Menschen ekeln vor ihm“ bezeichnet. Die Bewohner durften den Verbannten weder helfen noch Zuflucht gewähren, sonst wurden sie ebenfalls bestraft.

Oft wurde dem Verbrecher eine Gefängnisstrafe auferlegt. Das Gefängnis befand sich in Pryluky im Rathausgebäude. Der Verbrecher wurde in die engen und schweren Leisten gefesselt oder in

eiserne Ketten gelegt. Manchmal wurde er an eine Kanone gefesselt.

Wie oben erwähnt wurde, begann die Zarenregierung Ende des 18. Jhs., die Gültigkeit der russischen Gesetze in der Ukraine allmählich zu verbreiten, obwohl den russischen Heerführern in der Ukraine offiziell befohlen worden war, sich in die ukrainischen Gerichtsverfahren nicht einzumischen. Der Hetman mußte jedoch die wichtigsten Gerichtsurteile mit Moskau absprechen, insbesondere wenn es um dienstliche Vergehen von Vertretern des Oberkommandos und von Beamten, und um Verrat oder Spionage ging. Nach der Tragödie von Poltawa im Jahre 1709 begannen die russischen Beamten, sich in die Gerichtsverfahren der Ukraine besonders oft einzumischen.

Um dies zu bestätigen, berichte ich von einem Ereignis, das um diese Zeit in Pryluky stattfand und für diese Zeit besonders charakteristisch ist.

Im Herbst 1710 hat die Türkei Rußland den Krieg erklärt und verlangt, die Festung Asow zurückzugeben und die russische Marine aus dem Asowschen Meer zu entfernen. Unter diesem Konflikt zwischen Rußland und der Türkei mußte am meisten die Ukraine leiden. Die Tataren marschierten in die Sloboschansker und in die rechtsufrige Ukraine ein. Moskau ergriff keine entscheidenden Maßnahmen. Erst als die Gefahr anwuchs, daß die linksufrige Ukraine erobert werden konnte, zog im Sommer 1711 eine Armee von 40.000 Soldaten unter der Leitung des Feldmarschalls B. P. Scheremetjew gegen die Türken und Tataren zu Felde. Der Feldzug mißlang: die russische Armee, darunter auch die Regimenter der Kosaken, wurden in einen Kessel eingeschlossen. Rußland mußte den ungünstigen Prutskyer Vertrag unterzeichnen.

Danach befahl Peter I., den größten Teil der russischen Armee, die aus dem Feldzug zurückkehrte, in der Hetman-Ukraine im „Winterquartier und Nahrung“ zu lassen. Die Ukrainer mußten Tausende von Parasiten ernähren. Nach der Disposition befanden sich in Pryluky über 300 Soldaten, die Hauptquartier des Oberbefehlshabers B. P. Scheremetjew, Generalstab und Kanzlei, serbische Abteilung, und „die Hofschwadron des Generals“. Das Korps von Scheremetjew blieb in der Ukraine vom September 1711 bis Sommer 1713.

In Pryluky nahm man 1712 den bekannten Verbrecher und Dieb Hawrylenko fest, der durch greuliche Verbrechen den Stadtwohnern oft Furcht eingefloßt hat. Dieser unverbesserlicher Verbrecher hat viele Menschen beraubt, und das Regimentsgericht verurteilte ihn einstimmig zum Tode. Das Urteil wurde mit dem Hetman abgesprochen, man schlug schon den Galgen für den Verbrecher, aber es geschah nie dagewesenes: das Strafgericht wurde nicht vollgezogen. Das „Strafregister“ berichtet über dieses Ereignis folgendermaßen: „als man den Verbrecher aus dem Rathausgebäude hinausführte, hat seine Hoheit Graf Feldmarschall Herr Borys Petrowytsch Scheremetjew, der um diese Zeit in Pryluky wohnte, davon erfahren und befohlen, den Verbrecher ohne Strafe freizulassen.“ Der Graf besuchte auch das Gefängnis im Rathausgebäude, in dem die Verbrecher, Diebe und Vergewaltiger auf Gerichtsverhandlung warteten, und befahl, „die Verbrecher aus dem Gefängnis freizulassen“. Sowohl das Gericht als auch das Oberkommando des Regiments protestierte dagegen scharf, aber der Oberbefehlshaber setzte seinen Willen durch, weil ihn nicht nur die Schwadron der Soldaten und die serbische Abteilung, sondern auch die ganze russische Armee unterstützten.

So begann die russische Expansion in der Ukraine. Der Verlust der Staatlichkeit und Souveränität für mehrere Jahrhunderte standen uns noch bevor.

Pryluky

REGIMENTSORDNUNG IN DER UKRAINE

Eine der interessantesten Erscheinungen in der Geschichte der ukrainischen Kosaken ist die militärisch-territoriale Ordnung, die sich während der ganzen Periode der Existenz des Hetmanstaates, d. h. über 130 Jahre (von 1648 bis 1782), bewährt hat. Unser Volk hat in sehr schwieriger Zeit eine optimale Form der administrativen Verwaltung der Regimenter geschaffen, bei der die Regimentsführer nicht nur militärische, sondern auch zivile, gerichtliche und finanzielle Gewalt innehatten, so daß sie nicht nur über Kosaken sondern auch über alle anderen Einwohner bestimmten.

Die militärisch-territoriale Ordnung in der Ukraine entstand zugleich mit dem Saporoscher Kosakentum. Zur Unterstützung der Lebensfähigkeit und Sicherheit der Sitsch mußte man um sie ein Zentrum Landwirtschaft entwickeln und Wachposten aufstellen. Deshalb wohnte ein Teil der Kosaken immer nahe beim Regiment und betrieb Ackerbau und Viehzucht. Sie wohnten in Winterlagern und sollten zugleich als Krieger dienen, ohne jede Erleichterung in ihren Pflichten der Sitsch und seinen Regimentern gegenüber: sie hielten Wache, beobachteten auch an der Grenze die Bewegungen der Feinde, bereisten das Territorium den Lagers, um Willkür von Fremden dort nicht zuzulassen.

Wenn die Überwinterer in der ersten Zeit ihre Quartiere in der Sitsch bezogen, so haben sie sich mit der Zeit allmählich von dieser Gewohnheit entfernt – unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und militärischen Bedürfnisse. Die Freiheiten der Saporoscher Armee verbreiteten sich bis zum Asowschen Meer, den Flüssen Siwerskyj Donez, Oril, Mittelstrom des südlichen Buh und zum unteren Dnipro bei Islam-Kyrmen (heutige Kachowka).

Dieses Territorium, auf dem sich Mitte des 18. Jhs. Tausende Überwinterer niederließen, teilte man in Bezirke, die von den Regimentskommandeuren aus dem Oberkommando der Kosaken geleitet wurden. D. h., daß sich neben der militärischen Ordnung in der Sitsch auch die militärisch-territoriale entwickelte, die die Entwicklung des wirtschaftlichen und politischen Lebens im Rahmen der Saporoscher Freiheiten beeinflusste.

Außerdem überzeugte ständig die polnische Grenzverwaltung ihre Regierung, daß es notwendig wäre, die Entwicklung des Saporoscher Kosakentums weiter zu fördern, um den Staat vor fremden Horden zu schützen. Die Grenzschutzleiter haben als erste die Bedeutung des ukrainischen Kosakentums verstanden, das die historischen Bedingungen dem Schutz seines Heimatlandes verlangten. 1524 bot der polnische König Sigismund I. an, die bei dem Horodnjansker Sejm (1522) geäußerte Meinung des Kaniwer und Tscherkassyer Stadtverwalters Ostafij Daschkowytsch berücksichtigend; „einen treuen und guten Mann“ nach Kyjiw zu schicken, damit dieser die Kosaken versammelte, Stoffe und Geld zur Zahlung vorbereitete, und danach die gesammelten Abteilungen zum Schutz gegen die tatarischen Angriffe an die Dnipro-Ufern schickte.

Das Schicksal der ersten Registerabteilung mit 300 Kriegern, die die kosakische „Willkür“ unterdrücken und die Grenzen gegen die Tataren schützen sollten, wurde von Anfang an ohne jede Perspektive und sie zerfiel deshalb auch sehr schnell. Aber die Bildung der Register der Kosaken, so der ausländische Wissenschaftler Ljubomyr Wynar, bedeutete seit Anfang der 1570er Jahre einen bedeutenden Schritt bei der Bildung des Kosakentums als einer legalisierten Gesellschaftsschicht. Die Befreiung der Kosaken von den Urteilen der örtlichen Verwaltung zeigt deut-

lich die Zugeständnisse der polnischen Regierung, die um diese Zeit die Forderungen der ukrainischen Kosaken annehmen mußte.

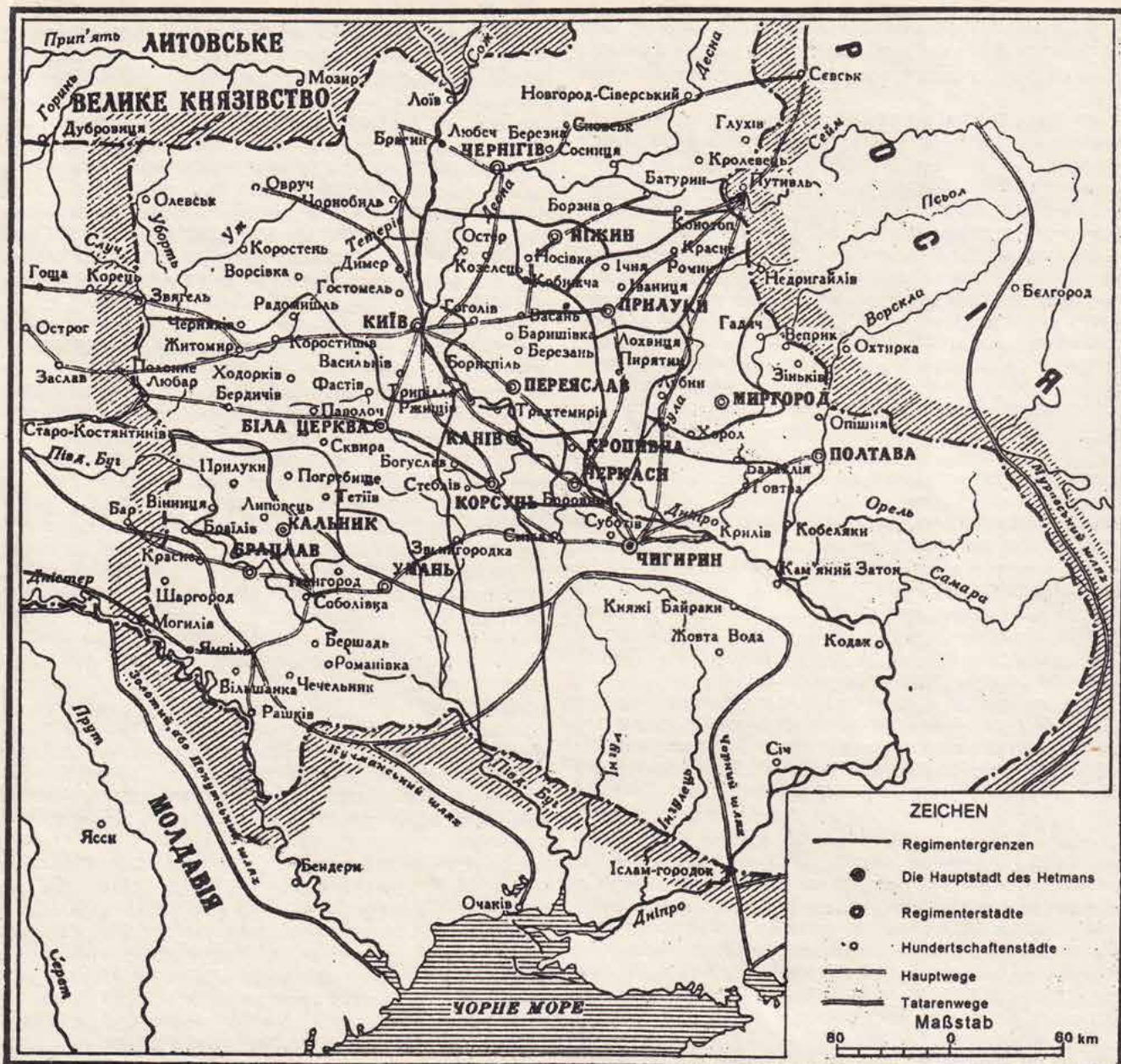
Der neue polnische König Stefan Batorij begann aufs neue mit der Aufstellung der Abteilungen von Kosaken. Obwohl der König die Kosaken haßte und immer danach strebte, sie zu vernichten, mußte er aber die Registerkosaken von Leitern aus Schlachta auf ihnen speziell gewährten Territorien von Terechtemyriw bis Tschernihiw, von Steuern, Unterdrückungen und Verpflichtungen frei machen. Die Zahlungen aus dem Staatshaushalt bedeuteten eine zusätzliche Quelle des Gewinns. Außerdem verfügten die Kosaken über ihre eigenen Gerichte und gründeten im Kloster Terechtemyriw ein Krankenhaus für Verwundete und Kranke. Stefan Batorij mußte den Registerkosaken eine bestimmte Autonomie gewähren. Aber eine solche Ordnung wurde nicht von ihm geschaffen. Er übernahm sie aus der Saporoscher Sitsch und übergab sie den Registerkosaken. Die ukrainischen Kosaken hatten sich eine eigene politisch-administrative, gerichtliche und militärische Ordnung geschaffen, die als Organisationsmodell des Registers diente und die das Polnische Reich in ihrem Rahmen anerkennen mußte. Obwohl seine Regierung danach strebte, die Souveränität der ukrainischen Kosaken zu begrenzen, mußte sie aber in der Registerarmee eine bestimmte Autonomie bewahren, die kriegerische und politische Organisation der Kosaken anerkennen und legalisieren, die sich infolge der inneren Entwicklung der Kosaken gebildet hatte.

Im letzten Viertel des 16. Jhs. hat die Idee, die militärisch-territoriale Teilung vom unteren Dnipro in die ukrainischen Städte zu verbreiten, immer mehr an Popularität gewonnen. Das Register von 1581 mit 500 Kosaken wuchs 1590 schon auf 2 Regimenter mit 500 Kosaken, die Kryschtof Kossynskyj und Wojtech Tschanowyzkyj führten. Die Regimenter mußten sich in Rokytno und Wolodarka in der rechtsufrigen Ukraine und in Iwankow, Horoschyno und Sniporid in der linksufrigen Ukraine niederlassen. Dies gab den Kosaken die Möglichkeit, ihren Einfluß auf die ukrainischen Städte zu verstärken.

Die polnische Regierung wollte es natürlich nicht zulassen, aber unter Berücksichtigung der Kräfte der Kosaken, die sie ständig brauchte, dachte man darüber nach, die Kosaken vom Volk zu isolieren.

Was die Organisation der Regimenter der Saporoscher Armee anbetrifft, gibt es interessante Zeugnisse vom Anfang des 17. Jhs.. 1601 gab es vier Kosakenregimenter, in jedem 500 Mann, die sich in Zehner teilten, so daß es insgesamt 152 gab. Die Armee der Kosaken wurde vom Hetman, vom Stabschef und vom Schreiber geführt; das Regiment wurde vom Regimentskommandeur geführt, zwei Offizieren, vier Hundertschaftsführer und 50 Führer von Zehnergruppen. Im Regiment gab es drei Kanoniere; einen Fähnrich, Trompeter und Trommler und vier Fuhrleute, das machte insgesamt 2032 Kosaken. Im Dezember 1613 werden noch vier Regimenter unter der Führung von Putywlez, Jazko, Mitla und Topyha erwähnt. 1621 gab es um Chotyn schon 13 Kosakenregimenter, aber es wird weder in früheren noch in diesen Dokumenten erwähnt, wo sich diese befanden.

Das Territorium der Kosaken ist in den Dokumenten Anfang der 30er Jahre des 17. Jhs. zu finden. Im Juni 1630 wurden während der Verhandlungen der Vertreter der Kosaken mit der Schlachta folgende erwähnt: „Lewko But aus Kanew, Lewko Bubniwskyj Kalenytsch aus Tscherkassy, Tschetschura aus Tscherkassy, Iwan aus Kanew, Zablozkyj aus Kanew, Jurko Lotyk aus



Administrative Teilung der Ukraine 1649.

Tschyhyryn." Man kann also behaupten, daß sich die Zentren der Kosakenregimenter in Kanew, Tscherkassy und Tschyhyryn befanden. Es gibt keine weiteren konkreten Angaben.

Nach dem Aufstand von Taras Fedorowytsh wurde das Register um 8.000 Kosaken vergrößert. Es wurde am 6. Mai 1631 neu aufgezeichnet, was den Einfluß der Kosaken in diesem Gebiet vergrößerte. Um diese Zeit wird auch das Regiment Perejaslaw erwähnt. Konkretere Angaben gibt es schon für das nächste Jahr. 1632 berichtete in Putywl der Kosak Iwaschka Pawlow, der um die Moskowitzische Staatsangehörigkeit bat, daß „sich in Korsun 2.000 Männer aus Tscherkassy mit Hetman Ondrjuschko Dedenko versammelten, sie waren die besten Männer aus allen Städten: aus Bila Zerkwa Oberst Dazko, aus Tschyhyryn Oberst Tarasko, aus Korsun Oberst Mysko Pywowarenko, aus Perejaslaw Oberst Olychwer, aus Lubny Oberst Lawryenko, aus Tscherkassy Kriegsrichter Hyrja und aus Kyjiw Sotnyk Kysym“.

Im März 1634 werden mit dem Hetman Illjasch But auch die Oberste erwähnt: „Hryschka aus Tscherkassy, Oberst Danyla aus Kaniw, Oberst Ostrjany Jazko, Oberst Jurko Latysch aus

Tschyhyryn, Oberst Fylonenko Karsynskij und Oberst Bylezkyj.“ Ferner wird auch der Oberst Olifir aus Perejaslaw erwähnt.

Während des Smolensker Krieges 1633 bis 1634 gibt es weitere Berichte über die militärische Organisation der Kosaken während dieses Feldzugs. So erzählte ein deutscher Soldat aus dem Moskauer Heer, der aus dem Lager der Kosaken flüchtete, daß die Kosaken von Hetman Orendarenko, die sich im März 1634 in Schtschelkanow (40 Meilen nach Osten von Kaluga) befanden, 6 Regimenter hatten, in jedem 6 Kompanien, jede mit 300 Kosaken.

1637 leisteten bei Borowyzja die Obristen einen Eid: Jazek Huhnwyj aus Tscherkassy, Andrij Loboda aus Kaniw, Hryschaj Homytsh aus Tschyhyryn, Maxym Nesterenko aus Korsun, Iljasch Karajimowytsh aus Perejaslaw, Jaschtschyna aus Bila Zerkwa und Tereschko aus Jabloniwka.

Von 1638 bis 1648, d. h. vor dem Beginn des Befreiungskrieges gab es in der Ukraine 6 Registerregimenter – Bila Zerkwa, Kaniw, Korsun, Tscherkassy, Tschyhyryn und Perejaslaw, in jedem bis 1.000 Kosaken.

Diese Autonomie der Kosaken war natürlich begrenzt, aber sie bereitete den Grund zur Gründung des Hetmanstaates vor, vor allem in der ersten Periode des Befreiungskrieges 1648 bis 1657.

Um diese Zeit hat die neu gegründete ukrainische Armee ruhmreiche Siege um Schowti Wody, Korsun, Pyljawi und Zboriw errungen. Das Territorium, auf dem sich die aufständischen Regimenter bildeten, war viel größer, es gab mehr Regimenter und sie waren zahlreicher als je zuvor, bis ihnen die strengen Rahmen des Zboriwer Vertrags 1649 gesetzt wurden.

Die Grenzen der ukrainischen und weißrussischen Territorien, auf denen sich während des Befreiungskrieges die Kosakenregimenter bildeten, wurden in Perejaslaw am 25. Januar 1649 von B. Chmelnyzkyj beim Empfang der polnischen Kommissare festgelegt: „Die Armeen des Königs und der Litauen dürfen die Grenzen der Wojewodschaft Kyjiw an den Flüssen Horny und Prypjat, in der Wojewodschaft Podillja und Brazlaw – am Fluß Kamjanez, nicht überschreiten. Die Saporoscher Armeen dürfen die genannten Grenzen ebenfalls nicht überschreiten.“ Der polnische König Jan Kasimir ging auf diese Friedensbedingungen ein, wovon ein Dokument von 27. März 1649 zeugt.

Nach diesem bestimmten Territorium sollte die Anzahl der Kosakenregimenter festgelegt werden, die im Zeitraum zwischen 1648 bis 1649 gebildet worden waren. Es gab natürlich mehr, als das Register von 1649 es erlaubte. Der Arzt der Kosaken Luka erzählte insbesondere im September 1649 in Putywl, daß es bei dem Hetman während des Feldzugs nach Zbarasch 23 Obristen dienten, außer denen, die an der litauischen Grenze blieben. Der Kommandant von Lwiw behauptete, daß im Herbst 1649 35 Regimenter von B. Chmelnyzkyj die Stadt belagerten.

Das Territorium des Kosakenstaates hat Bohdan Chmelnyzkyj selbst Ende 1648 mit folgenden Grenzen festgelegt und darüber dem türkischen Sultan berichtet: „Gott hat uns als Belohnung für unser Unglück erlaubt, den größten Teil des polnischen Königreiches, die Ukraine, Weißrußland, Wolyn, Podillja mit der ganzen Rus bis zur Wisla in unsere Macht zu setzen.“

Aufgrund der Analyse der uns bekannten Quellen glaubt der Autor, daß zum Feldheer zwischen 1648 bis 1649 folgende Regimenter gehörten: das Regiment von Bar, Bila Zerkwa, Borzna, Brazlaw, Brahyn, Winnyzja (Kalnyk), Hadjatsch (Sinkiw), Schywtiw, Zwjahel, Irlkijiw, Itschnja, Kamjanez, Kaniw, Korsun, Lysjansk, Lochwyzja, Lubny, Myrhorod, Mosyr, Mohyliw (Podnistrjanskij), Nischyn, Owrutsch, Oster, Pawolotsch, Perejaslaw, Podillja, Pryluky, Retschyzk, Romny, Torhowyzk, Turow, Uman, Tscherkassy, Tschernihiw, Tschyhyryn und Tschornobyl.

Die Analyse dieser Regimentsordnung zeigt, daß als Grundlage der territorialen Ordnung der Volksarmee zuerst 6 Registerregimenter dienten. Mit der weiteren Entwicklung des Volksaufstandes wurden neue territoriale Regimenter gebildet.

Als Grundlage zur Bildung neuer territorialen Regimenter der ukrainischen Volksarmee dienten auch die Abteilungen der Saporoscher Kosaken, die von Bohdan Chmelnyzkyj nach Podillja, Siwerschtschyna, Polissja, Wolyn und Weißrußland geschickt wurden. Sie waren vor allem von erfahrenen Kriegern angeführt, die meisten von denen in diesen Gebieten geboren wurden, und jetzt das Volk zum Aufstand gegen Schlachta aufrufen sollten. Darunter waren auch viele Saporoscher Kosaken.

Der Liste der territorialen Anordnung der Kosakenregimenter in der ersten Periode des Befreiungskrieges sollten auch die Angaben über die militärischen Vereinigungen hinzugefügt werden, die außer der genannten Grenzen existierten. Wie SamoWydez schrieb, „gab es Kosaken von Dnjestr bei Halytsch [...] von Konstantynow Staryj – in Schulschenzi, Hryzewe und Tschortoryj [...] Im Regiment von Nebaba gab es Auswanderer aus Tschudnow – Semen und Demjan, und Jasko Tereschkowskyj aus Polonne. Nachdem die Kosaken kamen, hat sich das Regiment von Terebowlja nach ihrem Brauch in Hunderschaften geteilt. Ihre Führer waren Fedir Boryslawskyj, Iwan Rudyj, Jazko Welykyj, Kyrijan Schwez, und Kapitän Wassyl. In Pokuttja führte die 15.000-Armee Semen Wysotschan, teilte sie in Hunderschaften, von denen jede ihre Flagge und Musik hatte.“

Nach dem Friedensvertrag von Zboriw mußte Bohdan Chmelnyzkyj seine Regimenter reorganisieren und das Kosakenregister mit 40.000 Kosaken (es sei erwähnt, daß es um Zboriw 360.000 Aufständische gab) auf 16 Regimenter begrenzen. Sie befanden sich auf den Territorien von drei Wojewodschaften – Kyjiwer, Brazlawer und Tschernihiwer: es waren die Regimenter von: Bila Zerkwa, Brazlaw, Kalnyk, Winnyzja, Kaniw, Kyjiw, Korsun, Kropywna, Nischyn, Perejaslaw, Poltawa, Pryluky, Uman, Tscherkassy, Tschernihiw und Tschyhyryn.

Die militärisch-territoriale Ordnung nach dem Zboriwer Vertrag blieb im allgemeinen bis zum Perejaslawer Rat 1654 erhalten. Die Veränderungen fanden im Regiment von Bila Zerkwa statt, aus dessen westlichen Abteilungen sich 1651 das Regiment Pawolotsch bildete.

Der Krieg 1654 zeigte, daß die Festlegung der Armee von Bohdan Chmelnyzkyj auf 60.000 Mann nicht der Wirklichkeit entsprach. Der Hetman selbst erklärte die Unmöglichkeit, die Kosaken zu zählen, in einem Brief an Zar Olexij Mychajlowytsch von Ende Juli 1654: „Es ist unmöglich für uns jetzt, die Verordnungen Deiner Majestät zu erfüllen, und die Saporoscher Armee Deiner Majestät zu zählen und die Listen aller Soldaten Dir, Majestät, bereitzustellen. Unsere Armeen sind in viele Teile geteilt, manche Kosaken befinden sich in Saporischja und andere in Kadka, manche sind mit uns im Felde, die anderen schützen unser Land vor den Tataren – das Regiment von Uman, vor Wolochen – das Regiment von Brazlaw, vor Polen – wir, die Regimenter von Winnyzja und Pawolotsch. So ist es unmöglich, sie alle zusammenzustellen und zu zählen, wir hoffen auf Gottes Gnade und Sieg über die Feinde... Wir haben nur eine Liste von über 100.000 Kosaken zusammengestellt, die heute Krieg führen.“

Nach der Bestätigung der „Märzartikel“ 1654 von der Zarenregierung sollten die kosakischen Abteilungen unter der Führung von Iwan Solotarenko dem Zaren Olexij Mychajlowytsch gegen die Polen in Smolensker Land Hilfe leisten. Während dieses Feldzugs wurden viele Bewohner Weißrußlands zu Kosaken und schufen eine gleiche militärisch-territoriale Ordnung wie die ukrainische.

Die Territorien der Kosaken in Weißrußland hat Bohdan Chmelnyzkyj selber Anfang 1656 in einer Verordnung festgelegt und Iwan Netschaj zum Führer ernannt: „[...] von unserer Seite senden wir ihn als Oberst nach Weißrußland, nach Mohylew, Tschausow, Nowo-Byhow, Homel und anderen Städtchen und Dörfern, die sich dort befinden, damit er die Grenze bewache und dem Regiment zu weiterem Nutzen diene[...]“

Die Moskauer Regierung protestierte dagegen, daß sich Iwan Netschaj nach Mohylew zog. Der Hetman antwortete am 19. Dezember 1656, daß „wir keinen Schaden darin sehen“.

Das kosakische Territorium breitete sich auch nach Westen aus. 1657 wurde das Regiment Podnistrjanskij (Mohylew) gegründet. Zum Staat der Kosaken gehörten auch Turow, Pynsk, Lachwa, Dawydhörödok, Janiw und Ljubeschwi im Polissja-Land.

Der Hetman nahm im November 1656 die Stadt Sluzk unter den Schutz der Saporoscher Armee und versprach ihren Bewohnern, „der Stadt die Hilfe von zwei Regimentern zu leisten“, wenn es nötig wäre.

Im März 1657 hat Bohdan Chmelnyzkyj mit einer speziellen Verordnung über die Zugehörigkeit der Stadt Staryj Byhow zur Saporoscher Armee berichtet: „Nach Gottes Willen haben der Adel und alle Bewohner der Stadt [...] sich in unsere Gewalt und unter unser Protektorat begeben und uns einen Eid geleistet, und werden diese Festung niemandem geben, außer der Saporoscher Armee!“

Es wurde möglich, wie es sich aus dem Brief des Hetmans an Olexij Mychajlowytsch vom 19. Dezember 1656 verstehen läßt, weil „die Bewohner von Bychow vom Wilnaer Vertrag erfuhren und sich nicht in die Gewalt des Zaren begeben wollten.“

Seit Juli 1657 wurden zu den Territorien der Kosaken die Länder des Pynsker Bezirkes gerechnet, nachdem in Tschyhyryn „die Botschafter gern und höflich empfangen wurden, die man zur Bestätigung der ewigen Freundschaft schickte“.

So vollzog sich der Prozeß der Angliederung neuer Territorien an den ukrainischen Staat. Bohdan Chmelnyzkyj bestätigte dies durch einen Eid und folgte damit seinen vorangegangenen Hetmanen. Auf solche Weise – durch Leistung des Eides der Ortsansässigen – bestätigte das Kosakenterritorium auch Kryschtof Kossynskyj.

Der ukrainische Hetman sandte dem ungarischen Fürst Jurij Rakozi ein Kosakenkorps unter der Führung von Anton Schdanowytch zur Hilfe und schickte zugleich Verordnungen an die, welche „zur Saporoscher Armee gehören sollen, damit ihnen keiner Schaden zufüge und die von uns ernannten Statthalter sie schützen, damit sie keiner beleidigt; wer aber uns Widerstand leistet, wird vernichtet werden“.

Das Territorium von drei Wojewodschaften – Kyjiwer, Tscherniwiwer und Brazlawer, die nach dem Zboriwer Vertrag der Saporoscher Armee gehörte, war natürlich geographisch und historisch festgelegt. Der Kosakenstaat hatte außerdem keinen Zugang zum Meer, der untere Dnipro – ihre Hauptverkehrsader – gehörte den Türken und Tataren. Die Regierung des Hetmans mußte die staatlichen Grenzen auf die historischen aufbreiten. Es ist klar, daß in dieser Situation für das Oberkommando der Kosaken die beste Lösung die Angliederung der westukrainischen Territorien – Podillja, Wolyn, Halytschyna und Cholmschtschyna – war. Diese Länder waren zweimal dichter besiedelt als die Dnipro-Ukraine, hatten alte Kulturzentren, besser entwickelten Ackerbau, reichere Städte und das wichtigste – dort verlief der Handelsweg zur Nordsee, auf dem die Waren aus der Ukraine ins Ausland befördert wurden. Diese Länder waren für die Entwicklung des jungen ukrainischen Staates von allerwichtigster Bedeutung. Dies war die Verkörperung der Idee, die Bohdan Chmelnyzkyj 1649 den polnischen Kommissaren äußerte: „Ich will das ruthenische Volk bis Lwiw, Cholm und Halytsch vom Joch befreien [...]“ Der unerwartete Tod des Hetmans vernichtete auch seine Pläne zur Erneuerung des ukrainischen Staates in seinen historischen Grenzen, d. h. in den Grenzen der Kyjiwer Rus – „bis zu Wisla und ungarischen Grenze“.

Nach der Periode des Staates von Bohdan Chmelnyzkyj, insbesondere in der Periode des Untergangs, wurde die Regimentsordnung in der rechtsufrigen Ukraine, die nach dem Vertrag zwischen Moskau und Warschau zu Polen gehörte, allmählich ausgelöscht. Von 1670 bis 1680 gab es diese militärischen Einheiten nicht mehr. Der Oberst Semen Palij begann 1684 bis 1685, die der Ukraine gewöhnliche administrative Einteilung zu erneuern. Da wurden die Korsuner, Bilazerkwaer, Brazlawer und Bohuslawer Regimenter wieder gebildet, danach auch die Tschyhyryner, Umaner und Mohyliwer Regimenter. Sie existierten bis 1712, als nach neuen Verhandlungen zwischen Rußland und Polen die Kosaken sich in die linksufrige Ukraine zogen mußten.

Immer gab es 10 Regimenter – bis zur Liquidation der Autonomie der Ukraine Anfang der 1780er Jahre: die Regimenter von Poltawa, Lubny, Myrhorod, Pryluki, Hadjatsch, Perejaslaw, Nischyn, Tscherniwiw und Starodub.

Es sei noch erwähnt, daß nach den Bemühungen der ukrainischen Kosaken auf den früher unbewohnten Territorien des sog. Wilden Feldes noch fünf militärisch-territoriale Regimenter gebildet wurden, die sich der Herrschaft des Moskauer Staates unterwarfen, die südlichen Grenzen schützten und die Steppe zur wirtschaftlichen Nutzung erschlossen. Auf dem Territorium der ehemaligen Regimenter von Charkiw, Ochtyrka, Sumy, Isjumyn und Ostroh wohnen heute viele Ukrainer, darunter auch in solchen Gebieten Rußlands wie Kursk, Belhorod und Woronesch.

Kyjiw

GRÖÖE UND NIEDERGANG VON BATURYN – DER RUHMREICHEN HETMANSHAUPTSTADT

Der Ukrainische Weltkoordinationsrat (UWKR) faßte den Beschluß, sein jährliches traditionelles Treffen der Reihe nach in allen ehemaligen ukrainischen Hauptstädten abzuhalten, und so die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf unsere Geschichte und ihre Wiedergeburt und den Stand der Erhaltung unserer Denkmäler zu lenken.

Erinnern wir uns: die erste Sitzung des Koordinationsrates fand in Kyjiw nach dem Weltforum der Ukrainer statt, auf dem der UWKR eigentlich gegründet wurde. Die nächste Sitzung fand in Tschyhyryn – der Hetmanshauptstadt von Bohdan Chmelnyzkyj – statt, die dritte Sitzung in Baturyn – der Residenz von Iwan Masepa.

Das alte Baturyn empfing voll Freude die Boten aus den verschiedenen Teilen der Ukraine und vielen Ländern der Welt – Vertreter der west- und ostukrainischen Diaspora.

Im Kulturpalast Baturyns fand die feierliche Versammlung zum 350. Geburtstag des berühmten Ukrainers – des großen Hetmans Iwan Masepa statt.

Viel Gutes sagten an diesem Abend die Vertreter vieler Völker – Ukrainer, Amerikaner, Russe, Pole über Hetman Masepa und seine hervorragende Rolle in der Geschichte des ukrainischen Volkes.

In Baturyn fand auch die wissenschaftliche Konferenz „Iwan Masepa im Kontext der Geschichte der Ukraine“ statt, an der Historiker aus Kyjiw, Tscherniwiw, einheimische Heimatforscher und ausländische Gäste teilnahmen.

Eine Prozession führte zum legendären Hontschariwa. In diesem Bezirk Baturyns befanden sich Festung und Residenz von Hetman Iwan Masepa. Nicht weit entfernt, in einem Wäldchen, sind Reste der mächtigen Wälle und Gräben erhalten, die die ohnehin gut gerüstete Festung uneinnehmbar machten. Als 1708 Peter I. von den Verhandlungen zwischen Iwan Masepa und dem schwedischen König Karl XII. erfuhr, schickte er seinen Günstling, Fürsten Menschykow, nach Baturyn. Die Abwesenheit Masepas nutzend, wollte dieser mit seinem Trupp die Festung im Sturm erobern. Aber die Festung Masepas war gut befestigt und mit Kanonen bewaffnet. Die Baturyner leisteten dem russischen Herr erbitterten Widerstand. Aber leider ging es nicht ohne Verrat, mit Hilfe dessen Menschykows Soldaten die Festung stürmten und ein blutiges Gemetzel anrichteten. Die Stadt fiel den Flammen zum Opfer, auch die Residenz Masepas. Nach Berichten von Augenzeugen war der Hetmanpalast von märchenhafter Schönheit. Menschykows Soldaten brachten nicht nur Kosaken und Soldaten, sondern auch friedliche Bewohner grausam um. Die Historiker jener Zeit schrieben: Pferde gingen in der Stadt bis zum Knie in Blut. So starben 28.000 Baturyner, darunter 5.000 Kosaken. Fast die ganze Stadt brannte nieder.

Jetzt steht hier, auf dem Hontschariwa, eine Gedenktafel. Auf Granit sind das Porträt des Hetmans, das Kreuz, das Familienwappen von Iwan Masepa und folgende Worte geprägt: „Verneigen wir uns vor dieser Erde. Aus ihr schöpfte der Hetman der Ukraine, Iwan Masepa, Kraft, mit dessen Namen Ruhm und Tragödie in der Geschichte deines Vaterlandes verbunden sind.“

Und nicht weit von dort, im Zentrum eines großen Platzes, ist ein improvisierter Hügel, gekrönt von einem imposanten Holzkreuz zum Gedenken der Opfer der blutigen Abrechnung Menschykows mit den unbeugsamen, stolzen und freiheitsliebenden Baturynern. Hier fand ein Gottesdienst für den Seelenfrieden des berühmten Hetmans der Ukraine Iwan Masepa und die Opfer des zaristischen Genozides statt.

„Reich ist die Geschichte unseres Baturyns,“ sagte der Vorsitzende des Dorfrates von Baturyn, Olexander Zhurskyj. „Mit Baturyn sind die Namen vieler berühmter Menschen verbunden. Im Haus des ehemaligen Hetmansgerichtes, von dem ein Drittel noch steht, ist das örtliche Museum, eine Filiale des Historischen Museums in Tscherniwiw. Es gibt kein Geld, um es würdig auszustatten. Hier arbeitete Samijlo Welytschko, der Annalenschreiber der Hetmangeschichte. Später gehörte dieses Gebäude der Familie Kotschubej. Mit Baturyn ist das Leben und die Arbeit des weltberühmten Bienezüchters Petro Prokopowytch verbunden. Unsere Stadt ist die letzte Residenz des letzten Hetmans der Ukraine, Kyrylo Rosumowskyj. Er baute einen majestätischen Palastkomplex, von dem nur Ruinen übrigblieben und die Auferstehungskirche, in der er begraben ist und die glücklicherweise erhalten geblieben ist und heute als Kirche genutzt wird. Gut, daß die Stiftung der Wiedergeburt Baturyns gegründet wurde und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf Baturyn gelenkt wurde. Wir planen in erster Linie, Denkmäler für Hetman Masepa und die Opfer des zaristischen Genozides aufzustellen und den Palast von Kyrylo Rosumowskyj zu restaurieren. Mit einem Wort, wir haben viel zu tun.“

Jurij WALUJEW
Abteilungsredakteur
der Zeitung „Вісті з України“
(„Nachrichten aus der Ukraine“)

Baturyn-Kyjiw

Olexander SCHOKALO

KOSAK-MAMAJ:

DAS SINNBILD DES UKRAINISCHEN RITTERS

Kosak-Mamaj ist auf den Volksbildern als meditierender Krieger dargestellt. Er sitzt auf dem Erdboden in Buddhas Stellung und blickt in die Zeitlosigkeit mit einem weltfremden Blick, ist aber jederzeit bereit, den Übeltaten aktiv entgegenzuwirken.

Die Gestalt von Kosak-Mamaj ist in der Ukraine genauso beliebt wie die Gestalt von Buddha im Osten.

Kosak-Mamaj ist ein Kosaken-Hellseher, unser Volkshelliger, dessen Bild ein obligatorisches Attribut eines ukrainischen Hauses war. Die Ähnlichkeit zwischen Kosak-Mamaj und Buddha ist nicht formal und zufällig, bei den beiden offenbarte sich der primäre arische Geistestyp, der erstmals bei dem ersten Hellseher der Arier, bei Ram zum Ausdruck kam.

Kosak-Mamaj steht mit seinem Tatendrang sogar näher zu Ram als Buddha. In Kosak-Mamaj als mythologischer Modul der arischen Lebensweise ist die Weisheit der Hellseher-Rahmane und der Tatendrang der Krieger-Kschatrier verbunden. Kosak-Mamaj wurde zum Symbol des Zusammenwirkens von zwei führenden Schichten der traditionellen ukrainischen Gesellschaft – der geistlichen und der kriegerisch-administrativen, zum Symbol der Einheit zwischen Hellsehern und Kriegern, die den energetischen und physischen Schutz der wichtigsten Schicht – der Ackerbauern, der autochtonen Landwirte der Ukraine sicherten, die Ganzheit und den Lebenswillen des ethnischen Wesens stützten. Diese Synthese der kriegerischen Aktivität und der Weisheit hat unser Volk im Begriff Kosak-Hellseher, und personifiziert im Namen Kosak-Mamaj wiedergegeben. Kosaken- und Hellsehertum sind zwei Relikte der uralten arischen Tradition in der ukrainischen Kultur. Das Wesen des Kosaken und Ritters besteht im heiligen Heldentum bei der Verteidigung der Heimat, Furchtlosigkeit gegenüber dem physischen Tod. Das Wesen des Weisen Mannes und Hellsehers ist Hellsichtigkeit, geistige Führung und Heilung seines Volkes.

Gerade durch solche Eigenschaften eines Kriegers und Ritters sowie eines Hellsehers und Wundertäters ist in dem mythisch-poetischen Bewußtsein der Ukrainer der Kosak und Hellseher, bekannt unter dem Namen Kosak-Mamaj, gekennzeichnet. Kosak-Mamaj, der selbst unsterblich sein sollte, wurde zum Sinnbild der Unsterblichkeit des ukrainischen Geistes.

Das Wort *Kosak* oder *Kossak* bedeutet seinem Inhalt nach „Licht bringender Krieger, Himmelskrieger“ oder „Nachfahr von Sak“. Als Zeichen dieser Fähigkeit des Kosaken, Licht zu bringen, galt ein langer Haarschopf am Hinterkopf, den in allen Zeiten die Vertreter des Kriegerstandes bei allen arischen Völkern zu tragen pflegten. Solche Zöpfe hatten auch die unmittelbaren Ahnen der Kosaken – *Saken* (wörtlich: *Krieger des Lichts*) – *Zarenskythen* (Skythen), die einen Krieger- und Verwaltungsstand der skythischen oder skythischen Gesellschaft bildeten, welche vor über 2.000 Jahren in der Ukraine existierte. Die Kosaken als

kriegerisch-administrative Schicht einer neuen ukrainischen Gesellschaft erbten von den Saken das Prinzip der Militärdemokratie, welches die Grundlage der Ukrainischen Kosakenrepublik des 16. und 17. Jahrhunderts bildete. Als geistiger Mittelpunkt des Kosakentums galten Krieger-Hellseher und Sänger-Kobsaspieler. Oft vereinigten sich diese Funktionen in einer Person.

Zu einem deutlichen Beispiel der Verkörperung des Kriegers-Hellsehers und des Sängers-Kobsaspielers wurde Kosak-Mamaj, deren treue Begleiter ein Säbel und eine Kobsa oder Bandura waren. Von der geistigen Funktion des Kobsaspielers als *Sänger und Hellseher, Träger der gesegneten Weisheit*, entstammt auch die Bezeichnung seines rituellen Instrumentes, der *Kobsa (singend und wissend)*. Kobsaspieler sind Sänger und Wahrsager, Deuter der Welt, Träger des wedischen Bewußtseins und Bewahrer des genetischen Gedächtnisses. Diese geistige Funktion wurde in der altindischen Gesellschaft von *Kabi* oder *Kawi* (Sängern und Weisen), in der altgriechischen – von *Rhapsoden* (Schöpfern und Interpreten epischer Poeme), in der altirischen – von *Philiden* (Kennern der Stammesgenealogie und weisen Dichtern), in der altskandinavischen – von den *Skalden*, bei Ossetinen – von *Gekuoken*, bei Kabardinern – von *Gekuakos*, bei Tadschiken – von *Hafizen* erfüllt...

Bei den alten Ariern erfüllten die Funktion geistiger Hellseher weise Stammeslieder, göttliche Propheten – *Rischi* oder *Pandarrischi*. Von dieser ursprünglichen Bezeichnung stammt auch der andere Name des Kobsaspielers – *Banduryst*, und die Bezeichnung des Instruments – *Bandura*.

Die ukrainischen Kobsaspieler-Bandurysten – die Kosaken-Mamajs als Träger der erhabenen geistigen Tradition wurden zu Schöpfern unseres mündlichen Heldenepos – der Kosakendumas und historischen Lieder, welche als unübertroffene Schöpfungen des poetischen Genies des Volkes erhalten bleiben, und nach welchen die wahre Geschichte der Ukraine erlernt werden soll. Kobsaspielerentum – wie auch das Hellsehertum – ist eine derart tiefgründige Erscheinung in der ukrainischen Kultur, daß sie heute kaum in ihrer ganzen Fülle erfaßt werden kann. Die Relikte des Kobsaspielerentums sind fast verschwunden, und die Gestalt eines Kobsaspielers wird mit blinden Bettlern assoziiert, die noch Anfang des 20. Jahrhunderts durch die Ukraine zogen und Lieder über unseren einstigen Ruhm sangen (auch sie wurden in den 30er Jahren von den bolschewistischen Ideologen zielstrebig ausgemerzt). Heute bleibt allein die Gestalt von Kosak-Mamaj im ethnischen Bewußtsein der Ukrainer als ideales Archetyp und Symbol der Freiheit und Unsterblichkeit.

Der ritterliche Geist von Kosak-Mamaj offenbart uns das Geheimnis der Standhaftigkeit der Ukraine. Der Sinn dieser Offenbarung besteht in der Einheit der geistigen und der kriegerischen Kraft, der Weisheit und des Tatendrangs.



Kosak-Mamaj. Anfang des 19. Jhs.

Kosak-Mamaj. Unterschrift auf dem Gemälde: Gemalt von Kosak Rybka 1834.





Kosak-Mamaj. Zweite Hälfte des 19. Jhs.

Kosak-Mamaj. Zweite Hälfte des 19. Jhs.

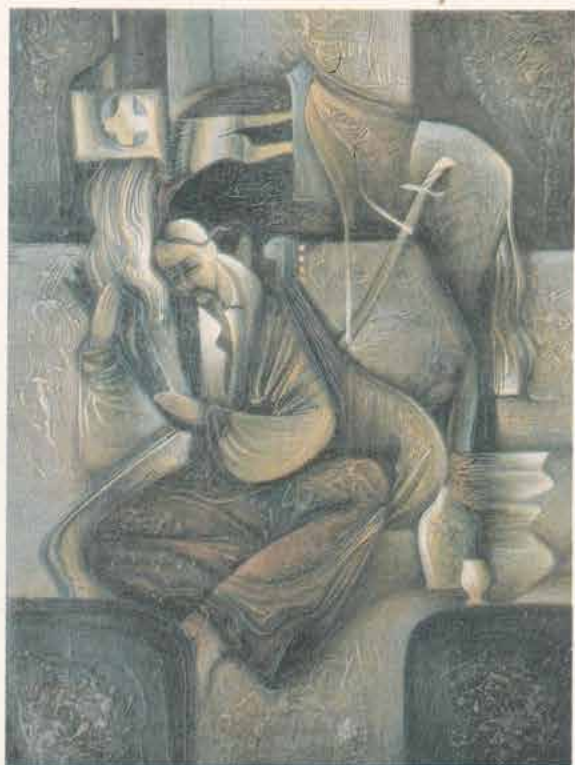


KOSAK- MAMAJ *AUS ST.-PETERSBURG*

(Sieh den Text auf der Seite 31)



Wiktor Zapko. Kosak-Mamaj. 1993.



Anatolij Drutschylo. Kosak-Mamaj. 1993.



Mykola Domaschenko. Kosak-Mamaj. 1993.

Serhij Tripak. Mamaj und Tod. 1993.

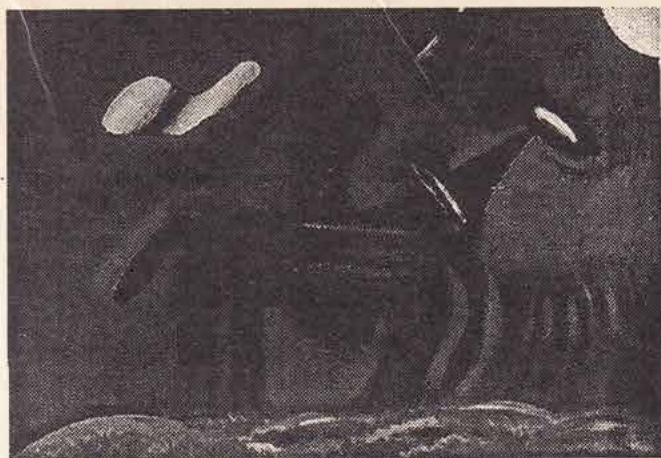


Wolodymyr Perchun. Kosak-Mamaj unter der Eiche. 1993.



Olexander Djatschenko. Kosak-Mamaj. 1993.





Olexander Djatschenko.
Der Reiter aus unsichtbarer Welt. 1992.

Olexander DJATSCHENKO

KOSAK-MAMAJ

AUS ST.-PETERSBURG

Olexander Petrowytsch Djatschenko wurde in Krementschuk, Pottawer Gebiet, in der Familie eines Holzmeisters geboren. Er absolvierte Charkiwer Staatskunstschule (1981), studierte an der Charkiwer kunst-industriellen Hochschule (1983-86). Von 1986 bis 1994 lebte und arbeitete er in St.-Petersburg, woher er in seine Heimatstadt zurückkehrte. Er arbeitet auf dem Gebiet der Tafel- und Monumentalmalerei, der Grafik und Skulptur. Seine Werke befinden sich in den Museen der Ukraine und in den privaten Sammlungen der Ukraine, Rußlands, Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs und der USA. O. Djatschenko nahm an über 30 Ausstellungen teil, und war einer der Aussteller und Organisatoren der Ausstellung „Kosak-Mamaj aus St.-Petersburg“.

Im Sommer 1993 fand die Ausstellung des Brüderturns der ukrainischen Künstler „Kobsar“ aus St.-Petersburg im Ukrainischen Haus statt. Der Weg nach Kyjiw begann vor drei Jahren, mit der Ausstellung des Brüderturns im Ethnographiemuseum der Völker der UdSSR, die bei den Petersburgern ein großes Aufsehen erregte.

„Kosak Mamaj“ ist ein interessantes und bis heute nicht völlig erforschtes Thema in der Kunst der Ukraine... Es gibt mehrere Varianten der „Mamajs“ - Kompositionen, aber auf dem Vordergrund aller war immer die Gestalt des Kosaken, der mit den gekreuzten, übereinandergeschlagenen Beinen nach orientalischer Art auf der Erde sitzt. Er sitzt gewöhnlich unter der Eiche, auf deren Zweigen und auf der Erde sich die ganze einfache Ausrüstung eines Kosaken befindet, und zwar: der Bogen, der Kocher, die Muskete, der Säbel, manchmal auch der Stoff und das Weinglas. Neben dem Kosaken steht sein treues Pferd. Kosak-Mamaj wurde nicht zu Pferd dargestellt, aber gerade in dieser statischen Haltung ist er in seine Gedanken vertieft. Ähnliche Abbildungen finden wir in den altertümlichen archäologischen Schriftdenkmälern der Steppenukraine.

Kosak-Mamaj ist also die spezifisch ukrainische Gestalt. Kosak ist Kämpfer, Verteidiger des Heimatlandes, aber zugleich ist er auch der Schöpfer der Balladen und Lieder, die er sang, die Verkörperung der unbesiegbaren Kraft des Volkes, seines Kampfes gegen die Unterdrücker. Das Bild „Kosak-Mamaj“, sowie die Ikonen, wurden als Beschützer des Hauses betrachtet. Das Bild „Kosak-Mamaj“ gehört eher zum Kultus als zu der weltlichen Malerei. Die eigenartige Verbindung der realistischen und dekorativen Art zu

malen, der Berufs- mit der Volksmalerei und der Folklore verleihen den „Mamajs“ die ausdrückliche nationale Eigentümlichkeit.

Die ukrainischen Maler, die in Petersburg lebten und wirkten, brachen nicht mit Traditionen der Volks- und Berufsmalerei der Ukraine. Zu erwähnten sind solche Maler, wie Anton Lossenko (1737-1773), Dmytro Lewyzyk (1735-1822), Wolodymyr Borywowskyj (1775-1825), Taras Schewtschenko (1814-1861, der erste Akademiemitglied der Petersburger Akademie der Künste), Grafiker Porfyrij Martynowytsch (1856-1933) und Hryhorij Narbut (1886-1920). Die künstlerischen Leistungen der hervorragenden Ukrainer werden heute von den begabten Künstlern und Pädagogen fortgesetzt. Unter ihnen ist Olexij Talaschtschuk – der Maler, Leiter des Lehrstuhls für monumentale Malerei, Rektor der St.-Petersburger kunst-industriellen Staatsakademie. Die in der Ausstellung „Kosak-Mamaj aus St.-Petersburg“ präsentierten Werke sind in verschiedenen Genren und zu verschiedenen Themen gemalt (aber in meisten Fällen ist es die Gestalt von Kosak-Mamaj, dargestellt in traditioneller oder moderner Art). Die „Mamajs“ von Wolodymyr Perchun, Serhij Tripak, Witalij Rypalenko sind akademisch-traditionell dem Kolorit und Komposition nach. Der Drang nach den nationalen und monumentalen Formen ist in den Werken von Leonid Kolybaba und Olexander Wolodtschenko spürbar. Beeindruckend sind die Landschaften in der Applikationstechnik von Iwan Matijasch und die Buchillustrationen von Mykola Domaschenko, einem der erfahrenen Petersburger Grafiker, zu den Werken von Mykola Hohol.

So kommt zum Vorschein der schöpferische Geist der Ukrainer außerhalb der ukrainischen Grenzen. Die Ausstellung „Kosak-Mamaj aus St.-Petersburg“ wurde zum hervorragenden künstlerischen Ereignis in der Geschichte der Auslandsukrainer in St.-Petersburg und im kulturellen Leben Kyjiws.

Krementschuk

„...UM DIE FREIE FREIHEIT...“

„Oh, warum bist Du so schwarz geworden,
Du, grünes Feld?“

„Von dem Blut bin ich schwarz geworden,
das hier um die freie Freiheit vergossen wurde.
Um das Städtchen Berestetschko
Vier Meilen lang
Bedeckten mich die glorreichen Saporoschzen
Mit ihren Leichen...“

*Taras Schewtschenko
(die wortwörtliche Übersetzung)*

Aus allen Ecken unseres Landes kommt man auf die malerische Insel Schurawlycha im Dorf Pljasczewa, Riwner Gebiet. Man kommt, um die Ehre den mutigen Kämpfern gegen das polnische Joch, den Ritters-Kosaken zu erweisen, die in der blutigen Schlacht um Berestetschko gefallen sind.

Das 1966 eröffnete Museum und Schutzgebiet „Die Grabstätten der Kosaken“ befindet sich in einem kleinen schönen Garten mit vielen Trauerweiden. Seitdem hat das Museum viele Exponate gesammelt und die Heorhij- und Mychajlo-Kirchen restauriert.

Die Niederlage 1651 in der Schlacht um Berestetschko brach den Willen des ukrainischen Volkes nicht und es setzte seinen Befreiungskampf fort. Die allmächtige Zeit hat die Lagerfestungen dem Erdboden gleichgemacht, das mit dem Blut der Kosaken übergossene Feld wurde zum grünen Ackerfeld. 345 Jahre vergingen. Mut und Tapferkeit der Kosaken bleiben im Volksgedächtnis – in Legenden, Dumen und Liedern.

P. Schewalje, der Augenzeuge dieser Schlacht schrieb: „300 Kosaken versammelten sich auf einem Platz und verteidigten sich mutig gegen eine große Anzahl der Feinde, die sie von allen Seiten drängten[...] Zuletzt als sie in einen Kessel gerieten, sind sie alle gefallen, man mußte aber gegen jeden von ihnen kämpfen [...]“

Nur ein Kosak blieb am Leben und verteidigte sich noch 3 Stunden lang. Er hatte kein Schießpulver mehr und tötete seine Feinde mit einer Sense, obwohl er selber mit 14 Kugeln verwundet wurde. Der König, von Courage und Tapferkeit des Kosaken beeindruckt, befahl, ihn zu begnadigen, wenn dieser sich gefangengebe. Der Kosak antwortete, daß er sich um sein Leben wenig kümmere und als echter Krieger sterben wolle. Dieser war, so die Legenden, Iwan Netschaj. Man betritt diesen schmerzvollen Boden mit einem besonderen Gefühl. Hier wurde Blut von 300 Menschen vergossen... Inmitten eines Sumpfes befindet sich ein kleiner Teich „Kosakengrube“, wo der Kosak-Ritter gefallen ist. Auf einer Wiese im Kieferwalde stehen zwei Steinkreuze. Hier ruhen in Frieden die gefallenen Kosaken. Auf einem Kreuz ist „1651“ geprägt. „Und noch weiter, auf einer Übergangsstelle,“ berichtet der Forscher

der Kosakengrabstätten Pawlo Jakowytsch Lotozkyj, „wurden 17 Musketen gefunden. Seit 1970 werden von den Archäologen von dem Riwner Museum für Landeskunde Ausgrabungen durchgeführt, sie haben etwa 5000 verschiedene Sachen von Kosaken gefunden.“

Die von 1910 bis 1914 von Architekt W. H. Leontowytsch, nach dem Projekt des Studenten der Petersburger Kunstakademie W. M. Maxymowytsch, gebaute Heorhij-Kirche hat keine Analogien in der Weltarchitektur. Das Fronton der Kirche wird von einer großen Ikonostase gekrönt. Der Unterteil ist aus dem roten Quarzit und schwarzen Labradorit geschnitzt, die Blut und Trauer verkörpern. Der Oberteil stellt ein Gemälde „Golgatha“ und Ikonen dar, die vom berühmten ukrainischen Maler Iwan Jischakewytsch gemalt wurden.

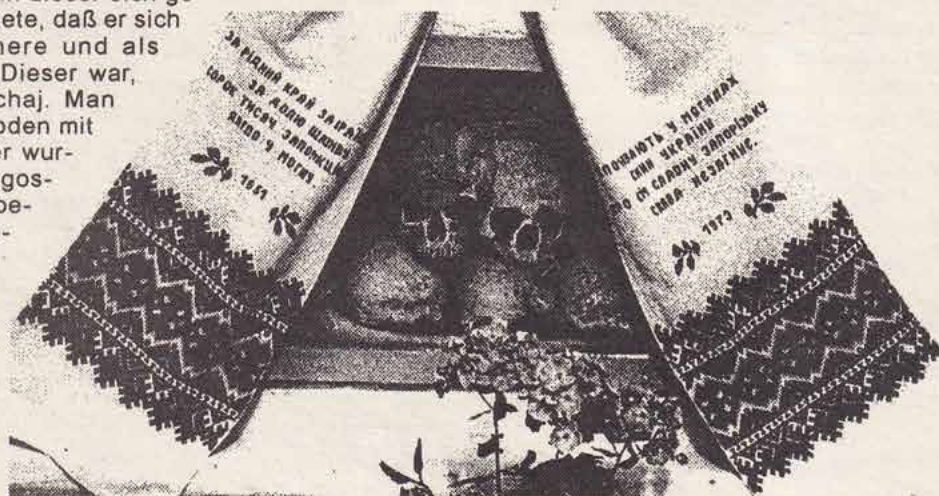
Die Mychajlo-Kirche ist eines der besten Muster der ukrainischen Holzarchitektur des 17. Jhs. Sie wurde hierher 1912 aus dem Dorf Ostriw gebracht. Bohdan Chmelnyzkyj, so die Volkslegenden, hat hier seinen Säbel vor der Schlacht geweiht.

In einem Verlies, das beide Kirchen verbindet, befindet sich ein Tempel-Mausoleum, in dem die Überreste der gefallenen Kosaken in einem Sarkophag liegen. Ihre Schädel, von Säbeln niedergehauen und mit Kugeln durchlöchert, zeugen davon, wie schwer die Freiheit erworben wurde. In den ehemaligen Zellen befindet sich die Ausstellung der einmaligen Funde der kosakischen Epoche. Jede Reliquie ist aufregend: Säbel und Musketen der Kosaken, Kesselpauken, Lederstiefel und Schuhe, Kampfsensen, Dokumente aus der Kanzlei der Saporoscher Armee, ein Holzboot...

Am 18. Juni 1989 wurde der Gedenktag der Gefallenen in der Schlacht um die Freiheit der Ukraine, im Kampf um Berestetschko, wiedergeboren...

Mychajlo HOLJAK

Kyjiw



„KOBSPASPIELER, KOBSPASPIELER, WOHIN GEHST DU?“

Diese Zeile aus einem Gedicht von Oles Berdnyk wurde zu einem Lied, das zum ersten Mal auf einem Konzert vor zwei Jahren ertönte. Heutzutage präsentiert es die einzige in der Welt Schule der Kobsaspieler im Dorf Stritwka, Bezirk Kaharlyk, Gebiet Kyjiw.

Die zweite schöpferische Konferenz des Lehrerkollektivs, die in einem Raum der Kobsaspieler im Ukrainischen Haus stattfand, bestätigte, daß die jungen Kobsaspieler unter der Leitung ihrer Lehrer den Weg ihrer Vorfahren in die Zukunft gehen...

Wir bieten ein Interview der Kunstwissenschaftlerin Natalija Subko-Dobrowolska an mit dem Verdienten Künstler der Ukraine und dem Preisträger der wohlthätigen Stiftung der Familie von Taras Schewtschenko, Wassyl Lytwyn.

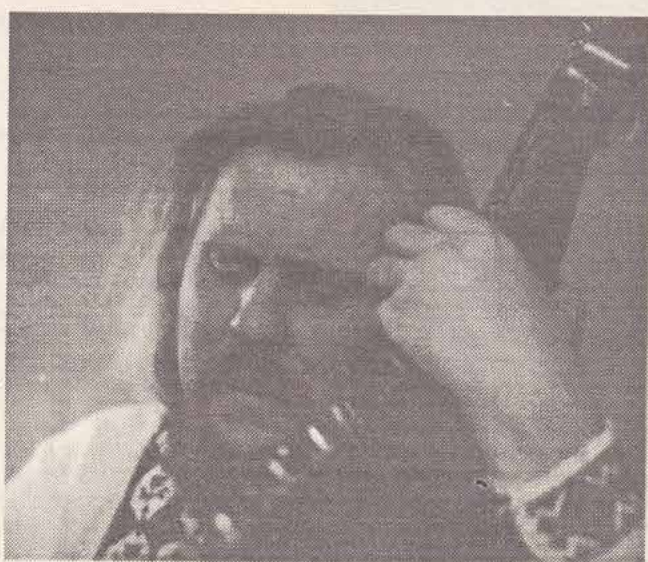
Natalija Subko-Dobrowolska: Erzählen Sie uns bitte, Wassyl Stepanowitsch, warum es so wichtig war, eine Schule für Kobsaspieler zu gründen, an der nur Jungen lernen dürfen? Das Kobsaspielen wird doch an den Hoch- und Mittelschulen unterrichtet, und in den letzten Jahren beginnt man damit sogar an der Unterstufe der Musikfachschulen.

Wassyl Lytwyn: Dies war keine jemandes Laune, sondern gesetzmäßiges Bedürfnis unserer Zeit, der Wunsch, die nationalen geistigen Quellen wiederzubeleben. Unser Lied wurde im Laufe der Jahrtausende vernichtet. Wir wurden geschlagen, bestraft, wir durften unsere Lieder nicht singen oder vorspielen. Ich will niemand beschuldigen und will auch nicht von der Vergangenheit reden. Das Lied ist die Blüte der menschlichen Seele. Wenn die Seele vernichtet und erniedrigt wird, verschwindet das Lied, das Volk schweigt und stirbt aus. Das Lied zu retten, bedeutet für uns, unsere Zukunft und unser Leben zu retten.

So begriff ich dies immer. Die heutigen Kobsaspieler bekamen leider nur während des letzten „kulturellen Taus“ die Möglichkeit, den Umgang mit den Zuschauern zu haben. So kam ich auf den Gedanken, diese Urquelle unserer Kunst wiederzubeleben. Nur das, was eine Fortsetzung hat, kann überleben und sich entwickeln. So entstand mein märchenhafter Traum von der künftigen Schule, wo den Kindern nicht nur Heimatkultur, sondern auch Liebe beigebracht wird, und zwar keine abstrakte Liebe, sondern Liebe zu allen Lebewesen auf der Erde. Den Kindern wird auch beigebracht, wie man mit Hilfe des Liedes mit ihnen umgehen kann. Es ist nicht leicht, solche Schule zu gründen... Niemand glaubte an dieses Märchen, nur ich und meine Frau, Beraterin und Helferin, Dichterin und Malerin, Antonina Iwanowna Harmasch-Lytwyn. Man hielt es für eine Erfindung, eine Mythe. Wir entschieden, diese Schule in einem entfernten, eingeschüchertem, unbekanntem Dorf zu gründen. Man lachte uns überall aus. Es ist kein Zufall, daß ich Schülern rate, Märchen zu lesen, da ich meine, sie verbergen die Weisheit, die uns von unseren Urahnen geschenkt wurde. Man muß sie bloß erkennen lassen, an seine Kräfte und dabei fest daran glauben, daß sich dieses Märchen verwirklichen wird. So geschah es auch. Das Ministerium für Bildungswesen unterstützte die Idee der neuen Schule und einige Menschen haben uns eine reale Hilfe geleistet.

N. S.-D.: Die heutige Situation ist recht kompliziert. Haben vielleicht die Skeptiker recht, die meinen, jene tiefe Wurzeln und Kräfte seien verloren, die diese Volkskunst und den Geist der Kobsaspieler wiederbeleben können. Zu viel vernichtet wurde in den vergangenen Jahren?

W. L.: Und wirklich, der Fluß der Zeit, alle damit verbundene Ereignisse, alles, was auf unserer Erde geschah, wurde darauf gerichtet, Kobsaspieler verschwinden zu lassen, die die Rolle der Ärzte des menschlichen nationalen Geistes spielten. Nach den Überlieferungen sind uns Kobsaspieler als Bettler bekannt, die von einem Dorf zum anderen wanderten. Es ist ein Wunder, daß wir doch manche Kenntnisse von dem Liedgut bewahrt haben, die uns auf einem neuen Boden helfen werden, das Liedgut wiederbeleben oder ihm ein neues Leben geben. Dazu muß man alle verborgenen Kräfte heranziehen und der Heimateerde nahekommen, die unsere Rettung ist. Wenn man mit den Menschen Umgang hat, sie den Kobsaspielern zuhören läßt, so spürt man, wie die menschliche Seele blüht. Die Menschen erleben ein Sicherheitsgefühl im Leben, Stolz schwellt die Brust, weil die Ukrainer solch eine ruhmreiche Vergangenheit



und einen sehr reichen Boden haben. Man muß die Menschen alles mit anderen Augen sehen lassen, sie waren doch so lange verblindet, betäubt, beleidigt... Und das Lied ist das erste Brot der menschlichen Seele. Das Lied erweckt die Liebe und die Achtung vor allem zu sich selbst und danach zum Nächsten.

N. S.-D.: Die Folklore widerspiegelt die einheitliche geistige Welt unserer Vorfahren in ihrer poetisch-philosophischen Form. Die einheitliche Persönlichkeit, der Mensch als geistiger Schöpfer, repräsentiert sich durch den ihm eigenen Synkretismus in der Folklore... Woher haben diese Eigenschaften die Jugendlichen von heute, die Abiturienten, die in ihrer Umgebung nur miserable Reste dieser wunderbaren Erscheinung beobachten, die ukrainisches Musikepos genannt wird?

W. L.: Heute spricht man viel von einer neuen Pädagogik. Eine bittere Enttäuschung ist es, wenn man daran denkt, daß in einem formal unabhängigen Staat die Ausbildung ihrem Sinne nach nicht ukrainisch ist und das Niveau viel zu wünschen übrig läßt. Wo ist die Rettung zu suchen? Das ist ganz bestimmt die schöpferische Anwendung der reichen Traditionen der Volkspädagogik. Wir versuchen, unseren Jungen zu erklären, was ein Heimatlied seinem innersten Wesen nach ist, wir lassen sie seine geistig-ethnischen Gesetze begreifen. Sie haben selber das Ziel gesetzt: die Erziehung einer Persönlichkeit, der einheitlichen Person eines Musikers, eines Menschen mit der philosophischen Weltanschauung. In den Stunden und danach schaffen wir Bedingungen, damit jeder Schüler seine schöpferischen Ideen, wenn auch nicht die tapferen, verwirklichen könnte. Wir bevorzugen praktische Arbeitsformen vor anderen. Von dem elementaren musikalischen Schaffen, Improvisation in den Solfeggio-, Gesang-, Bandura-, Poetik- und Rhetorikstunden, Beherrschung der Farben und Linien (durch Holzschnitzerei und Malerei) gehen wir zu den komplizierteren Formen, und zwar Komposition von eigenen Liedern, literarisch-musikalischen und theatralischen Werken. Wir setzen uns das Ziel, die höchste Synthese von allen Kunst- und Schaffensarten auf der Ebene des Herzens und der Seele des Kindes zu schaffen. Jeder Mensch hat große Kräfte. Unsere Aufgabe ist es, mit Hilfe des Liedes in menschlicher Seele den Riesen des Geistes zu wecken. Dazu kommt eigentlich jeder Mensch auf diese Welt.

Es gibt schon gute Ergebnisse: unsere Schüler wurden schon seit einigen Jahren zu den Preisträgern des schöpferischen Wettbewerbs „Deine Talente, Kyjiwer Land“.

Wir unterhalten interessante schöpferische Beziehungen – zu dem bekannten Banduraspieler, Professor Serhij Wassyljowytsch Baschtan, zu den Lehrern der Kyjiwer und Riwner Kulturhochschulen. Die ausländischen Fachleute, die uns oft besuchen, empfehlen ihren Schülern, einige Zeit an unserer Kobsaspieler-Schule zu lernen. Das sind die Fachleute aus Japan, Belgien, Kanada, der USA und Polen.

Es gibt natürlich viele Probleme, wie sie jeder hat, der von seinem eigenen Weg nicht weicht. Es mangelt uns an das Nötigste – Noten, Lehrbücher, Banduras für unsere Absolventen. Mit den alten Instrumenten ist es noch schlimmer, deshalb haben wir vor, eigene Werkstatt zu gründen. In den alten Zeiten machte jeder Kobsaspieler selber sein Instrument. Uns steht verschiedene interessante Arbeit bevor.

DENKMÄLER DES GEWOHNHEITSRECHTS

Rostyslaw Laschtschenko (1878-1929) war Rechtshistoriker, Professor an der Ukrainischen Freien Universität und der Ukrainischen Wirtschaftlichen Akademie in Pödebrad. Er begründete und leitete die Ukrainische Rechtsgesellschaft in Prag. Seine wichtigsten Arbeiten sind: „Vorlesungen über die Geschichte des ukrainischen Rechts“ (Teile 1-11, 1923-1924), „Das Litauische Statut als Denkmal des ukrainischen Rechts“ (1923), „Die Gemeindegerichte in der Ukraine“ (1926-27), „Lehrbuch für bürgerliches Recht“. Wir veröffentlichen hier Auszüge aus dem Artikel über das Heiratsgut als eine Erscheinung des ukrainischen Gewohnheitsrechts und aus einem rechtshistorischen Essay über die Tätigkeit der Gemeindegerichte in der Ukraine der zweiten Hälfte des 18. Jhs.

DER „BRAUTKRANZ“ (CRINIE, CRINALE) ALS EINE INSTITUTION DES LITAUISCH-UKRANISCHEN RECHTS (Auszüge)

Im litauisch-ukrainischen, im polnischen, im tschechischen und im ungarisch-kroatischen Recht gibt es die äußerst interessante Institution der materiellen Versorgung von verheirateten Frauen für den Fall, daß deren Männer gestorben sind. Das litauisch-ukrainische Wort „weno, wino“, im Polnischen „wiano“, im Tschechischen „veno“ („obveneni“), im Deutschen „Heiratsgut“ bedeuten in den Denkmälern des Rechts (z. B. im Statut Kasimirs des Großen) und in lateinischen Akten („dotalitium“, „dos“, „redotalitium“, „superdotalitium“ in Mazowien, „auctuarium“, „contrados“, seltener „donation propter nuptias“) in der Regel eine Geldsumme, die einer Frau das antichretische Pfandrecht auf Immobilien ihres Mannes gewährt.

Diese Institution war eine Erscheinung des Gewohnheitsrechts. Aus ihr wurde dann eine Gesetzesnorm im geschriebenen Recht, das Litauische Statut. Der Hauptsinn des Wortes „Heiratsgut“ ist jetzt nicht mehr genau zu erklären. Man vermutet, daß es den Preis bedeutete, der für den Brautkranz, das Symbol der Keuschheit der Braut, gezahlt werden mußte. Daraus leitet sich auch das Wort „winyty“ – kaufen, schätzen ab [...]

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es auch die Auffassung (Orest Lewyzyk), daß das Heiratsgut im litauisch-russischen Recht eine altrussische Institution war, die im Laufe der Zeit ihren ursprünglichen Charakter verändert hat. Das Heiratsgut bedeutete früher, so O. Lewyzyk, eine Abfindungssumme, einen Kaufpreis, den der Bräutigam den Verwandten seiner Braut zahlte. Nach und nach gewann das Heiratsgut in der Ukraine einen anderen, vernünftigeren Sinn: nämlich die Versorgung der Frau, und diese Summe wurde ihr gleich nach der Hochzeit zur Verfügung gestellt.

[...] Daß das Heiratsgut im litauisch-russischen Recht eine sehr alte Institution war, davon zeugt der Umstand, daß es als alter Brauch in den einzelnen Gesetzen der litauisch-polnischen Periode, vor allem bei der Erwähnung der Landes- und Gebietsprivilegien (15. bis 16. Jh.), genannt wurde.

Es gibt erweiterte Verordnungen über das Heiratsgut im Horodelskyer Privileg 1413. Der Großfürst beschloß damals, daß litauische Bojaren ihren Frauen bestimmte „Dotationen“ (lat. dotalitia) aus ihren Gütern gewähren mußten. Es gibt auch Verordnungen über das Heiratsgut im allgemeinen Landesprivileg 1457 des Großfürsten Kasimir Jagajlowitsch.

Danach dürften Besitztümer durch die Witwe nur bis zu ihrem Tode genutzt werden, d. h. sie darf Einkünfte daraus beziehen, ohne die Bodensubstanz und das lebendige bzw. materielle Inventar des Gutes zu beschädigen.

Heiratete die Witwe wieder, verlor sie das Recht auf lebenslängliche Nutzung der Güter ihres verstorbenen Mannes, die ihr als Dotation und Heiratsgut gewährt wurden. Die Erben ihres Mannes sollten ihr die im Dotationsschreiben genannte Geldsumme auszahlen und sie zwingen, die Güter zu verlassen.

Die Witwe hatte aber das Recht (ohne wieder zu heiraten), sich mit den Erben ihres verstorbenen Mannes zu verständigen und freiwillig das Gut zu verlassen, wenn ihr die Geldsumme des Heiratsgutes und der Dotation ausgezahlt wurde.

[...] Als in den „westlichen“ Gouvernements das Allgemeine Gesetzbuch des Russischen Reiches und die Verordnung vom 25. Juni 1840 in Kraft traten, wurde das alte litauisch-russische Recht, das Litauische Statut, in der Ukraine außer Kraft gesetzt. Die Grundlagen der Verordnungen über das Heiratsgut der Mädchen aber wurden in das Gesetzbuch der Tschernihiwer und Poltawer Gouvernements (auf dem Territorium des heutigen Polissja-Landes) aufgenommen.

[...] Es ist interessant, daß auch in der „Russkaja Prawda“ der Witwe nach dem Tod ihres Mannes ein bestimmter Teil seines Gutes übertragen wurde. Leider ist nicht genau erwähnt, welcher Teil. Man nimmt jedoch an, daß es der gleiche Teil war, den auch Söhne bekamen.

[...] So wurde die Tradition des „Brautkranzes“ (jus crinile) als eigenständige Rechtsinstitution auf dem alten, ethnographisch ukrainischen Boden nicht ausgelöscht.

DAS UKRAINISCHE GEMEINDEGERICHT (Auszüge)**

Die sog. Gemeindegerichte sind in der Ukraine und in Weißrußland von alters her vorhanden. In den Gerichtsakten gibt es viele interessante Zeugnisse über ihre Tätigkeit im 16., 17. und im beginnenden 18. Jh.. Diese Gerichte wurden „nach uralten Sitten“ verwaltet, d. h. nach der uralten Tradition des Volksrechts. Dabei verwendete man einige originelle Rechtsmethoden.

Damit die Leser das Verfahren beim Gemeindegericht an einem Beispiel verfolgen und unmittelbar beobachten können, wie einige Verordnungen der Gemeinde vom Gemeindegericht verwirklicht wurden, führen wir hier den Inhalt und die weitere Entwicklung eines Strafprozesses an. Er wurde in einem Gemeindegericht in der zweiten Hälfte des 17. Jhs., im Kreis Pynsk verhandelt. Der Prozeß ist um so interessanter, als sich hier einige Spuren des polnischen Schlachtarechts finden, das dem Gemeindegericht entgegenstellt war. Zu jener Zeit, als über Polen die ultrakatholischen Könige wie Jan-Kasimir, Mychajlo Wyschnewezki und Jan. III Sobieski herrschten, haben sich diese Einflüsse der polnischen Schlachta in der Ukraine wesentlich verbreitet. Nicht nur Adelige, sondern auch polonisierte ukrainische Kleinadelige begannen, sich von ihrem Volk immer mehr zu entfernen und dessen Glauben, Sprache und Bräuche zu vergessen.

Es handelt sich um den Fall „eines Gerichtsbeamten“ aus dem Pynskyer Kreis, der Iwan Jesmanowytsch Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj hieß und seine Frau. Er handelt vom Diebstahl von Lebensmitteln und Sachen, die von ihren Besitzern während der militärischen „Unruhen“ in der Ukraine (Kosakenaufstände) in der Erde vergraben wurden. Dieser Fall wurde anhand von Urkunden aus dem 18. Jh. untersucht. Er beinhaltet viele typische Züge des Verfahrens im Gemeindegericht. Wir haben den Fall aufgrund schriftlicher Zeugnisse um einige, leider vereinzelt, interessante und charakteristische Mitteilungen über das weitere Schicksal der handelnden Personen dieses Prozesses erweitert. [...]

Das Ereignis, von dem im Anfangsprotokoll berichtet wird, fand um 1660 im Pynskyer Polissjaland statt. Die Situation in der Ukraine zur Zeit nach dem Bohdan-Chmelnyzkyj-Aufstand war äußerst kompliziert. Die Unruhen hörten nicht auf. Die vereinzelt Bauernaufstände und das Echo der Kosakenaufstände, verbreiteten sich bis in die entlegensten ukrainischen Gebiete und dehnten sich sogar auf Weißrußland, Litauen und andere Nachbargebiete aus. Ebenso kompliziert blieb die Situation im ukrainischen Pynskyer Kreis, in dem unter den ukrainischen Bauern in ihren Landgütern und Vorwerken die polnische, ukrainische und weißrussische Schlachta wohnte. Die Schlachta, aus Furcht um ihre Güter „während der Unruhen, als ver-

schiedene Heere durch das Land marschierten“, hatte ihre wertvollsten Sachen, Gold, Silber, „Schmuckkästchen“, Kleider und Lebensmittel in der Erde vergraben. Jeder verbarg, was er hatte. Das Vieh wurde in die Wälder bzw. Felder getrieben, so weit wie möglich von den Häusern und Vorwerken der Herren entfernt.

Zusammen mit anderen verarmten Adeligen des Pynskyer Kreises sollen auch Herr Fedir Mychajlowytsch Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj, Herr Iwan Semenowytsch Horan und Frau Fedorowa Kalawurowa einiges von ihren Schätzen vergraben haben.

Nicht weit von dort hatte auch „der Gerichtsbeamte des Pynskyer Kreises, Herr Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj“, seine Güter versteckt. Die Geschädigten beriefen im Dorf Plotnyzi ein Gemeindegericht ein, zu dem viele Schlachta und gewöhnliche Leute kamen. [...] Die Geschädigten berichteten vor der gesamten Gemeinde, daß „Herr Iwan, der Gerichtsbeamte, mit seiner Frau“ [...] ihre Lebensmittel „heimlich in der Nacht“ aus dem Versteck „genommen und sie beraubt hätten“. [...]

Als die Gemeinde dies feststellte, schickten sie zum „Herrn Iwan“ Leute, auf daß er „zur Gemeinde käme und davon berichte“. Der Gerichtsbeamte erschien und gestand den Raub. Was aber „den den Geschädigten zugefügten Schäden“ betrifft, so „hat er sich nicht für schuldig erklärt“, sondern „die Gemeinde beleidigt und ging nach Hause mit dem Versprechen, der Gemeinde weiter viel Schaden zuzufügen.“

Die Gemeinde sandte „zum zweiten Male“ nach „Herrn Iwan“ „einige treue, von der Gemeinde gewählte, Leute“. Er sollte vor der Gemeinde erscheinen und „seine Schuld bereuen“. Herr Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj kam dieser Forderung nicht nach, sondern beleidigte auch die von der Gemeinde geschickten Menschen „mit frechen Worten“. „Er schlug und verwundete einen Nachbarn mit der Keule und versprach, dem Dorf weitere Schäden zu bringen.“

„Als wir alle, sowohl die Schlachta als auch die gewöhnlichen Leute [...] verstanden, daß der genannte Herr Iwan Jesmanowytsch Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj, der immer ein frecher Mann gewesen war, uns viele Schäden zugefügt hatte, und zwar dadurch, daß er verschiedene Sachen geraubt hatte, und damit nicht aufhören würde, haben wir bei der Plotnyzkyer Kirche das Urteil gefällt“, so heißt es im Protokoll.

[...] „Wir beschlossen, den oben genannten Herrn Iwan Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj, den Gerichtsbeamten, und seine Frau Nastasja, die Tochter von Ljachowyzkyj, da sie schon lange und offensichtlich Verbrecher sind, zum Tode zu verurteilen [...]“. Außerdem verurteilte sie das Gericht zur Zahlung der Verfahrenskosten, die aus dem Landgut der Beschuldigten getätigt werden sollte [...]. Da die Beschuldigten Adelige waren, beschloß das Gericht, das Urteil der Verwaltung der

Stadt Pynsk zu übertragen. Die Richter unterschrieben das Urteil des Gemeindegengerichtes auf Russisch und Polnisch.

Die Geschädigten gaben das Urteil in Anwesenheit des Gerichtsbeamten Iwan Katschanowskyj zum Aufschreiben in die Bücher des Pynskyer Stadtgerichtes am 6. April 1660 ab, gleichzeitig legten sie dem Gericht eine „gesonderte“ Bericht vor.

[...] Als die von der Gemeinde zum Tode Verurteilten verstanden, daß die Sache eine schlimme Wendung nahm, legten sie am 10. April desselben Jahres beim Pynskyer Stadtgericht eine Berufung ein.

Während der Geschädigte Fedir Mychajlowytsch Wabyschtschewytsch und alle andere Kläger ihre Anklage bei der Stadtverwaltung auf Ukrainisch, der offiziellen Sprache, wieder geschrieben hatten, legte der Beschuldigte Iwan Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj, vielleicht ein Verwandter von Fedir Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj, seine Berufung auf Polnisch ein.

Der Angeklagte betonte, daß die Kläger sie beleidigt und ihre Ehre und guten Ruf verletzt hätten. Dabei wird in dieser Berufung ein für die Geschichte der Gemeindegengerichte charakteristisches Motiv angeführt: der Angeklagte erhob scharfen Protest dagegen, daß er sich vor dem Gericht einer Gemeinde verantworten mußte, das aus gewöhnlichen Menschen bestand. Dies „verletze das allgemeine Recht des Polnischen Reiches, seine Verfassung und sein Statut“.

Er bestritt die Anklage der Beraubung und erhob heftigen Protest gegen das Verhalten der Kläger, die sich unterstanden, einen Adligen rechtswidrig beim Gemeindegengericht zu verklagen. Er äußerte die Bitte an die Stadtverwaltung, das Urteil aufzuheben und die Kläger zur Zahlung der Kosten des Verfahrens zu verurteilen.

Damit war die Sache aber nicht beendet. Am 18. April des Jahres strengten die Schlachta aus dem Dorf Plotnyzi und die „Diener Seiner Majestät und des Bischofs“ eine weitere Anklage auf Polnisch an. Darin wurde erwähnt, daß die Gemeinde ihn wegen des Diebstahls der Lebensmittel „zum Tode verurteilte“, daß Iwan Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj „ein frecher Mann“ sei, der seinen Nachbarn mehrmals Schäden zugefügt hätte. Man betonte auch, daß er den Klägern mit Rache drohte. Die Kläger sagten, daß, wenn jemandem was zustieße, nur Iwan Wabyschtschewytsch-Plotnyzkyj und seine Frau dieser Tat zu beschuldigen seien. Das Dokument wurde auf Russisch, nicht auf Polnisch unterschrieben.

... 35 Jahre vergingen. In einem Dorf des Pynskyer Kreises versammelte sich die kleine örtliche Schlachta. In den letzten Jahren waren eine Reihe von Diebstählen aufgetreten. Die Dorfbewohner versammelten sich bei der Gemeinde und beschlossen, die Häuser zu durchsuchen. Nach der Durchsuchung wurde festgestellt, daß Herr und Frau Bohatky die Schuldigen waren. In den Vieh-

ställen ihres Hauses wurden Sachbeweise gefunden. Das Urteil konnte sofort ausgesprochen werden. Dies geschah jedoch nicht. Anstatt ein Urteil zu fällen, faßte die Gemeinde, die wesentlich aus Schlachta bestand, einen anderen Beschluß.

Dieser ist äußerst interessant und charakteristisch. Obwohl bei der Durchsuchung bei Herrn Bohatko und seiner Frau viele „klare Beweise“ gefunden wurden und die Angeklagten sich gegenüber den Beamten gesetzwidrig verhalten hatten, obwohl sie einen schlechten Ruf im Dorf hatten usw., haben die adeligen Gemeinderichter kein Urteil ausgesprochen. Die Angeklagten waren nämlich selbst Adelige. Die Materialien der Untersuchung sollten dem entsprechenden Stadtgericht zugeschickt werden. Wenn man berücksichtigt, daß dieser Beschluß und alle Protokolle auf Polnisch geschrieben wurden, wird klar, daß im Laufe von 35 Jahren im Rechtsbewußtsein der örtlichen kleinen russischen Schlachta eine bestimmte Wandlung stattgefunden hatte. Die Schlachta versteht und erklärt ihre Verantwortlichkeit gegenüber dem polnischen Stadtgericht. Sogar die Gemeinde, die selbst aus Schlachta bestand, hatte offensichtlich kein Recht, einen Adligen zu verurteilen.

Die kleine örtliche polonisierte Schlachta befreite sich Ende des 17. Jhs. von der Verantwortlichkeit gegenüber der Gemeinde als einem für alle soziale Stände gemeinsamen Volksgericht. Die Prinzipien und Gesetze der Gemeindegengerichtbarkeit hatten aber tiefe Wurzel im rechtlichen Alltag dieser Schlachta. Die ganze Struktur der Gemeinde bot die unmittlere Möglichkeit, jegliche Rechtsverletzung örtlich zu ahnden, so daß nicht nur die Bauern, sondern auch der Kleinadel die Tradition der Gemeindegengerichte fortsetzten. Der Einfluß des Rechts des polnischen Reiches trug dazu bei, daß die Gemeinden nur die Untersuchungen durchführen durften. Die Materialien der Untersuchungen wurden der Stadtverwaltung zugeschickt. Nur das Stadtgericht durfte einen Adligen verurteilen. Das Gemeindegengericht aber entschied über die Bauern. Die ukrainische Schlachta aber, die ihrem Volke treu geblieben war, ließ die Gemeindegengerichte bis zur 2. Hälfte des 18. Jhs. auch Adligen verurteilen. Diese Anerkennung der Jurisdiktion der Gemeinde und die Treue zum alten Gewohnheitsrecht beeinflussten die weitere Verschärfung des ohnehin schweren Kampfes dieser Adligen gegen die Vertreter der polnischen Macht in der Ukraine.

*Veröffentlicht nach der Ausgabe: Beiträge der Ukrainischen Wirtschaftsakademie in der Tschechischen Republik. Band 2, Heft 1. Pödebrad, 1929.

**Veröffentlicht nach der Ausgabe: Beiträge der Ukrainischen Wirtschaftsakademie in der Tschechischen Republik. Band 1. Pödebrad, 1927.



Stempel des Kyjiwer
Magistrates. 17. Jh.

Roland PIETSCH

DAS MAGDEBURGER RECHT IN DER UKRAINE

Das Magdeburger Recht ist das Recht, das sich im Frühmittelalter in der Stadt Magdeburg aus dem sächsischen Landrecht entwickelt hat. Es

wurde bald von anderen Städten in Deutschland übernommen und breitete sich bis nach Polen, Litauen und in die Ukraine aus. Eine sehr gute Voraussetzung dafür war die günstige Lage der Stadt Magdeburg, die zum ersten Male im Jahre 805 in einem Kapitular Karls des Großen als Ort erwähnt und von Kaiser Otto dem Großen zur kirchlichen Metropole und zum Handelsplatz für den slawischen Osten ausgebaut wurde. Die wichtigsten Inhalte des Magdeburger Rechts sind vor allem die Freiheit der Bürger, das Selbstverwaltungsrecht mit eigener Schöffengerichtbarkeit, die Ratsverfassung in Verbindung mit dem Mitbestimmungsrecht der Verbände des Handels und Gewerbes, das Befestigungsrecht sowie das Recht zum Erlaß von autonomen Satzungen.

Über das frühe Magdeburger Recht liegen nicht viele Aufzeichnungen vor, weil bei der Zerstörung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg am 10. Mai 1631 alle Rechtsarchive verbrannt sind. Die älteste Urkunde, die sich inhaltlich auf das Magdeburger Recht bezieht, ist das Privileg des Magdeburger Erzbischofs Wichmann vom Jahr 1188, das Regelungen über das Prozeß- und Strafrecht enthält.

Seit dem 13. Jahrhundert bilden die Rechtsmitteilungen und Rechtsbriefe der Magdeburger Schöffen an die Städte, die das Magdeburger Stadtrecht übernommen haben, die wichtigsten Quellen des Magdeburger Rechts. Grundlage des Magdeburger Rechts im Bereich des Erbrechts, des Ehegüterrechts, des Gerichtsverfahrens, der Buße und der Strafe sowie der Gerichts- und Gemeindeverfassung ist der Sachsenspiegel. Aus dem Landrecht des Sachsenspiegels hat sich dann das Weichbildrecht entwickelt.

Die erste größere Quelle des Magdeburger Rechts ist das sogenannte „Halle-Neumarkter Recht“ vom Jahre 1235. Dabei handelt es sich um eine Rechtsmitteilung der Stadt Halle an die schlesische Stadt Neumarkt. Ferner gehören dazu kürzere Rechtsmitteilungen der Stadt Magdeburg an Breslau in den Jahren 1261 und 1265, an Kulm im Jahre 1338, an Schweidnitz im Jahre 1363, an Halle im Jahre 1365 sowie ausführlichere Mitteilungen an Görlitz im Jahre 1304.

Zu den Quellen des Magdeburger Rechts gehören außerdem die „Schöffenbücher“ der Städte des Magdeburger Rechts und einige hundert „Oberhofurteile“ Magdeburgs an Breslau, Görlitz, Posen, Leitmeritz und zahlreiche andere Städte.

Die größte Bedeutung von all diesen Rechtsquellen erlangte das sogenannte „Sächsische Weichbild“, das bisweilen auch als „Magdeburgisches Weichbild“ bezeichnet wurde und als Ergänzung zum Sachsenspiegel und mit diesem zusammen die wichtigste Grundlage des deutschen Rechts im Osten bildete. Das „Sächsische Weichbild“ bestand aus Aufzeichnungen und Sammlungen, die von privaten Verfassern zwischen 1235 und 1270 niedergeschrieben und dann zur „Weichbuchvulgata“ vereint wurden. Diesem neuen Rechtsbuch wurde eine Glosse hinzugefügt, die das Weichbild für ein Gesetz Kaiser Ottos erklärte, das heißt zum Reichsgesetz. In dieser Form fand die „Weichbildvulgata“ seit dem 14. Jahrhundert weiteste Verbreitung und wurde auch ins Lateinische, Polnische und Tschechische übersetzt.

Der Ausdruck „Weichbild“ ist eine Bezeichnung für „Stadtrechtsbezirk“ und „Stadtrecht“. Die ethymologische Erklärung dieses Ausdrucks ist in der Wissenschaft nicht restlos geklärt.

Gegenwärtig wird der Ausdruck „Weichbild“ aus „wik“ abgeleitet, was Schutzbezirk, Kaufmannsiedlung bzw. eine besondere Form freiheitlicher Siedlung bedeutet. Daraus entstand die Bezeichnung

„Wikbild“ oder „Schutzbild“, was Marktfrieden oder Ortsfreiheit bedeutet. Schließlich wurde daraus das „Weichbild“ oder „Weichbildrecht“ mit der Bedeutung einer bestimmten Form freiheitlichen Ortsrechts. Was den Inhalt der genannten „Weichbildvulgata“ betrifft, so enthält sie eine „Weichbildchronik“, das „Weichbildrecht“, das „Rechtsbuch von der Gerichtsverfassung“ sowie das „Schöffenrecht“. Außerdem ist das sogenannte Meißener Rechtsbuch zu nennen, das nach 1350 entstanden ist. Es enthält eine Gegenüberstellung des Sachsenspiegel-Landrechts und des Magdeburger Stadtrechts. Dieses Rechtsbuch, das auch als „Schlesisches Rechtsbuch“ bezeichnet wurde, war in Böhmen, Mähren und Schlesien verbreitet. In Schlesien erlangte vor allem das sogenannte „Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht“, das um 1350 verfaßt worden war und aus Rechtsmitteilungen und Schöffensprüche bestand. Aus diesem Werk, dem Breslauer Landrecht, dem Sächsischen Weichbild, dem Sachsenspiegel und einer Fülle von Schöffensprüchen schuf der Breslauer Handels- und Ratsherr Kaspar Popplau am Ende des 15. Jahrhunderts die umfangreiche „Summa, der rechte Weg genannt“. Aus diesem Werk entstanden wiederum weitere Rechtsbücher: das sogenannte „Eisenacher Rechtsbuch“ und von Nikolaus Wurm die „Blumen von Magdeburg“ im Jahre 1386. Eine Fortbildung des Magdeburg-Breslauer systematischen Schöffenrechts unter Einbeziehung von Kulmer Besonderheiten war der „Alte Kulm“. Aus diesem Werk entstand um 1450 das sogenannte „Danziger Schöffenbuch“. Im Jahre 1402 entstanden die „Neun Bücher Magdeburgisches Rechts“, aus denen der Königsberger Notar Albert Pölman im Jahre 1409 die „Pölmanschen Distinktionen“ schuf.

Von den in Polen entstandenen Arbeiten über das Magdeburger Recht müssen vor allem die Veröffentlichungen von Laski, Jaskier und Szczerbicz erwähnt werden. Jaskier veröffentlichte sein Werk „Juris municipalis Magdeburgensis liber“ (Das Magdeburger Stadtrecht) im Jahre 1535 in Krakau in lateinischer Sprache und 1581 in Lemberg in polnischer Sprache. Grundlage dieses bedeutenden Werks war die „Sächsische Weichbildvulgata“. Ein weiteres Werk von Jaskier war das in mehreren Auflagen veröffentlichte „Farrago actionum civilium juris Magdeburgensis“ (Allerlei über das Magdeburger Stadtrecht). Szczerbicz legte seinem Werk „Speculum juris Saxonici“ (Spiegel des Sächsischen Rechts) sowohl das Sachsenspiegel-Landrecht und das Weichbildrecht zugrunde. Weite Verbreitung erreichten die Schriften des Krakauer Stadt- und Gerichtsschreibers Bartholomeus Groicki in polnischer Sprache: im Jahre 1558 die „Artikuly prawa magdeburgskiego“ und 1559 der „Porzadek sadow i spraw miejskich“. Groicki, dessen Werke auch ins Russische übersetzt wurden, hatte den Vorschlag gemacht, das Magdeburger Recht „Jus municipale Polonicum“ (Polnisches Stadtrecht) zu nennen, weil die Bürger des Königreichs Polen dieses Recht als eigenes Recht betrachten. In dieser Forderung zeigt sich, daß das Magdeburger Recht in Polen zum einheimischen Recht geworden war. In Polen galt das Magdeburger Recht zunächst nur für die deutschen Siedler und Bürger, die von den polnischen Fürsten und Herrschern, von Herzog Wladislaw Odonicz, vor allem aber von Kasimir dem Großen (1333-1370) herbeigerufen worden waren, der deshalb auch der „Bürgerkönig“ genannt wurde. Die deutschen Siedler kamen, um Wirtschaft und Kultur des Landes auf einen Stand zu heben, der bislang unbekannt gewesen war. Sie kamen aber nur, weil man ihnen das in Deutschland gewohnte freiheitliche Bürgerrecht, das heißt das Magdeburger Recht, gewährte.

Mit der Bildung des Polnisch-Litauischen Großreichs (1363 bis 1654) und dessen Ausdehnung nach Osten wurde die politische Grundlage für die Ausbreitung des Magdeburger Rechts auch in der Ukraine



Deutsches Recht im Norden und Osten. Veröffentlicht nach: W. Ebel. Deutsches Recht im Osten, 1952.

geschaffen. Diese Epoche war für die Ukraine nicht nur eine Zeit der Fremdherrschaft, sondern auch des wirtschaftlichen Aufschwungs in den Städten.

Nach der Vorstellung des Magdeburger Rechts waren die ukrainischen Städte stadtherliche Städte. Das heißt, als Stadtherr besaß der Grundherr des umliegenden Landes der Stadt gegenüber bestimmte Hoheitsrechte. Diesem Stadtherren standen die Handwerker und Kaufleute der Stadt gegenüber, die sich für mehr Rechte im Bereich der handwerklichen Arbeit und des Handels einsetzten. Da diese Rechte den wirtschaftlichen Aufschwung stärkten, wurde im allgemeinen vom Grundherrn kein Widerstand geleistet. In der Ukraine war in den meisten Fällen bis zum Jahre 1654 der polnische König als Grundherr auch Stadtherr. Das hatte für die ukrainischen Städte zur Folge, daß mit dem Stadtrecht auch ein Schutz der Stadtgrenzen verbunden war. In diesem Zusammenhang war das Magdeburger Recht für die Bürger ein Instrument, um ihre Städte vor den Übergriffen örtlicher Beamter und anderer Feudalgewalten zu schützen. Die Stadt Kyjiw erhielt in diesem Sinne das Magdeburger Recht zwischen 1494 und 1497, was zur Folge hatte, daß die Angelegenheiten der Stadt von einem gewählten Magistrat geregelt wurden, der sich aus zwei Kollegien zusammensetzte: den vier bis fünf Ratsleuten mit den zwei Bürgermeistern und sechs Schöffen unter dem Vorsitz des Vogtes. Der Einfluß des Magdeburger Rechts zeigte sich auch in der ukrainischen Terminologie: Ratsleute – Rady, Bürgermeister – Burmister, Schöffen – Lawy, Vogt – Vojt. Die bürgerlichen Rechtsangelegenheiten wurden von den Ratsleuten verhandelt, die strafrechtlichen dagegen oblagen dem Vogtsgericht. Für diese bürgerlichen Freiheiten mußten die Kyjiwer Bürger Abgaben an den Großfürsten entrichten. Außerdem waren sie für die Grenzsicherung, die Instandhaltung des Schlosses usw. verantwortlich. Das

Magdeburger Recht, das bereits offiziell seit 1356 in Lemberg Geltung hatte, breitete sich von Kyjiw weiter nach Osten und Norden aus.

1585 wurde es Perejaslaw, im späteren Gebiet von Poltawa, verliehen, im 17. Jahrhundert auch Tschernihiw, Nischyn, Starodub, Pohar und anderen Städten. In allen Städten bis zum Dnipro und in einigen Städten jenseits davon hat die Stadt- und Gerichtsverfassung des Magdeburger Rechts gegolten. Im 18. Jahrhundert erreicht das Magdeburger Recht seinen östlichsten Punkt: die Stadt Poltawa, die im Jahre 1752 das Magdeburger Recht erhielt.

Im Jahre 1648 hat Bohdan Chmelnyzkyj die Ostukraine von der polnischen Herrschaft befreit und damit die Grundlage für den Kosakenstaat gelegt. Mit der Loslösung von Polen ging auch der Gebrauch der polnischen Sprache zurück, und es bestand die Gefahr, daß die in polnischer Sprache verfaßten Rechtsquellen nicht mehr verstanden wurden. Der Kosakenhetman Skoropadskyj veranlaßte deshalb eine Übersetzung des Litauischen Status, des Sachsenspiegels und des bereits erwähnten Buches „Porzadek“ von Bartholomeus Groickis ins Ukrainische. Diese Übersetzungen wurden 1721 fertiggestellt und in einem Sammelband veröffentlicht, der von dem Kosakenhetman Danylo Apostol für alle ukrainischen Gerichte für verbindlich erklärt wurde. Später erhielt diese Sammlung den Titel: „Prawa Malorossiskije s knig Statuta, Saxona i Porjadka wypisannyj“ (Kleinrussische Rechte, herausgeschrieben aus den Büchern Statut, Saxon und Ordnung). In den Jahren 1732 und 1735 entstanden auf der Grundlage der Bücher des Magdeburger Rechts weitere Sammlungen, die bis ins 19. Jahrhundert Geltung hatten. Die erste Sammlung trug den Titel: „Kniga Serzalo Saksonow ili prawo saksonskoje i magdeburgskoje“ (Buch: Spiegel der Sachsen oder sächsisches und magdeburgisches Recht). Die zweite Sammlung wurde als „Kniga Porjadok praw grazdanskich“ (Buch

Ordnung der Zivilrechte) bezeichnet. Sie vereint folgende acht Rechtsquellen:

1. Porjadok praw grazdanskich (Ordnung der Zivilrechte),
2. Artikuly prawa magdeburgskogo (Artikel des Magdeburger Rechts),
3. Prozeß, wybrannyj is praw zesarkich (Prozeß, ausgewählt aus den kaiserlichen Rechten),
4. Ustaw plateschia schtrafow w sudach prawa Magdeburgskogo (Satzung der Zahlung von Strafen vor Gerichten des Magdeburger Rechts)
5. Pribawlenije do kniga Porjadok i do Artikulow prawa Magdeburgskogo (Ergänzung zum Buch Ordnung und zu den Artikeln des Magdeburger Rechts),
6. Otstawka i umerenie islischnje upotrjbljajemych plateschje i nakladow, kotorymi storony kak w sudje lawnitscheskom, tak i woitowskom islischnje preschdja sego stjagajemy bywali (Abschaffung und Mäßigung von Zahlungen, die sowohl im Schöffens- als auch im Vogtbeirich übermäßig erbracht werden)
7. Enchiridion ili sobranie njekotorych mjest obschtschich magdeburgskogo prawa (Enchiridion oder Sammlung einiger gemeinsamer Stellen des Magdeburger Rechts) und
8. O oboronje sirot i wdow (Über den Schutz von Waisen und Witwen). Diese Übersetzungen gehen zum Teil auf die Arbeit einer im Jahre 1728 eingesetzten Kommission zurück, welche die verschiedenen Rechtsquellen zu einem Kodex für die Ukraine zusammenfassen sollte. Ein erstes Ergebnis war die Prozeßanleitung für die Richter, die 1734 verfaßt worden war und folgenden Titel trug: „Prozeß kratkyj prykaznyj vydanyi pry rezidencii hetmanskoj 1734 goda augusta 18 dnja“ (Kurzer Gerichtsprozeß, herausgegeben an der Hetmanresidenz am 18. August 1734). 1743 wurde ein Gesetzbuch veröffentlicht. „Prawa, po kotorym suditsja malorossijskij narod“ (Rechte, nach welchem das kleinrussische (ukrainische) Volk Recht spricht). Dieses Rechtsbuch enthält dreißig Abschnitte mit 531 Artikeln und 1.716 Punkte. Als Quellen sind die Bücher des Magdeburger Rechts deutlich zu erkennen. Der Entwurf stützt sich vor allem auch die polnische Ausgabe des Litauschen Status von 1614, das „Tribunal“ von 1581, das „Speculum Saxonum“ (Sachsenspiegel) von Jaskier, das „Jus municipale Magdeburgensis“ von Szczerbic, das Buch „Ordnung“ von Groicki, das Enchiridion des Kirsein Cerasinus, das Kulmer Recht von Kuschewitsch und einen deutschen Text des Sachsenspiegels. Außerdem wurden die Hauptwerke des Benedikt Carpoz und das ukrainische und russische Gewohnheitsrecht einbezogen. Dieses Werk wurde von russischer Seite nicht akzeptiert.

Dennoch fand es in zahlreichen Abschriften weite Verbreitung und wurde auch in der Rechtspraxis angewandt. Nach 1743 wurden noch weitere Rechtssammlungen verfaßt, z. B. der Kodex „Rechte, nach denen das kleinrussische (ukrainische) Volk Recht spricht“.

1750 legte der ukrainische Rechtsgelahrte Tschukewytsch seine Sammlung „Sud i rozprawka w prawach Malorossijskich“ (Gerichtsverfassung und Prozeßordnung nach den kleinrussischen Rechten) vor. Im Jahre 1764 veröffentlichte Kondratjew sein „Kniga Statut ta inschi prawa malorossijskije“ (Buch Statut und andere Kleinrussische /ukrainische/ Rechte). Zwei Jahre später erschien von Besborodko die Sammlung „Ekstrakt is praw Malorossijskich“ (Extrakt aus den kleinrussischen /ukrainischen/ Rechten). Schließlich entstand 1807 die letzte ukrainische Rechtsanleitung „Sobranie Malorossijskich praw“ (Sammlung der kleinrussischen /ukrainischen/ Rechte).

Im Jahre 1835 war das Magdeburger Recht offiziell endgültig verboten worden. Dennoch behielt es an manchen Orten in der Ukraine bis ins 19. Jahrhundert seine Geltung.

Offiziell war dem ukrainischen Volk von der russischen Regierung längst die Selbstverwaltung entzogen worden. Im Jahre 1766 hatten sich zahlreiche Ukrainer mit einer Bittschrift an Katharina II. gewandt und darin von der Notwendigkeit gesprochen, das Magdeburger Recht beizubehalten. 1767 hatte die Kaiserin eine Kommission zur Beratung für ein Gesetzbuch für die Beibehaltung des Magdeburger Rechts einberufen. Die ukrainischen Mitglieder dieser Kommission traten ebenfalls für die Beibehaltung des Magdeburger Rechts ein. Die russische



Titelseite der Sammlung Magdeburger Rechts.

Verwaltung nahm jedoch keine Rücksicht auf die Rechtslage in der Ukraine, und 1783 wurde die allrussische Verwaltungs- und Gerichtsordnung auch in der Ukraine eingeführt. Die Städte erhielten eine neue Organisation nach einer im ganzen russischen Reich geltenden Rechtsordnung. Das Magdeburger Recht verlor offiziell seine Geltung. Zwar kümmerte man sich in der Ukraine nicht um das neue russische Recht, und die Gerichte sprachen weiter Recht nach deutschen Quellen. Noch im Jahre 1802 hat Zar Alexander I. der Stadt Kyjiw einige alte Privilegien bestätigt, ohne allerdings den Einfluß des Magistrats zu vergrößern. Damit ist klar, daß es sich dabei nicht um eine Erneuerung des Magdeburger Rechts handelte. Dennoch wurden diesem alten Recht von den Bürgern der Stadt Kyjiw ein Denkmal errichtet. Es besteht aus einer toskanischen Säule, die 18,4 m hoch ist und sich auf einem Bogenpostament erhebt. Auf der Westseite befindet sich folgende Inschrift: „Aus Begeisterung der Kyjiwer Bürgerschaft über die Bestätigung der Rechte dieser alten Hauptstadt durch den großrussischen Imperator Alexander I. im Jahre 1802 am 15. September.“ Auf der Ostseite heißt es: „Denkmal zu Ehren der Wiedereinsetzung des Magdeburger Rechts für Kyjiw. Errichtet 1802. Architekt A. J. Melenskyj.“ Erst ein Ukas von Nikolaus I. vom Jahre 1831 hob das Magdeburger Recht endgültig auf. 1840 wurde die offizielle russische Gesetzessammlung „Swod saxonow Rossijskoj Imperij“ (Gesetzessammlung des Russischen Kaiserreiches) geltendes Recht für die rechtsufrige und zwei Jahre später für die linksufrige Ukraine. Mit dem Verbot des Magdeburger Rechts war ein wichtiges Band zerstört worden, das die Ukraine mit der deutschen und europäischen Kultur verknüpft hatte.

Roland PIETSCH

ANTHROPOLOGISCHE GRUNDZÜGE IM WERK VON CARL VON CLAUSEWITZ

Die tiefgehende psychologische Konzeption, die in der Militärtheorie von Carl von Clausewitz enthalten ist, ist ein klares und deutliches Zeugnis des alteuropäischen Lebensprinzips der Einheit von wahrem Denken, richtigem Handeln und kraftvollem Lebenswillen. Wenn sich die militärische Elite an diesem Prinzip ausrichtet, dann verwirklicht sie ihre wahre geistige Bestimmung im Leben der Gesellschaft. Diese grundlegende sittliche Aufgabe haben auch die Ukrainer zu lösen, wenn sie - entsprechend ihrem ethnischen Sein - die elitären Strukturen der ganzen Gesellschaft erneuern wollen.

Entschlossenheit und Mut vereint mit der moralischen Willenskraft zum Leben sind die führenden Kategorien des Soldatentums, die der Militärtheorie von Clausewitz zugrunde liegen, und sie sind auch die führenden Kategorien des Kosakentums - der militärischen Elite der traditionellen ukrainischen Gesellschaft. Deshalb haben wir zur Gesundung unseres gesellschaftlichen Organismus auch in uns die Grundzüge des aristokratischen Kriegerlums und der Staatsverwaltung zu erneuern und damit zugleich die Elite des Bauerntums und der Intelligenz, die dazu berufen sind, über ein wirksames Wissen zu verfügen.

Redakteur

Die anthropologischen Elemente im Werk von Carl von Clausewitz bilden einen wesentlichen Teil seiner Theorie des Krieges, die sich in den letzten Jahrzehnten eines weltweit wachsenden Interesses erfreut.

Bevor diese anthropologischen Elemente, wie sie Clausewitz in seinem Werk entworfen hat, in ihren Grundzügen dargestellt werden, soll zunächst ein kurzer Überblick über Leben und Werk von Clausewitz gegeben werden und anschließend die Grundzüge seiner Kriegstheorie skizziert werden.

Carl Philipp Gottlieb von Clausewitz wurde am 1. Juni 1780 in Burg bei Magdeburg als Sohn eines preußischen Offiziers geboren. Im Jahre 1792, d. h. mit 12 Jahren trat er als Gefreiterkorporal in das preußische Infanterie-Regiment Prinz Ferdinand Nr. 34 ein, mit dem er im Jahre 1793/94 am Feldzug gegen das französische Revolutionsheer (Belagerung von Mainz) teilnahm. 1795 wurde Clausewitz zum Leutnant ernannt und besuchte von 1801 bis 1803 die Kriegsschule in Berlin, die von Scharnhorst, seinem großen Vorbild und späteren Freund geleitet wurde. 1805 wurde Clausewitz im Range eines Stabskapitän's Adjutant des Prinzen August von Preußen, mit dem er 1806 die Niederlage der preußischen Armee bei Auerstädt und die Kapitulation von Prenzlau erlebte. Nach fast einjähriger Internierung in Frankreich und einer Bildungsreise mit dem Prinzen August in die französische Schweiz kehrte er 1807 nach Berlin zurück und schloß sich im April des Jahres 1808 in Königsberg dem Kreis der preußischen Reformer um Freiherr von Stein, Scharnhorst und Gneisenau an. Im Range eines „wirklichen Kapitän's" arbeitete Clausewitz von 1809 bis 1810 als engster Mitarbeiter Scharnhorst's im preußischen Kriegsministerium an der Reform der preußischen Armee. 1810 wurde er in den Generalstab versetzt und zum Major befördert. Im selben Jahr lehrte Clausewitz an der Kriegsschule in Berlin Taktik des Kleinkriegs, Dienst beim Generalstab und Artillerie. 1812 trat er auf Empfehlung von Scharnhorst in die russische Armee ein, nahm am russischen Feldzug 1812 teil und war am Zustandekommen der Konvention von Taurroggen maßgeblich beteiligt. An den Feldzügen von 1813/1815

nahm er als Mitglied der russisch-deutschen Legion teil. Sein Gesuch um Wiedereinstellung in die preußische Armee wurde erst 1815 positiv beantwortet; der preußische König hatte den Übertritt von Clausewitz in die russische Armee nicht vergessen. Im gleichen Jahr wurde er zum Chef des Generalstabs des III. Armeekorps ernannt und leitete die Operationen dieses Korps in den Kämpfen bei Ligny und Wavre. Anschließend war Clausewitz Chef des Generalkommandos am Niederrhein in Koblenz, das unter dem Kommando von Gneisenau stand. 1818 wurde er vom König zum Verwaltungsdirektor der allgemeinen Kriegsschule in Berlin ernannt, hatte aber keinen Einfluß auf die wissenschaftliche Leitung und Lehre an dieser Lehranstalt. Clausewitz nutzte die freie Zeit, die ihm dieses Amt nun ließ, zur Ausarbeitung seines großen Werkes „Vom Kriege", von dem im Frühjahr 1830 sechs Bücher fertig und zwei skizziert waren. Am 19. August 1831 wurde er zum Inspektor der 2. Artillerie-Inspektion in Breslau ernannt und trat damit wieder in den aktiven Truppendienst ein. Ein Jahr später wurde er Chef des Generalstabs jener Armee, die wegen der polnischen Aufstände unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Gneisenau in Posen zusammengestellt worden war. Im selben Jahr stirbt Clausewitz überraschend am 16. November an der Cholera.

Alle diese vielfältigen Tätigkeiten und Erfahrungen, seine Freundschaft mit Scharnhorst und Gneisenau, die für ihn Lehrer und Vorbilder waren und schließlich seine umfassende Bildung und hervorragende philosophische Begabung waren Voraussetzungen, die ihn in der Tat befähigten, sein großes Werk „Vom Kriege" zu schreiben.

Dieses Werk, daß seine Theorie der großen Kriegsführung enthält, gründet sich auf eine Theorie, die sich nach Auffassung des bekannten Clausewitz-Forschers Werner Hahlweg in fünf Elemente oder Bereiche gliedern läßt und die in ihrer Gesamtheit die Voraussetzung für die eigentliche Theorie des Krieges bildet. Die fünf Elemente oder Bereiche der Grundtheorie lauten:

1. Es kann von einer praktischen Komponente ausgegangen werden. Clausewitz hat das Geschehen sei-

ner Zeit (Truppen- und Generalstabsdienst, Kriegesteilnahme) bei ausgesprochener Fachbildung in steter Berührung mit der Praxis erleben können. Daneben ist ihm politisches Wirken möglich gewesen, so z. B. durch seine Tätigkeit in russischen Diensten und durch seine Mitwirkung am Zustandekommen der Konvention von Taurrogen.

2. Clausewitz hat sich die Aufgabe gestellt, die Erfahrungen der Geschichte durch Analyse und kritische Reflexion für die eigene Zeit fruchtbar werden zu lassen.

3. Einen anderen Hauptbereich stellt die Beherrschung der Philosophie sowie der Gesetze der Logik und des dialektischen Denkens dar.

4. Hervorzuheben ist auch die individuelle, realistische Betrachtungsweise bis in die letzten konkreten Einzelheiten hinein, also die Berücksichtigung grundsätzlich der besonderen Umstände und Verhältnisse.

5. Sein scharfer, kritischer Verstand verleiht ihm die Fähigkeit, zu einem ausgewogenem Urteil zu kommen.

Diese fünf Elemente oder Bereiche bilden – wie gesagt – in ihrer Gesamtheit eine Theorie, welche die Voraussetzungen für die eigentliche Theorie des Krieges enthält, welche imstande ist, die Wirklichkeit des Krieges zu erfassen. Eine solche Theorie darf nicht im Widerspruch zur Praxis stehen. Das Ziel von Clausewitz besteht darin, die Wirklichkeit des Krieges zu erfassen, und diese Wirklichkeit hat eine theoretische und eine praktische Seite, die miteinander unlösbar verbunden sind. Um im Krieg praktisch handeln zu können, muß der Soldat die Wirklichkeit des Krieges richtig einschätzen und erfassen können. In diesem Zusammenspiel besteht der notwendige Zusammenhang von Theorie und Praxis.

Damit die Theorie mit der Praxis übereinstimmt und damit durch die Übereinstimmung die Wirklichkeit erfaßt werden kann, stützt sich Clausewitz ausdrücklich auf die Philosophie, insbesondere auf die Logik und ihre Lehre von der formellen und materiellen Wahrheit. In seinem Entwurf „Über den Zustand der Theorie der Kriegskunst“ erklärt Clausewitz diese Lehre, die er offensichtlich der Logik des Kantschülers Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter (1766-1819) entnommen hat. „Die materielle Wahrheit ist eine Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Gegenstande, den sie vorstellt.“ Clausewitz erklärt diese Definition mit einem Beispiel: „Wenn nur 10 Menschen sich ein und denselben Gegenstand vorstellen, so müssen, sollen ihre Vorstellungen alle dem Gegenstand entsprechen, das heißt wahr sein, alle diese Vorstellungen unter sich einander gleich sein; wie zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sich untereinander gleich sein müssen. Das Subjekt also, welches die Vorstellung hat, ändert an denselben nicht.“ Unter der formellen Wahrheit versteht Clausewitz „die Übereinstimmung in Verbindung der Vorstellungen mit den Gesetzen des Denkens. Diese sind für alle Menschen dieselben, folglich muß auch die logische Wahrheit für alle Menschen dieselbe sein“. Aus diesem Verständnis der formellen und materiellen Wahrheit folgert Clausewitz für seine Theorie des Krieges: „Alle Begriffe und Sätze nun, welche in der Theorie der Kriegskunst vorkommen können, müssen, wenn sie weder gegen die materielle noch logische Wahrheit verstoßen haben, von allen, die sie studieren, als derselbe Akt erkannt und verstanden werden, und es muß daraus notwendig in den Vorstellungen und Meinungen der einzelnen untereinander eine Übereinstimmung entstehen.“ Diesen philosophischen Gedankengang faßt Clausewitz dann folgendermaßen zusammen: „Je größer diese Übereinstimmung ist, das heißt, je reiner und unverfälschter sich

die Sätze der Theorie in den verschiedenen Subjekten wiedererzeugen und je übereinstimmender die Früchte sind, welche sie durch das weitere Studieren der Individuen hervorbringen, um so vollkommener darf man die Theorie nennen, wie sie im Gegenteil um so vollkommener genannt werden muß, je mehr ihre Sätze in den verschiedenen Individuen eine subjektive Veränderung erleiden, je mehr sie ihre Gestalt wechseln, und je verschiedener die Resultate sind, welche das weitere Studieren erzeugt.“

Das philosophische Verständnis der Einheit von Vorstellung und Wirklichkeit ist zugleich die Methode, auf die Clausewitz seine Theorie des Krieges gründet. Wer diese Methode versteht, der hat den Maßstab, um die Theorie des Krieges von Clausewitz zu verstehen. Werner Hahlweg hat diese Methode der Theorie mit folgenden fünf Punkten zu charakterisieren versucht:

1. Clausewitz geht betrachtend an die Dinge heran und hütet sich, Regeln aufzustellen.

2. Die Praxis ist der grundsätzlichste Ausgangspunkt und Bezugspunkt für alle Theorie oder alles methodische Herangehen an den Stoff. Hier wirken in erster Linie Philosophie, Geschichte und Gegenwart zusammen.

Wesentlich ist außerdem das Wechselspiel von Theorie und Praxis. Es gibt im Werk „Vom Kriege“ keine bloße Zustandsbeschreibung, sondern stets die kritische Theorie, welche die Fakten der Wirklichkeit zu ordnen und zu durchleuchten sucht.

4. Aufgrund seiner Erkenntnis, daß bei der Betrachtung der Dinge nirgends das Absolute und Gewisse zu erreichen ist, gibt es bei Clausewitz keine Grundsätze und starren Regeln; wesentlich Grundlage seiner Methode oder Theorie ist das betrachtende Verfahren.

5. Es ist ferner die kritische Betrachtung der Probleme geboten.

Eines der wichtigsten Ziele der Theorie des Krieges besteht im wesentlichen in der Vorbereitung kriegerischer Tätigkeiten und in der Ausbildung und Erziehung der Soldaten für diese Tätigkeit. Das Ziel der Erziehung besteht darin, die Armee zu einem Instrument so zu formen, daß der kriegerische Wille des Feldherrn in ihr einen einheitlichen Ausdruck annehmen kann. Einheit bedeutet in diesem Zusammenhang keineswegs eine harmonische Einheit. Im Gegenteil, diese Theorie erfüllt ihre Aufgabe dann am besten, je härter sie mit ihrem Denken alle jene Kräfte zusammenfaßt und vereint, die sich dem einheitlichen Willen widersetzen. Das bedeutet, daß das Denken an den einheitlichen Willen gebunden ist, und daraus folgt, daß die Theorie von Clausewitz sich grundsätzlich von der Kühnheit und Entschlossenheit leiten läßt, die Entscheidung zu suchen und zu wollen. Entschlossenheit und Kühnheit sind moralische Fähigkeiten und vor allem Eigenschaften des Charakters, deren Untersuchung ein wesentliches Thema der Philosophie des kriegerischen Menschen und kriegerischen Anthropologie sind. Ihre Bedeutung für die Kriegsführung zeigt sich darin, daß die moralischen Kräfte, besonders aber die Stärke des Charakters im Kriege das entscheidende Gegengewicht gegen unerwartete Ereignisse, Friktionen und Unglück im Krieg bilden. Mit anderen Worten, der Soldat antwortet auf die Schwierigkeiten der Wirklichkeit des Krieges mit den Kräften der Seele und des Geistes, d. h. vor allem mit Mut und Entschlossenheit. Clausewitz hat die moralischen Kräfte im Rahmen seiner Militäranthropologie nicht als psychologische Gegebenheiten des alltäglichen Menschen betrachtet, sondern als Grundelemente der Ausbildung und Erziehung der Soldaten, dessen Idealbild er im kriegerischen Genius sieht. Nachdrücklich betont er: „Was das Ge-

nie tut, muß gerade die schönste Regel sein, und die Theorie kann nichts besseres tun, als zu zeigen, wie und warum es so ist." Dies gilt in besonderem Maße für die moralischen Kräfte, unter denen besonders dem Verstand eine große Bedeutung zukommt, weil er „überall als eine wesentlich mitwirkende Kraft erscheint". Clausewitz sagt gleich am Anfang des Kapitels „Der kriegerische Genius": „Hier wird ein feiner, durchdringender Verstand in Anspruch genommen, um mit dem Takte seines Urteils die Wahrheit herauszufühlen. Es mag ein gewöhnlicher Verstand diese Wahrheit einmal durch Zufall treffen, ein ungewöhnlicher Mut mag das Verfehlen ein andermal ausgleichen, aber die Mehrheit der Fälle, der Durchschnittserfolg, wird den fehlenden Verstand immer an den Tag bringen."

Und dann fährt Clausewitz fort, daß die Entschlossenheit, „welche einen zweifelhaften Zustand besiegt, nur durch Verstand hervorgerufen werden kann, und zwar durch eine ganz eigentümliche Richtung desselben". Die Entschlossenheit „entsteht erst durch den Akt des Verstandes, der die Notwendigkeit des Wagens zum Bewußtsein bringt und durch den sie den Willen bestimmt". „Darum können Menschen mit wenig Verstand in unserem Sinne nicht entschlossen sein."

Die Kühnheit ist „vom Troßknecht bis zum Feldherrn hinauf die edelste Tugend, der rechte Stahl, welcher der Waffe ihre Schärfe und ihren Glanz gibt, [...] sie hat im Kriege sogar eigene Vorrechte". Aber „je höher wir unter den Führern hinaufsteigen, desto notwendiger wird es, daß der Kühnheit ein überlegener Geist zur Seite trete, daß sie nicht zwecklos, nicht ein blinder Stoß der Leidenschaft sei", denn dann besteht die Gefahr, daß die „Kühnheit einer einzelnen Handlung schon leicht zum Fehler werden" kann. Diese Gefahr kann verhindert werden, wenn zu den Kräften des Gemüts die Kräfte des Geistes und Verstandes hinzutreten. Clausewitz hat beobachtet, daß die Kühnheit immer seltener wird, „je höher wir hinaufsteigen in den Graden – je höher wir in den Führerstellen hinaufsteigen, um so mehr wird der Geist, Verstand und Einsicht in der Tätigkeit vorherrschend, um so mehr wird also die Kühnheit, welche eine Eigenschaft des Gemüts ist, zurückgedrängt, und darum finden wir sie in den höchsten Stellen so selten, aber um so bewunderungswürdiger ist sie auch dann. Eine durch vorherrschenden Geist geleitete Kühnheit ist der Stempel des Helden; diese Kühnheit besteht nicht im Wagen gegen die Natur der Dinge, in einer plumpen Verletzung des Wahrscheinlichkeitsgesetzes, sondern in der kräftigen Unterstützung jenes höheren Kalküls, den das Genie, der Takt des Urteils in Blitzesschnelle und nur halb bewußt durchlaufen hat, wenn er seine Wahl trifft".

Angesichts dieser ohne Zweifel idealen Charakteristik des kriegerischen Genius stellt sich das Problem und die Frage nach der Erziehung der Armee und ihrer Soldaten, die nicht alle genial sein können. Mit anderen Worten, es wird nach der Theorie und Methode gefragt, welche die genannten idealen Vorstellungen vom kriegerischen Genius mit der Wirklichkeit des kriegerischen Menschen zu vereinen vermag.

Clausewitz geht auf diese Problematik ausführlich ein und stellt zunächst grundsätzlich fest, daß der kriegerische Genius sich ohne Studium und Erfahrungen nicht heranbilden kann. „Keine Tätigkeit des menschlichen Verstandes ist ohne einen gewissen Reichtum von Vorstellungen möglich, diese aber werden ihm, wenigstens dem größten Teil nach, nicht angeboren, sondern erworben und machen sein Wissen aus." Dieses Wissen, das durch die Theorie vermittelt wird, kann sich jeder aneignen, der zum Offizier bestimmt

ist. Zu diesem Faktor der Wissensaneignung kommen noch die militärischen Lebensumstände hinzu, an die der Offiziersnachwuchs gewöhnt werden muß. Das Ziel dieser Erziehung wird am Verhalten des kriegerischen Genius gemessen, der für die ganze Erziehung den entscheidenden Maßstab bildet. Eines dieser Ziele ist die Fähigkeit viel Wissen zu vereinfachen und dementsprechend einfach zu handeln. Die künftigen Offiziere sollen also durch die Theorie für die Praxis ausgebildet werden. Clausewitz hat in seinem Werk „Der Feldzug in Rußland" kurz und treffend beschrieben, was geschieht, wenn einer reiner Theoretiker mit der Wirklichkeit des Krieger in Berührung kommt: „Wer sich in einem Element bewegen will, wie es der Krieg ist, darf durchaus aus den Büchern nichts mitbringen als die Erziehung seines Geistes. Bringt er fertige Ideen mit, die ihm nicht der Stoß des Augenblicks eingegeben, die er nicht aus eigenem Fleisch und Blut erzeugt hat, so wirft ihm der Strom der Begebenheiten sein Gebäude nieder, ehe es fertig ist." Es geht also darum, daß es in der Betrachtung, also im Studium und Nachdenken, nur durch ein eigentümliches Talent erworben werden kann, das, wie die Biene den Honig aus der Blume, als ein geistiger Instinkt aus den Erscheinungen des Lebens den Geist zu ziehen versteht, und daß es neben Betrachtung und Studium auch durch das Leben zu erwerben ist." Die Theorie hat also die Aufgabe „bei der bloßen Betrachtung der Dinge stehen zu bleiben und sich zu begnügen, dem Handelnden zu jener Einsicht der Dinge zu verhelfen, die mit seinem ganzen Denken verschmolzen, seinen Gang leichter und sicherer macht, ihn nie zwingt, von sich selbst zu scheiden, um einer objektiven Wahrheit gehorsam zu sein". Die Theorie soll somit „den Geist des künftigen Führers im Krieg erziehen oder vielmehr ihn bei seiner Selbsterziehung leiten, nicht aber ihn auf das Schlachtfeld begleiten; so wie ein weiser Erzieher die Geistesentwicklung eines Jünglings lenkt und erleichtert, ohne ihn darum das ganze Leben hindurch am Gängelbände zu führen". Clausewitz ist sich indessen bewußt, daß nicht alle den geistigen Instinkt haben können, um damit frei tätig werden zu können. Für solche Fälle gilt das, was Clausewitz Methodismus nennt. „Der Methodismus ist also nicht auf bestimmte einzelne Prämissen, sondern auf die Durchschnittswahrscheinlichkeit aufzustellen, deren beständige, gleichförmige Anwendung bald etwas von der Natur einer mechanischen Fertigkeit bekommt, die zuletzt das Rechte fast ohne Bewußtsein tut." Dieser Methodismus ist ohne Zweifel eine notwendige Ergänzung zum kriegerischen Genius. Clausewitz beweist damit seine außerordentliche Fähigkeit, das Phänomen des Krieges in seiner ganzen Vielsichtigkeit zu erfassen.

In diesem kurzen Aufsatz sind nur die wichtigsten Elemente der Militäranthropologie von Clausewitz dargestellt worden. Seine Philosophie des Krieges muß in ihrem ganzen Umfang aber immer von neuem studiert werden, damit immer von neuem verwirklicht werden kann, was er seinen Zeitgenossen zurief: „Die Zeit ist Euer, was sie sein wird, wird sie durch Euch sein!"

München

DEN GRUNDSTEIN LEGEN

Zur Veröffentlichung der Monographie von Eduard Afonin „Aufbau der Streitkräfte der Ukraine: soziale und sozial-psychologische Probleme“, Kyjiw: Intergraphik, 1994.

Die gegenwärtigen weltweiten dynamischen Änderungen sollen dazu beitragen, die fundamentalen humanistischen Grundlagen des Aufbaus und Funktionierens der ukrainischen Gesellschaft zu verändern. Die Aufgaben, die mit den Prozessen der Formierung der geistigen, patriotischen, moralischen und militärisch-ethischen Werte des Personalbestands der Streitkräfte und anderer militärischen Formationen der Ukraine verbunden sind, nehmen einen wichtigen Platz ein. Die Monographie von E. Afonin ist deshalb eine bemerkenswerte Erscheinung in der ukrainischen Wissenschaft. Diese Veröffentlichung eröffnet die wissenschaftliche Reihe „Militärische Soziologie“.

Der Verfasser führte von 1992 bis 1994 eine erweiterte soziologische Untersuchung in den ukrainischen Streitkräften durch, um die aktuellsten Probleme festzustellen, und er beschäftigte sich vor allem mit der Notwendigkeit der Ausarbeitung einer gemeinsamen Konzeption für alle in diesem Bereich interessierten Seiten. Die Behandlung dieses Themas, das für die Streitkräfte sowie den ganzen ukrainischen Staat von besonderer Bedeutung ist, muß weiter fortgesetzt werden.

Nach dem kommunistischen Genozid am ukrainischen Volk, soll seine Armee, die sich auf die modernen Prinzipien einer ganzheitlichen Erziehung beruft, ihm als Stütze in schwierigen Zeiten dienen. E. Afonin führt eine gründliche Analyse der militärisch-sozialen Probleme durch und stützt sich dabei auch auf die Ergebnisse von Arbeiten verschiedener Fachleute.

Einen besonderen Platz in der Regelung und Selbstregelung des Verhaltens der Armeemitglieder nimmt das rechtliche und sozial-kulturelle Instrumentarium ein. Das 2. und 3. Kapitel sind vor allem theoretisch-praktischen Untersuchungen dieser Aspekte gewidmet. Das Nationale Institut für strategische Forschungen und das Kyjiwer militärische humanistische Institut am Verteidigungsministerium der Ukraine unterzeichneten 1994 einen Vertrag zur Durchführung von 1994 bis 1996 einer wissenschaftlichen Untersuchung „Die nationale Mentalität und die geistig-politischen Probleme des Aufbaus der Streitkräfte der Ukraine“. Bisher wurde eine Arbeit ausgeführt sowie einige Materialien zur Veröffentlichung vorbereitet.

Es sei besonders erwähnt, daß E. Afonin die Faktoren untersucht, welche die geistig-humanistischen Grundlagen des ukrainischen Volkes sowie der Armeemitglieder ausmachen. Der Verfasser führt eine bedeutende Anzahl von Materialien und Forschungsobjekten an, die vorher wesentlich begrenzt waren.

Die Materialien sind sorgfältig ausgewählt und sinnvoll erklärt. Das Buch ist sowohl den Lehrern und Wissenschaftlern an militärischen Instituten als auch den Leitern in ihrer Praxis zu empfehlen.

Die Streitkräfte spielen im heutigen politischen Leben eine besondere Rolle und sind einer der wichtigsten Faktoren der internationalen und zwischenstaatlichen Beziehungen. Der verstärkende Einfluß anderer politischer Faktoren im gesellschaftlich-politischen Leben der Welt vergrößert das Bedürfnis der ukrainischen Nation, eine moderne Armee zu haben. Dies zeigen auch die Ereignisse auf den Territorien der ehemaligen Sowjetunion in der letzten Zeit.

Der Verfasser richtet seine Aufmerksamkeit auf die Vervollkommnung der Methoden der Untersuchung gegenwärtiger militärischer Prozesse, und zwar – der Korrelation in ihrer Entwicklung der Gestaltungs- und Zivilisationsaspekte. Zum ersten Mal in der militärischen Soziologie hat er eine vom ideologischen Determinismus befreite wissenschaftliche Analyse der kompliziertesten Probleme des Aufbaus der Streitkräfte der Ukraine durchgeführt.

Die Geschichte zeigt, daß die Stabilität in der Gesellschaft im allgemeinen durch die Stabilität der Entwicklung und des Funktionierens ihrer Streitkräfte bedingt ist, insbesondere wenn sich die Nachbarstaaten dieser gegenüber feindlich verhalten. Deshalb ist die Suche nach Mitteln und Kräften von großer Bedeutung, weil dadurch die Erscheinung neuer Konfliktsituationen in den militärischen Formationen bzw. psychologischen Störungen sowie möglichen Selbstmorden vorgebeugt werden kann. In unserer Armee gibt es leider keine psychologischen Dienste, wie es sie in anderen Armeen gibt.

Anhand des umfangreichen soziologischen Materials und unter Berücksichtigung der Besonderheit der Mobilisierungsmöglichkeiten der ukrainischen Armee, ist der Verfasser zum Schluß gekommen, daß die Sanierung der Gesellschaft und Armee unter entsprechenden Bedingungen durchaus wahrscheinlich ist.

Es seien noch einige Bemerkungen und Empfehlungen erwähnt. Der Verfasser sollte seine Aufmerksamkeit nicht nur auf „die Aufgabe der Überprüfung der existierenden militärischen Gesetzgebung“, sondern auch auf die gesamte militärische Doktrin der Ukraine richten, deren unabdingbarer Bestandteil die komplexe militärische Reform ist.

Ich meine, daß ein Forscher, der sich mit der politischen Analyse und praktischen Politik beschäftigt, mehr Aufmerksamkeit auf einige Begriffe und Termini richten müßte. Dies gilt z. B. für „Länder im nahen und fernen Ausland“. Dieser Terminus wurde in politischen und politologischen Umlauf von russischen Diplomaten mit dem ganz konkreten Ziel gebracht: diejenigen zu stören, die mit zivilisierten Mitteln, aber auch unwiderruflich den „Scheidungsprozeß“ vollziehen wollen. Es ist klar, daß es in diesem Falle um das „Ausland“ im allgemeinen gehen soll, ob diese Länder uns nah oder fern liegen, ist schon subjektive Denkweise. Ich führe ein Beispiel an. Ein Teil der ukrainischen Territorien gehörte Polen und einige sind bei Polen geblieben. Die Polen sind auch Slawen, die Westukrainer sind meistens katholisch, unsere Sprachen sind verwandt (noch jetzt spricht jeder Bewohner von Galizien fließend Polnisch). Warum sind uns denn die Polen nicht die „Nächsten“? Und die Litauer? Die ukrainische Sprache diente als Staatssprache im Litauischen Fürstentum... Die gleichen Argumente kann man für jedes Nachbarvolk der Ukraine anführen.

E. Afonin behandelt das Problem des sozialen Schutzes jedes Armeemitglieder. Nur gut geschützte ukrainische Soldaten sind imstande, ihre Heimat zu verteidigen, die für die meisten Menschen ihre eigene Familie verkörpert. Außer der Aneignung der sozialen Normen, würde es sich lohnen, wenn der Verfasser in seinen weiteren Untersuchungen in Richtungen der Inkulturierung und Akulturierung der Person im ethnosozialen Organismus (Nation) arbeiten würde. Ich habe schon meine Aufmerksamkeit auf diese Probleme gerichtet. (siehe z. B., „Етнос і соціум“. – К.: Наукова думка, 1993; „Типологія взаємин етнічних і релігійних чинників та їх наслідки“// Релігія в Україні. – Львів: Логос, 1994, u. a. m.)

Es wäre nötig, die nicht-repressiven Beziehungsmodelle im System „Leiter – Untergeordneter“ und die Beziehungen in Formen der Partnerschaft und gemeinsamen Hilfe zu betrachten, während entsprechende soziale und psychologische Motivationen gebildet werden.

Am Ende möchte ich noch eine Meinung äußern, die nicht alle teilen werden. Es geht um die „gesellschaftlich-politische Spannung“. Ist denn jede Tätigkeit ohne Spannung möglich? Soll die Spannung nicht als Voraussetzung des Fortschritts betrachtet werden? Ich bin sicher, daß es uns an gesundem Nationalgefühl mangelt. Die Sorge um die Streitkräfte der Ukraine soll zur Priorität in der Gesellschaft werden. Die Beispiele des Mutes der ukrainischen Soldaten sind in allen historischen Epochen der Existenz unserer Nation zu finden.

Es sei betont, daß die geäußerten Bemerkungen und Empfehlungen eines Experten, der sich mit der geistig-humanistischen Strategie der Streitkräfte der Ukraine beschäftigt, die Untersuchungen des Verfassers im allgemeinen und seinen wissenschaftlichen Wert keinesfalls bezweifeln wollen. Diese Bemerkungen und Empfehlungen könnte der Verfasser, nach seinem Wunsch, in weiteren Untersuchungen gebrauchen.

Serhij ZDIORUK

Doktor der Philosophie, Hauptberater an der Abteilung für Untersuchungen der gesellschaftlich-politischen Prozesse am Nationalen Institut für strategische Forschungen

Kyjiw



GRÜNDUNG DER INTERNATIONALEN UNTERNEHMERVEREINIGUNG IN DER UKRAINE (IUUV)

Am 8. Juni fand in Kyjiw im Schriftstellerhaus die Gründungsversammlung statt, in der das Statut der Internationalen Unternehmervereinigung der Ukraine (IUUV) verabschiedet wurde.

Das Hauptziel der internationalen Unternehmervereinigung der Ukraine ist Sicherung der günstigen Bedingungen zur Bildung und Entwicklung ukrainischer Unternehmungen, darunter auch entsprechende Schutzmaßnahmen, die Bildung eines kommunikativen Milieus für die ukrainischen Unternehmer sowohl in der Ukraine als auch in anderen Ländern, die Vereinigung der Unternehmer zur organisatorischen, methodischen, rechtlichen, finanziellen Unterstützung von Geschäftsprojekten, die Gewährleistung zahlreicher Marketingleistungen und Verteidigung der Interessen der Mitglieder der Vereinigung.

Zur Verwirklichung der Aufgaben dieses Statuts wurde der Beschluß gefaßt, Vertretungen der Vereinigung in verschiedenen Ländern der Welt zu gründen.

Die Gründungsversammlung hat den Rat der Vereinigung mit 15 Personen und den Aufsichtsrat mit 5 Personen gewählt: Leonid Krawtschuk als Vorsitzender des Rates der Vereinigung; Mykola Plawjuk als Vorsitzender des Aufsichtsrates; Roman Djakiw als erster stellvertretender Vorsitzender des Rates der Vereinigung und Generaldirektor. Auf der ersten Sitzung der Vereinigung wurden Ihor Bakaj, Präsident der Gesellschaft „Republik“ und Wolodymyr Tschernjak, Doktor der Wirtschaftswissenschaften und Professor, als stellvertretende Vorsitzende des Rates der Vereinigung gewählt. Wir veröffentlichen im folgenden einen Artikel des ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Vereinigung, Generaldirektor der Vereinigung und Kandidat der Wirtschaftswissenschaften, Roman Djakiw, dem seine Rede auf der Gründungsversammlung zugrunde liegt.

Roman DJAKIW FÜR DEN WOHLSTAND DER NATION

Die heutige komplizierte Situation in der Ukraine braucht wesentliche Überprüfung der gegenwärtigen Strategie und Taktik des Staatsaufbaus, der Verstärkung der finanziell-wirtschaftlichen Prioritäten im allgemeinen System der Prozesse des Staatsaufbaus. Die Hauptgründe des Rückgangs der eigenen Produktion und „Bremsung“ der wirtschaftlichen Marktrefor-men sind nicht nur objektive Faktoren, die durch den Zerfall des sowjetischen Reiches verursacht wurden. In der Ukraine, im Unterschied zu anderen postsozialistischen Staaten, werden den Prozessen des Aufbaus die schlimmsten Schläge von Faktoren subjektiven Charakters versetzt. Dies ist vor allem die Verhinderung von Reformen durch linke Kräfte und die Durchführung wirtschaftlicher Reformen. Die Führer der patriotisch-demokratischen Kräfte waren auf diesen schnellen Zerfall der Sowjetunion und auf die Unabhängigkeit der Ukraine nicht vorbereitet.

Sie waren nicht imstande, die Grenzen ihrer Tätigkeit, die in der Wiederholung von Phrasen auf Kundgebungen bestand, zu überschreiten, und konnten keine führenden Positionen einnehmen, welche die pragmatischen Programme des finanziell-wirtschaftlichen Staatsaufbaus verwirklichen könnten. Außerhalb der Grenzen der staatlichen Interessen der progressiven Kräfte blieben das wissenschaftliche, das produktionstechnische und das Ingenieurpotential, der Handel, die Dienstleistungen und die Landwirtschaft. Es gibt keine Verständigung zwischen Finanzleuten, Unternehmern und Geschäftsleuten.

Die Hoffnung, daß der Staat die Sicherung für günstige Bedingungen zur Einführung echter Marktrefor-men übernehmen würde, gingen nicht auf, da es für die alte Parteibürokratie von keinem Vorteil war.

Stattdessen hat sie nicht nur für sich alles behalten, was auf Kosten des Staates geschaffen worden war, sondern auch zusätzliche Finanzen, Staatseigentum und führende Positionen in der Staatsverwaltung, in den Organen der Privatisierung des Eigentums und Massenmedien, im Produktions- und Dienstleistungs-

bereich an sich gerissen. So wurden in der Ukraine meistens nicht ukrainisches Finanz- und Industriekapital und Unternehmenssystem mit antiukrainischen, prokommunistischen und prorussischen Managern geleitet. Es entstand die echte Gefahr einer weiteren Entfremdung des nationalen Reichtums von der Ukraine und der weiteren Verwandlung ihrer Wirtschaft zu einer kolonialen, da die Ukraine für die heutigen sog. „Unternehmer“, die in den Traditionen des Antiuksrainertums erzogen wurden, nur als „Büro“ für Geschäftsoperationen existiert. Die Sprache dieser „unseren“ Geschäftsleute sowie der Vertreter der Welt der Kriminellen oder des Schattenmarkts ist nicht die Staatssprache, und sie unterstützen alles, was der Ukraine fern und fremd ist. Zweifellos wird sich, unter den Bedingungen, wenn der Staat sie stören wird, Übergewinne zu erzielen, in der Ukraine die strukturierte „fünfte Kolonne“ legalisieren, stärker als alle existierenden internationalen Fronten und gesellschaftlichen antiukrainischen Kongresse.

Es sei hervorgehoben, daß in der Ukraine schon verschiedene prorussische „Vereinigungen“ gebildet wurden, die eine bestimmte politische Aktivität zeigen. Deshalb entstand die Notwendigkeit, uns zu einer Vereinigung zu vereinigen, der das kommunikative Milieu zur Unterstützung der ukrainischen Unternehmen schaffen und das Verhältnis zugunsten der staats-treuen produktiven Kräfte ändern kann.

Unter den Teilnehmern der Gründungsversammlung waren Wissenschaftler, Industrielle, Unternehmer und Finanzleute.

In verschiedenen Regionen der Ukraine gibt es viele kleine Unternehmer und Farmer, Wirtschaftswissenschaftler und Manager, die für den Wohlstand des Staates arbeiten wollen. Dieses große Potential soll verwirklicht werden; die internationale Unternehmervereinigung der Ukraine kümmert sich um sie. Ihre Aufgabe ist es, die Bemühungen einzelner kleiner und großer, noch schwacher, aber hoffnungsvoller Unternehmen zum Aufbau des ukrainischen Nationalstaates

in eine mächtige produktive Kraft mit dem Ziel zu vereinigen, die Tätigkeit auf der Grundlage der Freiwilligkeit und Unabhängigkeit, der gegenseitigen Hilfe und effektiven Nutzung des Eigentums und der Geldmittel und ihrer Vermehrung zu koordinieren. Der Bund wird zugleich, indem er die ausländischen Investitionen und aktives Kapital der ukrainischen Diaspora zur Teilnahme an der Wirtschaft der Ukraine heranzieht, auch die Rolle eines internationalen Wirtschaftsdiplomaten spielen. Diese Organisation kann mit der Zeit zu einer mächtigen rentablen Infrastruktur werden, die alle Bedingungen für eine effektive Tätigkeit der Unternehmen und Unternehmer – Mitglieder der Vereinigung – schaffen kann, und die Existenz der kulturell-aufklärenden Strukturen staatlicher Ausrichtung, die Verwirklichung der Programme zur geistigen Wiedergeburt der Ukraine und patriotischen Erziehung der Jugend gewährleisten kann.

Um effektiv arbeiten zu können, gliedert sich die Vereinigung in eine Reihe von Abteilungen und Unterabteilungen:

Die Vereinigung der Produktions-, Farmer-, kommerziellen und Unternehmerstrukturen. Sie fördert Beziehungen zu einer allgemein günstigen Partnerschaft zwischen den Produktions-, Farmer- und anderen Unternehmerstrukturen verschiedener Regionen der Ukraine und des Auslands, zieht die Stadt- und Landbevölkerung in die Unternehmen heran. Dies fördert die Gründung neuer Unternehmen mit effektiver Nutzung der Ressourcen und ausländischen Investitionen zur Entwicklung und Unterstützung der Betriebe mit hohen Technologien; leistet entsprechende organisatorische, methodische und juristische Hilfe, Information über die Konjunktur des Marktes, die Preise usw. Sie fördert die vergünstigten Krediten und die Anhebung der Qualifikation der Arbeiter. Sie führt Expertisen und Berechnungen der wirtschaftlichen Effektivität geplanter Produktionsprogramme und kommerzieller Operationen durch, gewährt Dienstleistungen bei der Herstellung und Verwirklichung optimaler Projekte bei der Produktion und Vermarktung der Waren. Sie kann, wenn es nötig ist, als Garant an Eigentum und Geldmitteln bei der Gewährung der Kredite durch die Vereinsmitglieder dienen. Sie fördert den Verkauf von Erzeugnissen und sucht nach entsprechenden Waren, Ausrüstungen und Materialien. Sie vertritt die Interessen ihrer Mitglieder beim Gericht und Schiedsgerichtsorganen. Sie unterstützt in besonderem Maße junge Unternehmer und Landwirte. Sie unterstützt Initiativen zur Verabschiedung von Gesetzen über die Warenerzeugung und Unternehmungen.

Die Vereinigung der Strukturen der Investitions-, Kredit- und Finanztätigkeit, der sozialen Versicherung und des Schutzes der Vereinsmitglieder. Sie wird mit dem Ziel gegründet, den Prozessen der Marktwirtschaft, der Aktivierung der Erzeugung und Unternehmung, des sozial-wirtschaftlichen Schutzes der Vereinsmitglieder in Form von Krediten und Finanzen Unterstützung zu leisten. Dies sieht die Akkumulierung der Geldressourcen im Bankensystem vor, die Mitglieder der Vereinigung sind, zur günstigen Kreditierung der Aktionen beim Einstieg in den Bereich des internationalen Marktes.

Das System der Kreditverbände soll die unbedeutenden Mittel seiner Mitglieder vereinigen und sie zur allgemein günstigen Kreditierung der kleinen privaten Produktion, des Wohnungsbaus, zur finanziellen Unterstützung der landwirtschaftlichen Erzeuger und der Haushalte der jungen Familien zu akkumulieren. Die eigenen Versicherungsgesellschaften werden zur Gewährung von Dienstleistungen den Bürgern der Ukraine

und Ukrainern aus der Diaspora, Garantien bei der Unterstützung der Kredit- und Finanzverpflichtungen ihrer Mitglieder bei der Durchführung der kommerziellen Operationen gegründet.

Die Vereinigung der Gewerkschaften. Sie erlaubt nicht nur die Subventionen zur Erholung und Heilung der Bundesmitglieder, sondern auch die Nutzung der freien Geldmittel im Kreditumlauf und Gewinnerhaltung. Die ähnlichen Gewinne können durch die Gründung der eigenen nichtstaatlichen Rentenfonds und einer Gesellschaft zur Absicherung des Lebensabends der Vereinsmitglieder erwirtschaftet werden.

Die Vereinigung der Handelsunternehmen, der Medizin und der Dienstleistungen. Sie ist der Hauptorganisator bei der Vermarktung von Erzeugnissen der Produktions- und Unternehmerstrukturen des Vereins. Mit Hilfe eines weitgespannten Netzes von Kleinhändlern in verschiedenen Regionen der Ukraine und ukrainischen Handelshäusern, die in anderen Staaten gegründet werden, werden die traditionellen Waren des täglichen Bedarfs, Arzneimittel, Erzeugnisse mit kulturell-alltäglicher Bestimmung, Lehrbücher für die Ausbildungsanstalten, ausländische und ukrainische Literatur, Volksmusikinstrumente, audio-visuelle Produkte, verkauft.

Das Zentrum zur Koordination der wirtschaftlichen Beziehungen mit der ukrainischen Diaspora. Es setzt sich zum Ziel, die Partnerschaftsbeziehungen der ukrainischen Strukturen des Vereins mit realen und potentiellen Partnern zu unterhalten. Es wird Information über die ukrainischen Organisationen in verschiedenen Ländern der Welt, ihre Adressen, Tätigkeitsrichtung, Hauptinteressen bei der Zusammenarbeit, Angaben über die Finanzmöglichkeiten und Garantien der Unternehmerstrukturen sammeln. Es wird eine Liste jener Organisationen und Betriebe zusammenstellen, in die die ausländischen Investoren ihre Mittel anlegen können. Es sichert Dienstleistungen bei der Gründung von Jointventures, juristische Konsultationen und Hilfe bei der Unterzeichnung von internationalen Geschäftskontrakten, darunter auch bei der Ein- und Ausfuhr von Arbeitskräften, beim Umzug der Ukrainer aus der Diaspora in die Ukraine, und bei der Organisation der Ausbildung ausländischer Bürger an ukrainischen Hoch- und Mittelschulen.

Das Analyse- und Informationszentrum. Es wird Informationen von wirtschaftlicher, politischer und kultureller Bedeutung sammeln, bearbeiten und unter den Vereinsmitgliedern und Ukrainern in der Welt verbreiten, mit dem Ziel, das internationale Ansehen der Ukraine und der Vereinigung zu erhöhen, informationelle Ausstattung der Verwirklichung geschäftlicher und kultureller Programme sowohl durch ihre Partner in der Ukraine als auch durch ihre Vertreter – Vereinsmitglieder im Ausland.

Vorrangig ist die Veröffentlichung wissenschaftlicher Literatur zur Erhöhung des nationalen Selbstbewusstseins in der Ukraine. Zur Verwirklichung dieses Ziels können Vereinigungen von Verlegern, Redaktionen von Zeitschriften und Zeitungen und anderen Massenmedien mit dem Ziel gegründet werden, um die notwendigen Positionen im informationellen Raum sowie auf dem Binnen- und internationalen Markt zu gewinnen.

Kyjiw

DAS DEUTSCH-UKRAINISCHE WIRTSCHAFTSFORUM – EIN WEG ZUR ZUSAMMENARBEIT

Im Sommer 1993 schlug die Regierung des Freistaates Sachsen vor, eine erste Konferenz des deutsch-ukrainischen Wirtschaftsforums zu veranstalten.

Diese Initiative setzte sich zum Ziel, günstigere Bedingungen zur Zusammenarbeit zwischen den deutschen und ukrainischen Fach- und Geschäftsleuten zu schaffen und die wirtschaftliche sowie die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zu fördern. Die Konferenz fand an der Technischen Universität Dresden statt.

Die Ukraine ging auf diesen Vorschlag ein und am 22. und 23. Oktober 1994 fand in Dresden die erste Konferenz des deutsch-ukrainischen Wirtschaftsforums statt. Der Präsident der Ukraine Leonid M. Krawtschuk hat an der Konferenz eine Ansprache gehalten.

Die ukrainische Delegation bestand aus insgesamt 80 Politikern, Regierungsmitgliedern, Wissenschaftlern, Unternehmern und Abgeordneten des Obersten Rates der Ukraine.

Die Deutschen veranstalteten im Rahmen der Konferenz ein Benefiz-Konzert zu Gunsten verstrahlter Tschornobylkinder „Ein Herz für Kinder von Tschornobyl“. Daran nahm auch das ukrainische Tanz- und Gesangsensemble „Leletschenki“ teil.

Auf der Konferenz wurden Fragen der Zusammenarbeit zwischen kleinen Unternehmen, der Entwicklung des demokratischen Rechtssystems, Schaffung der Voraussetzungen für das effektive Funktionieren eines Bankkreditsystems, Entwicklung des Verkehrswesens, Energie- und Ressourcennutzung, Probleme des Umweltschutzes, Nutzung des Potentials der Chemie und Pharmazie, besprochen.

Auf der Konferenz wurden ferner Empfehlungen besprochen und angenommen, günstigere doppelseitige Voraussetzungen für die Aktivierung der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenarbeit zu schaffen.

Auf der Schlußsitzung hat der Präsident der Ukraine die deutschen Teilnehmer zur Veranstaltung einer zweiten Konferenz nach Kyjiw eingeladen.

Die zweite Konferenz wurde in Kyjiw am 11. und 12. Mai 1995 durchgeführt. Hier untersuchte man gründlichere Fragen, und dies wurde zu einer wichtigen Etappe in der Entwicklung der Zusammenarbeit und guter nachbarschaftlicher Beziehungen zwischen der Ukraine und Deutschland.

An der zweiten Konferenz beteiligten sich Vertreter der Bundesregierung, der Regierung von Sachsen, Bankiers, Unternehmer, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, insgesamt 120. Die Ukraine wurde durch Regierungsmitglieder, Unternehmer und Wissenschaftler vertreten.

Die Arbeit der Konferenz verlief in sieben Workshops, in denen Fragen der Zusammenarbeit zwischen ukrainischen und deutschen Unternehmern besprochen wurden.

Die ukrainische Seite bot an, das ständig funktionierende deutsch-ukrainische Wirtschaftsforum als exekutive Struktur des deutsch-ukrainischen Koordinationsrates zu schaffen. Der letztere sollte als eine zwischenstaatliche Organisation beider Staaten dienen.

Die Schaffung dieses Forums soll eine Möglichkeit sein, die zahlreichen konkreten Fragen im Zeitraum zwischen den Konferenzen zu lösen und die Arbeit einzelnen Firmen und Unternehmen zu fördern.

Die deutsche Seite ging auf diesen Vorschlag gerne ein. Zur Zeit arbeitet man an der Eintragung des Forums.

Die Beschlüsse der zweiten Konferenz in allen Workshops werden durch die Erarbeitung gemeinsamer Projekte, Abschluß von Verträgen zur Zusammenarbeit usw. verwirklicht. Deren Ergebnis ist eine spürbare Beteiligung von deutschen Firmen an der ukrainischen Industrie. 1995 wurde Deutschland (nach Rußland) zum zweitgrößten Handelspartner der Ukraine.

Die dritte Konferenz soll Ende Oktober 1996 in Dresden stattfinden. Ihr Hauptziel ist, die Investitionsprojekte der ukrainischen Unternehmer zu untersuchen und deutsches Kapital zum Aufbau der ukrainischen Wirtschaft heranzuziehen.

An der dritten Konferenz sollen sich etwa 130 Teilnehmer aus der Ukraine beteiligen, die konkrete Pläne zur Aktivierung der deutsch-ukrainischen geschäftlichen Zusammenarbeit haben.

Walerij BESSARAB,

*Leiter der Abteilung für Unternehmensförderung
am Wirtschaftsministerium der Ukraine*

DAS ARBEITSGESPRÄCH ZUR VORBEREITUNG DER DRITTEN KONFERENZ DES DEUTSCH-UKRAINISCHEN WIRTSCHAFTSFORUMS

Das Arbeitsgespräch fand am 10. und 11. November 1995 an der Technischen Universität Dresden statt. Es setzte sich zum Ziel, die Verwirklichung der Beschlüsse der vorgegangenen Konferenz des deutsch-ukrainischen Wirtschaftsforums zu analysieren, die am 11. und 13. Mai in Kyjiw stattgefunden hatte, und die Konzeption sowie den Zeitpunkt für die dritte Konferenz zu bestimmen. Am Gespräch nahmen Vertreter der Regierung, Wissenschaftler, Unternehmer und Geschäftsleute des Freistaates Sachsen und der Ukraine teil.

Der Prorektor der Technischen Universität Dresden, Professor Offermann, eröffnete das Gespräch mit einer Ansprache. Er faßte die Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Ukraine im Rahmen des Wirtschaftsforums im Laufe von zwei Jahren zusammen und äußerte seine Meinung über die Entwicklung dieser Zusammenarbeit in der nächsten Zeit sowie die Rolle der geplanten Konferenz in diesem Prozeß. Er wies auf das Interesse beider Seiten an der Entwicklung dieser Zusammenarbeit und bemerkte, daß die Tiefe und Vielseitigkeit der Zusammenarbeit eine Stufe erreicht habe, auf der es sich lohnt, von der Koordination dieses Prozesses auf der Föderationsebene zu sprechen.

Die weitere Arbeit der Konferenz verlief in den Workshops, in denen die vereinbarten Vorschläge für den Zeitpunkt der Veranstaltung der Konferenz, ihre Geschäftsordnung und der Vorbereitungsprozeß besprochen wurden. Auf der Schlußsitzung äußerten die Vertreter der Workshops ihre Vorschläge. Der Prorektor der Technischen Universität Dresden, Professor Wisnet, faßte alle Vorschläge und Bemerkungen zusammen und erklärte, daß die dritte Konferenz des deutsch-ukrainischen Wirtschaftsforums Ende Oktober und Anfang November 1996 in Dresden stattfinden wird.

Die Hauptstrukturen der Konferenz sind:

- Plenarsitzung, an deren Arbeit Vertreter der Regierung und Politiker teilnehmen sollen;
- Sitzungen in den Workshops, auf denen Ergebnisse der Verwirklichung konkreter Projekte der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Ukraine besprochen werden sollen;
- Geschäftstreffen, Besuche von Unternehmen, Lehrstühlen und Instituten mit dem Ziel, Partnerschaftsbeziehungen aufzunehmen, Verträge und Kontrakte zu unterschreiben;
- Kulturelles Programm.

Im Rahmen der Arbeit im Workshop „Technologische Zentren“ wurde ein Besuch des Technologischen Zentrums Dresden vorgesehen und Verhandlungen über die Teilnahme dieses Zentrums und der Technischen Universität Dresden an der Ausarbeitung des Projektes und der Gründung des Kyjiwer innovativen Unternehmenskubators durchgeführt. Dieser wird nach der Initiative der Kyjiwer Stadtverwaltung und mit Unterstützung der Nationalen Akademie der Wissenschaften, des Bildungsministeriums und des Staatlichen Komitees für Wissenschaft, Technik und Wirtschaftspolitik der Ukraine, gegründet.

Wjatscheslaw SOLOWJOW,

*die Nationale Akademie der Wissenschaften der Ukraine,
Eugenia EWERT,
Technische Universität Dresden*

DER KYJIWER INNOVATIVE UNTERNEHMENSINKUBATOR – REALE UNTERSTÜTZUNG DER KLEINEN INNOVATIVEN UNTERNEHMEN

Das Problem der Suche nach Auswegen der Ukraine aus der Krisensituation ist vielseitig. Einer der realen und wirksamen Wege ist die Anwendung der modernen Technologien und die Gründung wissenschaftsintensiver Betriebe auf der Basis ukrainischer wissenschaftlicher Entwürfe.

Als Hauptmittel der innovativen Wirtschaft und Technologiepolitik der entwickelten Länder dienen die innovativen, Inkubators- und Technologie-Zentren. Die Erfahrung dieser Länder zeigt, daß unter den Bedingungen der Marktwirtschaft die kleinen innovativen Unternehmen die dynamischsten und konkurrenzfähigsten sind. So bringt z. B. in den USA jeder in wissenschaftliche Projekte angelegte Dollar den kleinen innovativen Firmen um 20mal mehr Profit als den großen Körperschaften. In Deutschland wurde im Laufe von letzteren 10 Jahren 175 innovativen Inkubatoren und 3700 innovativen Betriebe gegründet, die ihre Tätigkeit auf neue Projekte und Technologien richteten, die zur Überwindung der Krisenerscheinungen und zum Aufbau der Marktwirtschaft beitragen.

Die Zusammenarbeit der innovativen Zentren und Unternehmensinkubatoren in verschiedenen Ländern Europas, die ihre stabile wirtschaftliche Entwicklung sichert, ist von großer Bedeutung. Die Bundesregierung Deutschlands sowie die Inkubatoren und innovativen Zentren, die schon eine bestimmte Erfahrung angesammelt haben, helfen, ähnliche Zentren in Zentral- und Osteuropa zu gründen.

In der Ukraine wurde ein mächtiges wissenschaftliches Potential geschaffen, das ihr hilft, einen würdigen Platz unter den entwickelten Länder der Welt einzunehmen. Diese Arbeit vollzieht sich in beinahe allen wissenschaftlichen Richtungen: Maschinenbau, Informatik, Energiewirtschaft, Verkehrswesen, Chemiewirtschaft, neue Materialien, biologische Technologien, Pharmazie u. a. m.

Die Analyse der quantitativen und qualitativen Faktoren erleichterte folgende Differenzierung der Gebiete der Ukraine nach der Stufe der Konzentration wissenschaftlichen Potentials:

1. Gebiete mit hochentwickeltem industriellem, wissenschaftlichem und sozial-wirtschaftlichem Potential. Zu dieser Gruppe gehören Kyjiw, das Kyjiwer und das Charkiwer Gebiet, in denen etwa 45% des wissenschaftlichen Potentials der Ukraine konzentriert sind.

2. Die industriellen Gebiete mit entwickeltem wissenschaftlichem und sozial-kulturellem Potential, wie Gebiete Donezk, Lwiw und Odessa. Ihr Anteil an dem wissenschaftlichen Potential beträgt 5 bis 10%.

3. Die industriell-landwirtschaftlichen Gebiete mit mäßig entwickeltem wissenschaftlichem Potential. Das sind die Republik Krim und die Gebiete Lugansk und Saporischja. Der Anteil dieser Regionen beträgt 5%.

4. Die industriell-landwirtschaftlichen und landwirtschaftlich-industriellen Regionen mit wenig entwickeltem wissenschaftlichem Potential – die Gebiete Mykolajiw, Sumy, Poltawa, Winnyzja, Iwano-

Frankiwsk, Cherson und Tscherkassy. Der Anteil des wissenschaftlichen Potentials beläuft sich auf 1 bis 2%.

5. Die landwirtschaftlich-industriellen Gebiete mit unterentwickeltem wissenschaftlichem Potential – bis 1% – wie die Gebiete Kirowohrad, Tscherniwzi, Ternopil, Chmelnyzk, Riwna und Wolyn.

Die angeführte Einteilung zeigt, daß die Gebiete der ersten und zweiten Gruppe, insbesondere die Kyjiwer Region mit der Konzentration wissenschaftlichen Potentials über 30%, am besten für eine innovative Tätigkeit geeignet sind. Das innovative Hauptpotential der Hauptstadt der Ukraine beruht auf der Tätigkeit von 297 wissenschaftlichen Forschungsorganisationen, 53 Konstruktionsbüros und 15 Hochschulen, an denen insgesamt 105,3 Tausend Menschen arbeiten. Dies beträgt 9% der allgemeinen Anzahl der Beteiligung an der Volkswirtschaft.

2.400 Menschen haben den Dokortitel, 15.100 sind Kandidaten der Wissenschaften.

Unter Berücksichtigung dieser Vorteile wurde in Kyjiw der Kyjiwer innovative Unternehmensinkubator gegründet, der als Starthilfe für kleine innovative Unternehmen dienen soll, die aus diesen oder jenen Gründen ihre Arbeit nicht beginnen konnten. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören die Beschaffung neuer hochqualifizierter Arbeitsplätze zur Erhaltung einmaligen wissenschaftlich-technischen Potentials der Hauptstadt der Ukraine, Organisation der Herstellung konkurrenzfähiger Erzeugnisse mit der Marke der Stadt Kyjiw und Ausbildung der Fachleute, die unter den Bedingungen der Markttransformation der Wirtschaft arbeiten können.

Der Kyjiwer innovative Unternehmensinkubator ist eine nicht-kommerzielle Organisation, die als wirtschaftliche Assoziation arbeitet. Er vereinigt auf freiwilliger Basis alle Fachleute, die neue Technologien einführen und wissenschaftsintensive Betriebe gründen können. Zur wirtschaftlichen Verwaltung und Entwicklung wurde die Basisorganisation – der Kyjiwer innovative Unternehmensinkubator (KIUIN) als Aktiengesellschaft geschlossenen Typs gegründet.

Die Organisationsstruktur des Unternehmensinkubators ist nach Aufgaben geteilt, die dieser lösen soll (die Schaffung des Mikroklimas zur Unternehmungstätigkeit, Suche nach Finanzierungsquellen, Ausbildung der Fachleute usw.), und besteht aus vier Hauptteilen:

- der Unternehmensinkubator als Organ der Wirtschaftsverwaltung;
- Koordinierungsorgane zur Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden;
- die selbständigen Zentren, die Systemausstattung der Inkubatorfirmen gewährleisten;
- die Inkubatorfirmen.

Der KIUIN als Wirtschaftsorgan sieht die Erfüllung folgender Funktionen vor:

- Bestimmung der Richtlinien zur Entwicklung des Unternehmensinkubators;

- Durchführung entsprechender Arbeit mit Hilfe heimatlicher und ausländischer Kapitalanleger;
- Aufbau der neuen Strukturen von KIUIIN;
- Verpachtung neuer Räume zur Ausarbeitung wissenschaftlicher Projekte, Einführung der Technologien und Organisierung des Produktionsprozesses;
- Sicherstellung der Dienstleistungen je nach den Möglichkeiten des KIUIINs;
- Aufnahme von Beziehungen zu heimatlichen und ausländischen innovativen Strukturen.

Die Firmen, die im Inkubator arbeiten, lassen sich in drei Typen teilen:

- die Inkubatorfirmen, die innovative Projekte verwirklichen und alle Vergünstigungen nützen, die im Rahmen des Unternehmensinkubators gewährt werden (die Vergünstigungen bei Verpachtung, Dienstleistungen mit günstigen Bedingungen, Nutzung des Namen von KIUIIN usw.). Diese befinden sich auf dem Territorium von KIUIIN. Die Tätigkeit im Rahmen des KIUIIN ist auf 2 bis 3 Jahren begrenzt;
- Firmen-Spender, die die Tätigkeit der Inkubatorfirmen fortsetzen. Diese befinden sich nicht auf den Territorien von KIUIIN;
- selbständige Firmen-Zentren, die Dienstleistungen bei günstigen Bedingungen im Rahmen des Unternehmensinkubators gewähren (auch außerhalb seiner Grenzen bei allgemeinen Bedingungen) und die innovative Produktionstätigkeit fördern. Sie befinden sich entweder auf dem Territorium von KIUIIN oder auf anderen Territorien. Ihre Tätigkeit im Rahmen des Inkubators ist unbegrenzt.

Unter Berücksichtigung der Probleme der Stadt Kyjiw und der Bereitschaft der Arbeiter zur Teilnahme an der Gründung der innovativen Strukturen, wurden die wissenschaftlichen Richtungen zur Ausarbeitung der Prinzipien des Funktionierens des innovativen Unternehmensinkubators im Rechtsfeld der Ukraine bestimmt:

- Ausarbeitung der modernen Technologien bei Produktion der superreinen Materialien;
- Herstellung konkurrenzfähiger Erzeugnisse auf dem Gebiete der Informations- und Rechentechnologien;
- Herstellung der Erzeugnisse, die mit den Einfuhrartikeln konkurrieren können und Erhöhung der Sicherheit der landwirtschaftlichen Technik und des Kommunalverkehrs;
- Anwendung moderner biologischer Technologien zur Bearbeitung und Herstellung von Lebensmitteln.

Die Hauptkriterien zur Bewertung der Tätigkeit des in Kyjiw gegründeten innovativen Unternehmensinkubators sind die realen Ergebnisse der Arbeit der kleinen Inkubatorfirmen. Deshalb ist das System der Auswahl der wissenschaftlichen Entwürfe wichtig, die alle Hindernisse überwinden und unter den Bedingungen der Marktwirtschaft funktionieren können.

Die Bewerber um die Gründung kleiner innovativer Betriebe sollen an das KIUIIN Dokumente mit Antworten auf eine Reihe von Fragen finden, die den Zustand der Ausarbeitung, Finanzierung und Marketingfaktoren beleuchten. Die Kriterien zur Bewertung dieser Angebote sind:

- inneres Milieu: Motivation der Ausarbeitung, Vereinbarkeit mit den laufenden Unternehmen, Kultur der Produktion, Unterstützung der potentiellen Verbräucher, Enthusiasmus der Arbeiter und Vereinbarkeit mit den strategischen Zielen der Produktion;

- äußeres Milieu: Anzahl und Typ der Konkurrenten, staatliche Regelung, Bedürfnisse des Markts, der laufende Zustand der Produktion, alternative Lieferanten und Verbräucher;

- Vorteile der neuen Erzeugnisse oder Technologien nach verschiedenen Faktoren: Preis, ökologische Notwendigkeit, intellektueller Sättigungsgrad;

- finanzielle Aspekte der Entwicklung der angegebenen Technologie;

- die Gewährleistung von Autoren der Technologie des Produktions- und anderen Potentials.

Die Ergebnisse der Verwirklichung des Projekts können zur Lösung prinzipieller Probleme der Ökologie, des Gesundheitsschutzes, der Bearbeitung von Erzeugnissen der Landwirtschaft, der Energienutzung und des Verkehrs u. a. m., beitragen.

Nach der Analyse der Vorschläge und Durchführung nötiger Expertisen soll sich der KIUIIN weiter um die ausgewählten Projekte kümmern und Hilfe bei Gewährung bestimmter Vergünstigungen, Anordnung auf den Produktionsplätzen der Betriebe Kyjiws und Suche nach den heimatlichen und ausländischen Kapitalanlegern, leisten.

Die Projekte, die zur Arbeit noch nicht fertig sind, werden in die Datenbank des KIUIIN aufgenommen, darauf wird weitere Arbeit mit den Autoren durchgeführt.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der innovative Unternehmensinkubator mit solchen weitreichenden Aufgaben in der Ukraine zum ersten Male gegründet wurde, hoffen die Autoren, daß die Leser dies verstehen und unterstützen, und warten auf Angebote zur technischen und Organisationsfragen, die uns helfen werden, diese Struktur auf internationaler Ebene vorzustellen.

Wir hoffen auch, daß uns ausländische Fachleute bei der Ausbildung unserer Fachleute, Durchführung von Seminaren und Konferenzen bei der Lösung laufender Probleme unterstützen werden.

Unser Dialog mit den Fachleuten aus Deutschland zeigte deren Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Übermittlung ihrer Erfahrungen. Die Autoren möchten sich bei ihnen dafür herzlich bedanken.

Wir laden zur Zusammenarbeit alle Interessenten ein, die der unabhängigen Ukraine und ihrer Hauptstadt helfen wollen, die heutige Krisensituation zu überwinden.

Jurij LEBEDYNSKYJ,
Professor

Borys MALYZKYJ,
Professor

Wjatscheslaw SOLOWJOW,
Kandidat der technischen Wissenschaften

Walentyna FEDENKO,
Kandidatin der technischen Wissenschaften

Kyjiw

INNOVATIVE PROJEKTE: PERSPEKTIVE FÜR DIE DEUTSCH- UKRAINISCHE ZUSAMMENARBEIT

Das Programm des sozial-wirtschaftlichen Umbaus in der Ukraine wie in den meisten Staaten Ost- und Zentraleuropas muß vor allem von der zentralisierten Wirtschaftsplanung zu einem System dezentralisierter Initiativen der Subjekte der Wirtschaft finden. Zu diesem Zweck wird die Gründung von Instituten und den rechtlichen Grundlagen zur sozial-wirtschaftlichen Rekonstruktion geplant, darunter auch für die konkreten Bereiche von Protektionismus in bestimmten Branchen und Regionen, die Förderung der Weiterbildung von qualifizierten Fachleuten, die Bildung eines sozial-wirtschaftlichen Kontextes, in dem die Teilnahme einzelner Bürger und gesellschaftlicher Gruppen am Umbau durch ihr Streben bedingt würde, eigene Interessen wahrzunehmen.

Besondere Aufmerksamkeit im System des wirtschaftlichen Umbaus in der Ukraine wird dem Gebrauch wissenschaftlich-technischen Potentials für die Warenproduktion und Dienstleistungen geschenkt. Der Staat nähert sich allmählich der Bildung und systematischen Entwicklung eines geordneten Marktes wissenschaftlich-technischer Waren, indem er den Wettbewerb und das Unternehmertum in Wissenschaft und Technik fördert, und dadurch auch der Verbesserung der gesellschaftlichen Produktion und Befriedigung der Lebensbedürfnisse seiner Bürger dient.

Eine der Aufgaben, die auf diesem Wege unbedingt gelöst werden muß, ist die Schaffung der Voraussetzungen für eine effektive zwischenstaatliche Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik. Als Grundlage dieser Zusammenarbeit soll vor allem die Verwirklichung der gemeinsamen innovativen Projekte dienen. Die Ukraine, die über ein mächtiges wissenschaftlich-technisches Potential verfügt, kann an der Schaffung und Einführung von verschiedenen Technologien aktiv mitarbeiten. Unten führen wir eine kurze Charakteristik von einigen Technologien an, die zur Ausarbeitung und Durchführung gemeinsam mit deutschen Partnern empfohlen werden können.

Die Entwicklung der biotechnologischen Produktion von Schlangengiften und Arzneimitteln

Das Projekt ist vom ukrainischen wissenschaftlichen Betrieb „Mangust“ (GmbH) initiiert worden. Sein Hauptziel ist die Verwertung und Organisierung der Betriebsproduktion von Schlangengiften mit hoher Qualität: und zwar von Kreuzottergift – *Vipera berus*, Levante-Ottergift – *Vipera lebetina* und Spitzkopftottergift – *Vipera ursinii*, Produktion von Arzneimitteln, die eine anästhetische, beruhigende, krampfstillende, adrenalinähnliche, homöostatische, sowie das Zentralnervensystem tonisierende und geschwulstbekämpfende Wirkung haben.

Zur Verwirklichung dieses Ziels wurde ein Betrieb gegründet, der das ganze Jahr lang arbeitet und sich mit den experimentellen Laboruntersuchungen der Schlangengiften und ihrer Erzeugung als Produktionspartien beschäftigt. Im mittleren Teil der Krim befindet sich ein Serpentarium (Terrarium) auf einem Grundstück mit einer Gesamtfläche 2.400 m², auf dem die Voraussetzungen zum Unterhalt von über 2.500 Tiere geschaffen wurden; man errichtet gegenwärtig die nötigen Betriebsobjekte: ein biochemisches Laboratorium und Hilfsanstalten.

Die geplanten Ausgaben zur Verwirklichung des Projekts belaufen auf etwa 2 Mio. US \$ für 2,5 Jahre, sowie weitere 750.000 US \$. Das Projekt wird alle Ausgaben durch Verkauf der Erzeugnisse auf dem Binnenmarkt der Ukraine in 3,5 Jahren nach Anfang der Serienproduktion der Arzneimittel decken.

Als mögliche Partner von der deutschen Seite könnten solche pharmazeutische Firmen wie Bayer AG, ASTA Pharma AG, Beiersdorf AG, Boehringer Ingelheim KG und andere mitwirken.

Die Ausarbeitung und Durchführung der Produktion einer Reihe ökologisch reiner Wärmegeneratoren für Heizungs- und Trocknungsluftanlagen

Das Projekt wurde vom ukrainischen Betrieb „Promgasapparat“ (geschlossene AG) initiiert. Sein Hauptziel ist die Durchführung neuer Technologien zur Verbrennung von Gasbrennstoff und die Nutzung von originellen Konstruktionen in gasverbrennenden Apparaten zur Erhöhung der ökologischen Reinheit und Effektivität der Umwandlung der Brennstoffenergie.

Zur Erreichung dieses Ziels müssen Projekte zur Produktion einer Reihe von Wärmegeneratoren von 25 bis 1.000 KW, die mit Naturgas funktionieren, ausgearbeitet und erzeugt werden. Aufgrund der Technologie der Produktion von Wärmegeneratoren ist auch die Produktion von neuen, ökologisch reinen Block-, Mikrodiffusionsbrenner für Kesselräume und technologische Agregaten, energiesparenden Wärmeaustausch- und Verwertungsgeräte der Gaswärme, die von Brennstoffe nutzenden Agregaten genutzt werden können, möglich.

Die Vorteile der schon vorbereiteten Wärmegeneratoren dieses Typs im Vergleich zu den bekannten Analogon bestehen in einer:

- größeren Koeffizient der Nutzwirkung,
- in weniger Masse und Raum des Apparats,
- in der Konstruktion fehlen die legierten Stähle, und
- der Anteil von Stickstoffoxiden in Rauchgasen ist viel niedriger.

Der prognostizierte Produktionsumfang beläuft sich auf etwa 2 Mio. US \$ pro Jahr.

Die Ausgaben des Projekts betragen 550.000 US \$, davon sind eigene Ausgaben – 160.000 US \$, die herangezogenen Ausgaben sind 390.000 US \$. Die Frist für die Durchführung beträgt drei Jahre.

Der mögliche deutsche Partner wäre die Firma Siemens.

Die Ausarbeitung eines komplexen Systems zur Diagnostik der technologischen Ausrüstung der Energieblocks in Atomkraftwerken der Ukraine

Von ukrainischer Seite wurde das Projekt vom Betrieb „IWL Ausrüstung und Ingeneuring“ (GmbH) initiiert. Das Hauptziel des Projekts ist die Ausarbeitung eines langfristigen Programms zur Erhöhung der Sicherheit der Nutzung industrieller Objekte mit verschiedenen Aufgaben dank der rechtzeitigen Feststellung von Schäden, die in der technologischen Ausrüstung während ihrer Nutzung entstehen können.

Dazu muß ein System der Lärmediagnostik der inneren Geräte in Atomkraftwerken aufgrund der Ausrüstung internationalen VME-Standards und ein System der Registrierung der bewegenden Objekte geschaffen werden, (d. h. jener Teile der technologischen Ausrüstung, die sich während der Nutzung von den Bindungspunkten trennen).

Heute wurde ein System der Einführung und Vorbearbeitung der Dateien für das System der Distanzkontrolle im fünften Block im Saporischer Atomkraftwerk mit Hilfe einer Ausrüstung in VME-Standard eingerichtet, die von der deutschen Firma PEP Modular Com-

puters hergestellt wird. Zugleich wurden einige Kontrakte zur Schaffung von automatisierten Systemen mit verschiedenen Aufgaben in der süd-ukrainischen, Saporischer und Tschornobyler Atomkraftwerken abgeschlossen.

Die Ausrüstungskosten belaufen sich auf 200.000 US \$. Die Ausgaben für ein System belaufen sich auf 100.000 US \$.

Langjähriger Partner ist die deutsche Gesellschaft PEP Modular Computers.

Die Ausarbeitung des transportablen mobilen Minipoboters zur Bogenschweißung der Schiffsrumpfkonstruktionen

Das Institut für Elektroschweißung von J. O. Paton hat einen mobilen Miniroboter zur Bogenschweißung der Schiffsrumpfkonstruktionen in den schwer zugänglichen Teilen der Schiffsgehäusekonstruktionen entwickelt.

Die Besonderheiten des Miniroboters liegen in seiner Autonomie, weil sich alle Systeme unmittelbar an Bord des Roboters befinden, in seiner Anpassungsfähigkeit an unvorgesehene Veränderungen der räumlichen Lage der Minifuge oder geschweißten Flächen, in kleinem Umfang und geringerer Masse.

Der kommerzielle Wert des Projekts liegt darin, daß es bei der Produktion einer breiten Reihe von konkurrenzfähigen Schweißungsminirobotern in den Schiffbaubetrieben der Ukraine (Mykolajiw, Cherson) und Deutschlands (Rostok) genutzt werden kann, und uns helfen wird, ein qualitativ neues Niveau der Automatisierung bei der Produktion von Schweißungskonstruktionen mit den Elementen zu erreichen, die der automatisierten Bogenschweißung kaum zugänglich sind.

Die Ausgaben des Projekts betragen DM 450.000, davon im Jahre 1997 – 200.000 DM, 1998 – 150.000 DM und 1999 – 100.000 DM.

Die ukrainische Seite verfügt über Räume, Ausrüstung und das entsprechende Know-How.

Projekte auf dem Gebiete der Ausarbeitung und Anwendung neuer Materialien, Legierungen und Erzeugnisse aus diesen Materialien

Die Entwicklung neuer Materialien, Legierungen und Erzeugnisse aus diesen Materialien gehört in der Ukraine zu einer der Prioritäten wissenschaftlicher Arbeit. In diesem wissenschaftlichen Bereich gibt es einmalige Entwicklungen, die keine Analogien in der Welt haben und von den Instituten der Nationalen Akademie der Wissenschaften (NAW) der Ukraine entwickelt worden sind.

Solche Institute wie das Physisch-Technische Institut für Metalle und Legierungen der NAW der Ukraine, das Institut für Probleme der Materialkunde der NAW der Ukraine, das Institut für elektronische Schweißung von J. O. Paton der NAW der Ukraine, das Institut für Metallphysik der NAW der Ukraine u. a. m., haben einmalige Entwicklungen vorgenommen, die sich vor allem auf die Zusammenarbeit mit deutschen Fachleuten und entsprechende zusätzliche Investitionen stützen können.

So wurden vom Physisch-Technischen Institut für Metalle und Legierungen der NAW der Ukraine Legierungen auf der Grundlage von Kupfer entwickelt, aus denen Elektroden zur Kontaktschweißung hergestellt werden, die die Erhöhung der Arbeitsfähigkeit um das 1,5fache sichern.

Heute verliert eine Elektrode schon bei 520° C ihre Form; die ausgearbeiteten Legierungen erlauben, diese Temperatur bis auf 950° C zu erhöhen.

Die Ausgaben zur Schaffung der Produktionsteilnahme mit einer Kapazität von 20 Tonnen pro Jahr belaufen sich auf 1,45 Mio. US \$. Die ukrainische Seite nimmt 55% der genannten Ausgaben auf sich sowie die Betriebsräume, die Ausrüstung und Zahlung aller Produktionsausgaben (etwa 800.000 US \$). Zur Produktion 20 Tonnen Elektroden pro Jahr braucht man eine Investition von 650 US \$ jährlich über den Zeitraum von drei Jahren.

Man kann die Möglichkeit erwägen, ein gemeinsames Unternehmen zur Produktion von Elektroden zur Kontaktschweißung von Gußlegierungen auf der Grundlage von Kupfer gründen, das die

Erhöhung der Arbeitsfähigkeit der Elektroden um das 1,5fache sichert.

Das Institut für Probleme der Materialkunde der NAW der Ukraine und das Institut für Gas der NAW der Ukraine haben eine Weise zum Schutz der Rohrleitungen vor Korrosion mit Hilfe von Auftragungen korrosionsstandfester Abdeckungen auf der Grundlage von Chrom durch eine Methode mit Überschallplasma entwickelt.

Außerdem wurde ein Modell der Anlage, die Technologie der Auftragung von Abdeckungen, der Gehalt und die Weise der Erzeugung von granuliertem Pulver in Chromverbindungen entwickelt.

Die Dauer der Auftragung der Abdeckung beträgt 40 Minuten, bei 100-1.400 mm Rohren Durchmesser und einer Länge bis 11 m.

Die Festigkeit der Abdeckung ist höher als die aller bekannten vergleichbaren Mustern.

Die Ausgaben des Projekts belaufen sich auf 8 Mio. US \$.

In die Ausarbeitung des Modells der Anlage zum Vollstauben und in die Technologie der Erzeugung der Chromlegierungen in Form einer granulierten Pulver wurden 2,5 Mio. US \$ angelegt.

Es ist möglich, ein gemeinsames Unternehmen in der Produktion der Ausrüstung zum Vollstauben der Chromverbindungen an die Rohrleitungen durch die Methode der Überschallplasma (die Geschwindigkeit, die 5mal höher als die des Schalls ist) zu gründen.

Die Dokumente der Konstruktion wurden gemeinsam mit Rußland ausgearbeitet.

Bei der Nutzung der einmaligen Chromlegierungen gibt es keine vergleichbaren Methoden in der Welt. Dies könnte deutsche Fachleute interessieren, da das Problem des Schutzes von Rohrleitungen vor Korrosion in allen zivilisierten Ländern existiert.

Das Institut für Probleme der Materialkunde der NAW der Ukraine hat eine nicht-galwanische, hochproduktive, ökologisch reine Technologie der Chromierung der Maschinenbauerzeugnisse entwickelt (Hydrostrom, Räder, Achsen, Kolbenräder usw.)

Der Hauptabnehmer ist das Ministerium für Kohlenindustrie: die Chromierung der Pneumohydrozylinder 100 bis 800 im Durchmesser und eine Länge von 8.000 mm bis 4 m.

Man hat die Anlagen, Regime des Vollstaubens durch die Chromverbindungen durch die Methode der hochproduktiven Vakuum-, Bogen- und Ionplasma entwickelt.

Die Vorteile sind kurze Vollstaubezeit (4-Meter-Stock in 45 Minuten), die 5 bis 8mal geringeren Energieausgaben, 10mal höhere Festigkeit der Abdeckung.

Es gibt keine vergleichbaren Methoden im Ausland.

Der Hersteller dieser Ausrüstung ist der Betrieb „Piwdenyj“.

Die Dokumente der Konstruktion wurden von der Ukraine und Rußland vorbereitet.

Man hofft, daß das Ministerium für Kohlenindustrie der Ukraine, die Banken „Autorität“ und „Privatbank“ etwa 2 Mio. US \$ anlegen werden.

Die Basisorganisation behält sich das Recht vor, die Chromverbindungen zum Vollstauben und Elektroden herzustellen und Chefkontrolle über die Anlage bei Montage und Arbeit durchzuführen.

Es können auch 2 Mio. US \$ als Investitionen angelegt werden.

Die Bedingungen werden besonders besprochen.

Die Probleme der Materialkunde gewinnen im Zusammenhang mit der Lösung der Aufgaben zur Erhöhung der Effektivität der Kohlenbranche in der Ukraine mehr an Bedeutung. In diesem Zusammenhang wurden Projekte zur komplexen Nutzung der Kohle und Meiserung einer Reihe neuer Technologien ausgearbeitet, wie z. B., zur Produktion der nicht-korrodierenden Legierungen und legierenden Elementen, Baumaterialien und Erzeugnisse, die vor allem die Gruben zu den rentablen Betrieben der Region machen werden.

Wjatcheslaw SOLOWJOW,

Kandidat der technischen Wissenschaften

Walentyna FEDENKO,

Kandidatin der technischen Wissenschaften

Kyjiv

KLEINE UNTERNEHMEN IN DER UKRAINE: SUCHEN UND WERDEN

Die Lösung des Problems der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung jedes Staates mit einer Übergangswirtschaft braucht eine Entwicklung der Unternehmen, vor allem der kleinen. Nach der Meinung von Experten der Europäischen Wirtschaftskommission, hält man kleine und mittlere Unternehmen für eine der Hauptkräfte der strukturellen Umgestaltung, Beseitigung der Mißverhältnisse auf einzelnen Warenmärkten, Gründung zusätzlicher Arbeitsplätze und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Aktivierung der innovativen Prozesse, Entwicklung der Konkurrenz, schnelle Sättigung des Markts mit Waren und Dienstleistungen. Von der Rolle und dem Platz der kleinen Unternehmen in der Wirtschaft industriell entwickelter Länder zeugt die Tatsache, daß sein Anteil 40-60% des Bruttoinlandsproduktes beträgt.

In der Ukraine beginnen die kleinen Unternehmen ihren Weg zur wichtigen Rolle der realen wirtschaftlichen Kraft im Staat, gewinnen an Kräften, wachsen und suchen nach besseren Perspektiven.

Ein interessantes Beispiel ist die kleine Firma „Brotep“ aus der Stadt Browary, die schon 5 Jahre von M. Hryschuk geleitet wird. Hier arbeiten mehrere Dutzende Menschen. Die Firma stellt die Ausrüstung für Schutzsysteme der Wasserversorgung in industriellen Betrieben her. Das ist sehr nötig, weil die meisten Betriebe ohne Nutzung des Naturwassers nicht auskommen können. Die Einrichtung ist natürlich teuer, aber die Kosten rentieren sich in drei Monaten, dabei werden nicht nur Wasserressourcen, sondern auch Elektroenergie gespart. Die Besteller der Firma „Brotep“ sind Mariupoler und Altschewsker Hüttenwerke, Erdölraffinerien aus Kremenchuk und Cherson, Saporischer Kraftfahrzeugwerk, Kyjiwer Artem-Betriebsvereinigung und viele andere. Sogar das Ministerium für Industrie der Ukraine ist an der engen Zusammenarbeit der heimatischen Betriebe mit der Firma aus Browary interessiert. Man gewinnt aber den Eindruck, so M. S. Hryschuk, daß der Staat alles daran setzt, den heimatischen Unternehmer bewußt niederzuschlagen.

Leider richtet die schreckliche Wirtschaftskrise Hunderte und Tausende kleine Unternehmen (KI) zugrunde. Wenn in den vorigen Jahren ihre Anzahl ständig zunahm (1992 gab es 50.500 funktionierende KI, 1993 – 75.000, 1994 – 79.800), so hat 1995 ihre Anzahl im Vergleich zu den vorigen Jahren bald gesunken (Mitte 1995 – 75.700), bald wieder schnell zugenommen (Ende 1995 – 91.600). Die Anzahl der Arbeiter beträgt über 2 Mio. Menschen. Dies beläuft sich auf fast 10% der beschäftigten Bevölkerung der Ukraine (der Anteil der in den kleinen Unternehmen Beschäftigten in den entwickelten Westländern beträgt etwa 50%).

Die attraktivsten Branchen der Volkswirtschaft, in denen die größte Anzahl der kleinen Unternehmen beschäftigt ist, sind Handel und öffentliche Ernährung mit 44.500 Unternehmen. In der Produktionssphäre sind die Ziffern niedriger: Industrie – 13.100 Unternehmen, Bau – 11.300, Verkehr und Post – 1.900, Dienstleistungen – 4.600, Wissenschaft und wissenschaftliche Betreuung – 3.500.

Die Angaben zur Tätigkeit der kleinen Unternehmen in der Ukraine zeigen, daß ihnen noch viele Hindernisse im Wege stehen.

Dies ist vor allem das Fehlen einer zielgerichteten staatlichen Politik zur Unterstützung der kleinen Unternehmen. Diese Frage hat bisher ihren würdigen Platz in der Tätigkeit der örtlichen Verwaltungsorgane nicht eingenommen. Die vor kurzem von der Regierung der Ukraine angenommene „Konzeption der staatlichen Politik zur Entwicklung der kleinen Unternehmen“ funktioniert noch

nicht vollständig und es gibt noch keine entsprechenden Resultate. Im vorigen Jahr wurde die finanzielle Unterstützung wegen Beschränktheit der Mittel und aus anderen Gründen nur für insgesamt 142,8 Mrd. Karbowanzy aus im Haushalt vorgesehenen 400 Mrd., geleistet. 1996 wird wahrscheinlich nur 500 Mrd. gezahlt, was natürlich nicht reicht.

Eine reale Kraft, unserer Meinung nach, die heute den Unternehmen hilft, sich zu orientieren und kleine Unternehmen unterstützen kann, ist der Bund der Unternehmer der kleinen, mittleren und privatisierten Unternehmen der Ukraine.

Der Bund kennt die Schwierigkeiten der Unternehmer „aus erster Hand“. Man versucht, sowohl den Anfängern als auch den Unternehmern, die schon einige Jahre arbeiten, zu helfen. Der Bund leistet komplexe Unterstützung den Unternehmern: kostenlose Konsultationen und Seminare, Ausbildung, Geschäftstreffen mit Vertretern der ausländischen Firmen und Investoren, rechtlicher Schutz der Unternehmer. Die Mitglieder des Bundes haben die Möglichkeit, Texte der Gesetze und normativer Akten der Ukraine mit Kommentaren, Konsultationen zu Fragen der Gesetzgebung, Ausarbeitung und Begutachtung der Geschäftspläne, u. a. m., kostenlos zu bekommen.

Die zweite wichtige Ursache, die die Entwicklung der kleinen Unternehmen in der Ukraine stoppt, sind zu hohe Steuern. Das Steuersystem in der Ukraine hindert die Unternehmen mit verschiedenen Eigentumsformen und gibt wegen ihrer falschen konzeptuellen Behandlung keine Möglichkeit, die Wirtschaft zu entwickeln. Das staatliche Steuersystem umfaßt heute 37 Arten obligatorischer Steuern, Gebühren und Beiträge in die staatlichen Zielfonds. Dies stimuliert den Übergang der KI in die illegale Wirtschaft. Die unabhängigen Experte behaupten, daß darin 60% der Bevölkerung der Ukraine beschäftigt ist, dabei belaufen sich die Zahlungen an Beamten und Erpresser etwa auf 30%. Verbreitet wird die Gründung „falscher“ kleiner Unternehmen, die nach einigen Operationen bald „sterben“. Die Entwicklung der Unternehmen wird auch durch eine enorme Verbreitung der Anzahl von Lizenzen, Quoten und Zertifikaten verhindert. Dies spiegelt keinesfalls die Interessen des Staates wider. Heute sollen in der Ukraine etwa 50 Tätigkeitsarten lizenziert werden. Dies ist noch eine Schlinge um den Hals der Unternehmer. Die Zahlungen für die Erteilung der Zertifikate und Lizenzen sind zu hoch für die Unternehmer, vor allem für die Anfänger. Die Zahlung für einen Zertifikat um Großhandel beträgt 34 Mio. Krb. Wenn der Unternehmer sich mit Aus- oder Einfuhr, Groß- oder Kleinhandel von Spirituosen oder Tabakwaren beschäftigen will, soll er dafür entsprechend 510 bis 850 Mio. Krb. zahlen. Für die Anfänger ist die Summe zu hoch. Man muß berücksichtigen, daß die meisten Anfänger den Beamten für die Registrierung ihres Unternehmens schon viel gezahlt haben. Wenn auch der Prozeß der Registrierung in den exekutiven Komitees vereinfacht ist, wird er in den notariellen und statistischen Organen hingezogen, dabei mit großen Kosten (bis \$ 300). Und das Gesetz der Ukraine „Über die Patente einiger Unternehmen“, sieht die zusätzliche Steuer (\$ 200) vor.

Das dritte Hindernis auf dem Wege der Entwicklung der kleinen Unternehmen ist die Beschränktheit oder das Fehlen der materiellen und Finanzressourcen.

Heute wenden sich an den Bund der Unternehmer viele von seinen Mitgliedern mit der Bitte um Hilfe beim Suchen nach Mitteln zur Verwirklichung interessanter Projekte. Z. B. die Firma „LWH“ aus der Stadt Kamjanez-Podilskyj hat eine einmalige Ausrüstung

zur Herstellung der feindispersen Emulsionen und Suspensionen in der Nahrungsmittel-, chemischen, erdölchemischen Industrie und Pharmazeutik ausgearbeitet und sucht nach Partnern für Herstellung und Verkauf ihrer Erzeugnisse. Der Unternehmer L. Stratijschuk aus Kyjiw hat die Herstellung der Keramikgeschirre und künstlerischen Erzeugnisse nach einer speziellen Technologie angefangen. Seine Erzeugnisse werden auf dem Markt wegen der originellen Gestaltung und ihrer einmaligen Eigenschaften viel gefragt (sie sind fest und werden beim Fallen nicht zerschlagen). Interessante Ausarbeitungen und Projekte haben auch andere Unternehmer. Die Leiter der Geschäftsstrukturen müssen sich in Suchen nach einer finanziellen Unterstützung und Investoren an die westlichen Kreditlinien wenden: Europäische Bank zur Rekonstruktion und Entwicklung, Stiftung „Eurasien“, Ukrainische Stiftung u. a. m. Aber die Banken „Awal“, „Hradobank“ und andere, die einen freien Zutritt zu der Kreditlinie der Europäischen Bank zur Rekonstruktion und Entwicklung und Stiftung „Eurasien“ haben, stellen zu komplizierte Bedingungen zur Gewährung des Kredits: Pfand der Immobilien, Garantie von einer Versicherungsgesellschaft usw. Welche Versicherungsgesellschaften sind es? Wer hat sich für diese interessiert?

So z. B. Stiftung der kleinen Privatunternehmen, die vor einem Jahr als Filiale der amerikanischen Stiftung „Western NIS Enterprise Fund“ gegründet wurde. Sie finanziert die Privatgesellschaften und Unternehmer in der Ukraine durch Gewährung der Kredite und Leasing. Sie hat ein flexibles System der Arbeit und hofft auf die dauernde Zusammenarbeit mit ukrainischen kleinen und mittleren Unternehmen. Die Stiftung stellt Summen von 500 bis 100 Tausend Dollar zur Verfügung, die Zahlungsfristen betragen bis drei Jahre. Dabei hängen die Termine der Zahlungen von Bedürfnissen und Möglichkeiten jedes einzelnen Projekts ab. Z. B., landwirtschaftliche Betriebe oder Farmer können Kredite nach der Ernte und ihrem Verkauf zahlen. Die Stiftung fordert keine offiziellen Garantien von Versicherungsgesellschaften oder Banken. Die Bedingungen scheinen günstig zu sein. Viele Unternehmer haben der Stiftung Geschäftspläne vorgelegt, aber Kredite bekamen nur einzelne.

Es gibt viele ausländische Unternehmer, die schon heute an den Investitionen in kleine und mittlere Unternehmen der Ukraine interessiert sind, aber das Problem liegt darin, daß die Praxis der Anwendung des vor kurzem verabschiedeten Gesetzes „Über die Ordnung der ausländischen Investitionen“ jeden Kapitalanleger enttäuschen wird. Die großen Summen von ausländischen Kapitalanleger, so die heimatischen Fachleute, sogar bei einer sehr guten Gesetzgebung wird die Ukraine nicht bekommen. Die Logik sagt: wenn die Kapitalanleger in einem Land wegen des unvollkommenen Steuersystems, fehlender gesetzgebender Basis und Garantien der gleichberechtigten Behandlung der ausländischen Kapitalanleger und bürokratischer Hindernisse Schwierigkeiten haben, wenden sich diese einem anderen Land zu.

So ist es, daß die kleinen Unternehmen entweder selber auf die Investitionen verzichten oder sie werden abgelehnt, wegen Schutzlosigkeit der ausländischen Investitionen in der Ukraine. Leider sind es nicht alle Gründe, die die Entwicklung der kleinen Unternehmen in unserem Land hindern. Dazu gehören auch niedrige Tempos im Prozeß der Reformierung des Eigentums: Unvollkommenheit des Erfassungssystems und der Statistik in kleinen Unternehmen; Begrenztheit der informationellen und konsultativen Sicherung; Unvollkommenheit des Ausbildungssystems und der Weiterbildung der Arbeitskräfte usw. Die Tendenzen der Entwicklung der kleinen Unternehmen in der Ukraine werden auch durch eine negative Dynamik der Hauptfaktoren in der Makroökonomie beeinflusst.

*Wjatscheslaw BYKOWEZ,
stellvertretender Generaldirektor der exekutiven Direktion
des Bundes der Unternehmer der kleinen, mittleren
und Privatunternehmen in der Ukraine*

FARMER UND FORUM: VORSCHLÄGE, ABSICHTEN

Die ukrainischen Agrarpolitiker haben zur dritten Konferenz des Deutsch-ukrainischen Wirtschaftsforums eine Reihe von Entwürfen vorbereitet. Sie haben einen spezifischen Charakter, d. h. es geht ausschließlich um die Interessen der Farmwirtschaften. Obwohl der Anteil der kollektiven Wirtschaften 80% im agrar-industriellen Komplex der Ukraine beträgt, haben eben die Farmer ihre Bereitschaft gezeigt, mit deutschen Kollegen zusammenzuarbeiten. Dies läßt sich durch eine größere Mobilität und Flexibilität eines Unternehmers und Eigentümers unter den neuen Bedingungen der Marktwirtschaft erklären. Ein Beispiel dafür: Die Farmwirtschaft „Schtschilnyk“ (Gebiet Chmelnyzk) unter der Leitung von Anatolij Medwid ist an der Gründung eines gemeinsamen Unternehmens für Bearbeitung und Vertrieb von Erzeugnissen der Imkerei interessiert. Es geht darum, daß sich die Imkerei im Privatsektor in schnellem Tempo entwickelt. In den letzten fünf Jahren hat die Anzahl der Bieneschwärme und Saisonsammeln von Honig um ein Viertel zugenommen (während in den kollektiven Wirtschaften sie scharf gesunken ist). Es entsteht also das Problem des Absatzes, der weder auf dem Binnen- noch auf dem internationalen Markt ohne entsprechende Verpackung erfolgreich sein kann. Die „süßen“ Erzeugnisse, in bequemen für den Verkauf Portionen, ästhetisch und gut verpackt, werden leicht verkauft. Ohne dies entsteht für die ukrainische Imkerei die Gefahr der Überproduktion.

An der Gründung der gemeinsamen Unternehmen zur Bearbeitung verschiedenster Erzeugnisse sind auch die Farmer aus den Gebieten Odessa, Charkiw, Tschernihiw und Saporischja interessiert. Die anderen, wie z. B. Wolodymyr Zymbal, möchten nach Leasing landwirtschaftliche Technik kaufen (besonders gefragt sind die Mährescher der Firma „Klass“).

„Der Tag eines Farmers ist teuer, und er muß jede Minute nutzen. Wenn wir vor Beginn der Konferenz potentielle Partner und interessante Vorschläge bekommen, fährt man nach Dresden, wenn nicht – wozu denn dann?“, meint Wiktor Boryssow, Leiter der Landwirtschaft „Mais“, Synelnyker Bezirk, Gebiet Dnipropetrowsk. Diese spezialisierte Wirtschaft, in der viele Wissenschaftler arbeiten, züchtet neue Maissorten. Die Arbeit in der Wirtschaft ist interessant und erfolgreich – man sucht nach primären (väterlichen und mütterlichen) Linien zur Schaffung neuer Hybriden. Die Farmer-Selektionäre würden sich auf neue Kontakte und Zusammenarbeit mit deutschen Kollegen freuen.

Es sei betont, daß einige frühere Vereinbarungen im Rahmen der Selektion „Zusammenarbeit im agrar-industriellen Komplex“ von deutschen Kollegen nicht eingehalten werden. Es ist an der Zeit, ein sachliches Gespräch zu führen und konkrete Handlungen zu unternehmen. Wir hoffen, daß sie vor dem Treffen in Dresden dazu Stellung nehmen werden.

*Mykola SCHKARBAN,
Präsident des Bundes der Landwirten der Ukraine*

Kyjiw

DAS KURORTGEBIET IN TRUSKAWEZ: VORAUSSETZUNGEN UND ZWECKMÄßIGKEIT DER GRÜNDUNG

Nach der Verordnung des Stadtrates von Truskawez wird das von M. Odręchiwskyj entwickelte Modell des Kurortgebiets verwirklicht. Es wurde bereits eine Gruppe gegründet, die sich mit der Vorbereitung der erforderlichen Dokumente beschäftigt, um das Projekt des Kurortgebiets dem Ministerkabinett vorzustellen. Die grundsätzlichen Einstellungen auf die Entwicklung des Projekts wurden mit der Nationalen Agentur für Rekonstruktion und Entwicklung besprochen.

Das Kurortgebiet umfaßt eine Stadt-Kurort in einem einheitlichen wirtschaftlichen Komplex, die sich mit der Entwicklung und Verwirklichung in den Gesundheitsschutz von neuen Technologien, Rekreation, Rehabilitation, ökologischen Untersuchungen, Dienstleistungen, der für die Entwicklung des Kurorts nötigen Produktion, Entwicklung und Verwaltung beschäftigt wird.

Die Gründung eines Kurortgebiets in Truskawez mit dem Status einer speziellen (freien) Wirtschaftszone gemäß dem Gesetz der Ukraine „Über die allgemeinen Grundlagen zur Gründung und Funktionierung der speziellen (freien) Wirtschaftszonen“ und der Verordnung des Präsidenten der Ukraine vom 23. Januar 1996 Nr. 17/96-OP „Fragen zur Gründung der Technoparks und innovativen Strukturen anderer Typen“ ist von dem großen nationalen Bedürfnis bedingt worden, effektivere Bedingungen zur Genesung der Bevölkerung dank den vorhandenen einmaligen natürlichen Möglichkeiten zu schaffen.

Die Gründung des innovativen Kurortgebiets in Truskawez beabsichtigt den Übergang zu modernen Organisationstechnologien, wissenschaftsintensiven Rekreations-, Heilungs- und Rehabilitationstechnologien, die Entdeckung neuer Möglichkeiten zur Heranziehung der in- und ausländischen Investitionen zur Eingliederung in das Weltnetz der Kuranstalten und dementsprechend Gewinnung eines Status der Heilungsanstalt auf internationaler Ebene. Dies bedingt die Änderung der existierenden Wirtschaftsform zu einer einfacheren, flexiblen und adaptionsfähigen bei jeglichen Veränderungen in der äußeren Umgebung. Truskawez muß zu einem einheitlichen Organismus werden, der dazu fähig ist, effektiv und sicher zu funktionieren, seine ständige Entwicklung zu sichern und Konkurrenz unter den ähnlichen Anstalten im In- und Ausland zu bestehen. Die in Truskawez existierenden Bedingungen erlauben es, solches Modell des Kurortgebietes zu schaffen, da Truskawez gute Möglichkeiten für die Umwandlung zum Kurortgebiet mit dem Status einer speziellen (freien) Wirtschaftszone hat. Es gibt entsprechende wissenschaftlich-ärztliche Basis und nötige Infrastruktur. Die Stadt entspricht im bestimmten Maße den Anforderungen des Kurortbaus und der Ökologie.

Die ständig wachsende Anzahl der Menschen, die zur Heilung und Rekreation in die Stadt kommen, fördert ihre schnelle sozial-wirtschaftliche Entwicklung. Eine besonders positive Rolle spielt dabei der Generalplan des Aufbaus der Stadt, der in zwei Reihen erfolgt: 1965 bis 1980 und 1980 bis 1990. Im Plan wurden alle stadtschaffenden Komponenten berechnet (Kurgäste, die zur Heilung kommen, nötiger Bestand der Heilungs- und hydromineralen Ressourcen; ständige Bevölkerung, die den Kurgästen nötige Dienstleistungen gewähren können, nötiges Territorium und Umfang des Kurhaus- und Wohnungsbaus usw.).

Die Praxis des Aufbaus der Stadt bestätigte die Richtigkeit des Projektbeschlusses im Generalplan zur Wahl der optimalen Variante ihrer territorialen Entwicklung, Architektur- und Planstruktur und Maßstäbe des Aufbaus. Dank der Verwirklichung des Generalplans des Aufbaus des Kurortes gelang es, alle wirtschaftlichen Anlagen aus den Kur- und Wohngebieten zu

verlegen und deutlich festzulegen: das allgemeine Kurortzentrum beläuft sich auf 43,2 ha, die Kurhaus-Kurortzone – 138,0 ha, die erste Zone zum Schutz der Mineralquellen – 114,4 ha, landschaftliche Rekreationszone – 240,8 ha. Außerdem wurden ein Eigenheim-Wohngebiet und eine wirtschaftliche Zone gebaut und eingerichtet. Die Kurhaus- und Sanatorienkomplexe wurden meistens nach individuellen Projekten und mit der nötigen Infrastruktur gebaut. Heute funktionieren 9 Gewerkschaftskurhäuser mit 7.370 Plätzen, 10 Behördenkurhäuser mit 4.200 Plätzen und 22 Erholungsheime mit 1.136 Plätzen. Die gesamte Kapazität des Kurorts beträgt etwa 15.000 Plätze. Außerdem funktionieren 2 Balneo-Ozokeritkliniken für 8.756 Besuchen in jeder Schicht, Stadtkrankenhaus mit 380 Plätzen, 2 Kurortpolikliniken für 1.800 Besucher, Stadtpoliklinik für 300 Besucher, 2 Mineralwasserbädern, 5 Schwimmbäder, moderne Apotheken u. a. m. Man beendet die Renovierung von drei Wohnblocks.

Zum normalen Funktionieren der Kurhäuser und des Kurorts insgesamt befinden sich in der Stadt entsprechende Objekte: Kulturpaläste, Schulen, Museen, Bibliotheken, Kinos, Film- und Konzertsäle, Geschäfte, Dienstleistungs- und gastronomische Objekte, Eisen- und Busbahnhof, Telegraph, Postamt, Kindergärten u. a. m.

Im Kurort arbeiten hochqualifizierte Ärzte verschiedener Bereiche: Urologen, Therapeuten, Gastro-Enterologen, Neuropathologen, Kinderärzte, Physiotherapeuten, Zahnärzte, Fachleute in Manualtherapie, Diätologen und andere. Unter Tausend Fachleute – ein Doktor der Medizin, 25 Kandidaten, Dutzende verdiente Ärzte der Ukraine.

Auf der Basis des Kurorts arbeitet eine Reihe der wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Laboratorien, und zwar: das Laboratorium für experimentelle Balneologie am O. Bohomolez-Institut für Physiologie der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine, der Lehrstuhl für medizinische Rehabilitation am Lwiwer staatlichen medizinischen Institut, das wissenschaftliche Kur- und Rehabilitationszentrum „Karpaten-Tschornobyl“. Das heißt, Truskawez hat genug Möglichkeiten, hier ein Gesundheits- und innovatives Zentrum zu gründen, das die Entwicklung des Kurorts und die Qualität der Behandlung und Bedienung der Kurgäste nach europäischen Standards fördern würde.

Mykola Odręchiwskyj,

*Kandidat der technischen Wissenschaften,
Doktorand am H. M. Dobrow-Zentrum für Untersuchungen
des wissenschaftlich-technischen Potentials und
Geschichte der Wissenschaft
der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine,
Autor der Konzeption zur Gründung eines Kurortgebiets
in der Stadt Truskawez*

Kyjiw – Truskawez

„DAS LIED AUF DAS HÜTTENGLAS“

So heißt eines der schöpferischen Beiträge des berühmten Lwiwer Glasbläfers, des verdienten Volkskünstlers der Ukraine, des Mitglieds des Verbandes bildender Künstler Bohdan Walko. Für jene, die mit Walko gut bekannt sind, erscheint diese Bezeichnung etwas unerwartet, denn er ist bei weitem kein sentimentaler Mensch. „Ich kann keine schönen Namen für meine Werke finden“, hörte man oft von ihm, „ich ... kann's einfach nicht.“ Und für das eine hat er doch noch so einen gefunden! Inspiration...

Im Glasbläsergewerbe ist Bohdan Walko schon seit 40 Jahren tätig. Glas zog ihn von Kind auf an sich. 1951 ging er als siebzehnjähriger Junge in die Glasfabrik Nummer 1 in Lwiw, und mit neunzehn wurde er schon Glasbläsermeister. Seit der Zeit bleibt er bis heute am heißen Glasofen mit Glasbläserpfeife in der Hand. Große Arbeitsfähigkeit, Konzentration und Gelassenheit, das Streben, die fachlichen Geheimnisse und Traditionen der Lwiwer Glasbläser sich anzueignen, zeichneten den jungen Mitarbeiter von Anfang an aus und brachten ihm später den Ruf eines guten Meisters.

Nach der Gründung einer Glashüttenabteilung bei der Glas- und Keramikfabrik Lwiw durch die Künstlerstiftung wurde Bohdan Walko hierher zur Arbeit eingeladen. Hier arbeitete er Schulter an Schulter mit älteren und bereits namhaften Meistern wie M. Pawlowskyj, I. Huljanskyj und P. Dumysch. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden zu einem Meilenstein in der Entwicklung des Glasbläsergewerbes. Zu der Zeit beherrschte Bohdan Walko bereits alle Verfahren der Glasdekoration. 1963 wurde er Mitglied einer Sonderabteilung, die die Aufträge des Künstlerverbandes in der Hüttenglasbläserei erfüllte. Jedes Jahr kamen nach Lwiw Künstler aus Riga, Tallinn, Moskau, Sankt-Petersburg und anderen Städten, um ihre Vorstellungen in reale Werke zu verkörpern. Bohdan Walko, der nach den Skizzen der Künstler meisterhaft ihre Werke gestaltete, half ihnen dabei.

Die im Arbeitsprozeß erworbenen hohen fachmännischen Qualitäten bildeten für den Glasbläsermeister jene stabile Grundlage, auf der sich Walkos künstlerisches Wirken entfaltete.

Bereits in den 60er Jahren erscheint eine ganze Reihe von seinen Werken, die immer öfter ausgestellt werden. Die Arbeiten aus dieser Zeit haben einen traditionellen Charakter der Gebrauchsgegenstände. Es sind Vasen, Flakons, Zuckerdosen. Mit besonderer Mühe gestaltet der Künstler ihre Form, und als sein Lieblingsverfahren beim Dekorieren gilt der Buntglasfaden.

Die ständige schöpferische Suche wurde bei Bohdan Walko durch Versuche begleitet, jene technischen Verfahren wieder ins Leben zu rufen, welche von den alten Meistern benutzt wurden. 1964 wendet sich Walko dem fast vergessenen Verfahren der Glasdekoration durch Luftbläschen. Immer tiefer und einfallreicher wird die Suche nach neuen Formen. Seine Werke, die in der Technik des Blasens und der freien Verformung ausgeführt werden, geben die wundersame Plastizität des Glases wider, und die Ausschmückung mit Luftbläschen verleiht den Stücken das Flair der Leichtigkeit, der Erfüllung mit Licht. Diese Kunstwerke bewegen jeden Zuschauer durch die Empfindung der Harmonie zwischen dem Umfang der inneren und äußeren Form.

Eine interessante Etappe in seinem künstlerischen Schaffen bilden Vasen, Kelche und Flaschen, die nach der Technik des Einblasens von Glas ins Metall ausgeführt worden sind. Die

interessantesten davon sind die Serie „Mittelalter“, Kelche aus der Serie „Mut“.

Anfang der 70er Jahre „entdeckt“ Bohdan Walko noch eine von den Künstlern vergessene Technik – Krackle und erreicht hier auch bedeutende Ergebnisse. Massive Formen dieser Werke erschienen aufgrund der feinen Empfindung der Proportionen und der Massenverhältnisse. Ihre künstlerische Vollkommenheit und Neuheit rufen einen für Erzeugnisse aus Glas ungewöhnlichen Eindruck der Monumentalität hervor.

Bohdan Walko ist ein besonnener Künstler, dessen Schaffensprinzipien durch geistige und fachliche Werte traditioneller Volkskunst sowie durch tiefe Empfindung des Historismus geprägt sind. Wenn viele Künstler in schweren Zeiten die Rettung in der Hinwendung zu abstrahierten Formen und Kompositionen fanden, indem sie sich vielfältiger technologischer Effekte bedienen, findet das Schaffen von Bohdan Walko seinen Ausdruck in solchen charakteristischen Werken wie dekorative Kelche „Hetmanski“ (1972), „Festliche“ (1973), „Schimmernde“ (1973), „Das Lied auf das Hüttenglas“ (1984), „Morgentau“ (1984), „Lwiwer Kelche“ (1984), „Aus den Tiefen des Gedächtnisses“ (1984), in der Reihe von Dekorationskompositionen „Jahreszeiten“ sowie die „Volks-Vasen“, in welchen das Hauptaugenmerk des Künstlers der Farb- und Formgestaltung der Glasoberfläche gilt. Ein dynamisches Linienspiel wird vom Künstler durch Anwendung der Maltechnik (vielschichtiges Buntglas) erreicht.

Neben seiner Arbeit an der Erfüllung der Aufträge anderer Künstler als Glasbläser und der Gestaltung eigener Werke verzichtete Bohdan Walko niemals auf die Fertigung von traditionellen Gebrauchsgegenständen – Geschirr aus Glas. Verschiedene nach Form und Farbe Vasen und Schalen für Blumen, Obst, Gebäck und Pralinen, Services unterschiedlicher Bestimmung und verschiedenartige Leuchter zeichnen sich durch funktionelle Vollkommenheit und Einmaligkeit ihrer Formen aus. Hinter jedem Erzeugnis ist sein Schöpfer und Künstler erkennbar, einer der wenigen, die in unmittelbarer Berührung mit Glas und Feuer stehen, einer Elementargewalt, die sich seiner Arbeit und Inspiration ergeben hat. Deshalb kam auch die gebührende Anerkennung.

Die Werke von B. Walko wurden oftmals in der Ukraine, in Deutschland, Japan, in der Tschechei und Slowakei ausgestellt. In seinen Vorstellungen hat er Hunderte von seinen Werken entworfen, in Glas geformt und im Feuer gehärtet. Viele davon werden in neun ukrainischen Museen aufbewahrt und ausgestellt.

Maja BILAN

Oberlehrerin an der Hochschule
für angewandte Kunst und Kunstgewerbe Lwiw

Halyna STELMASCHTSCHUK

Dozentin an der Hochschule
für angewandte Kunst und Kunstgewerbe Lwiw

Lwiw

